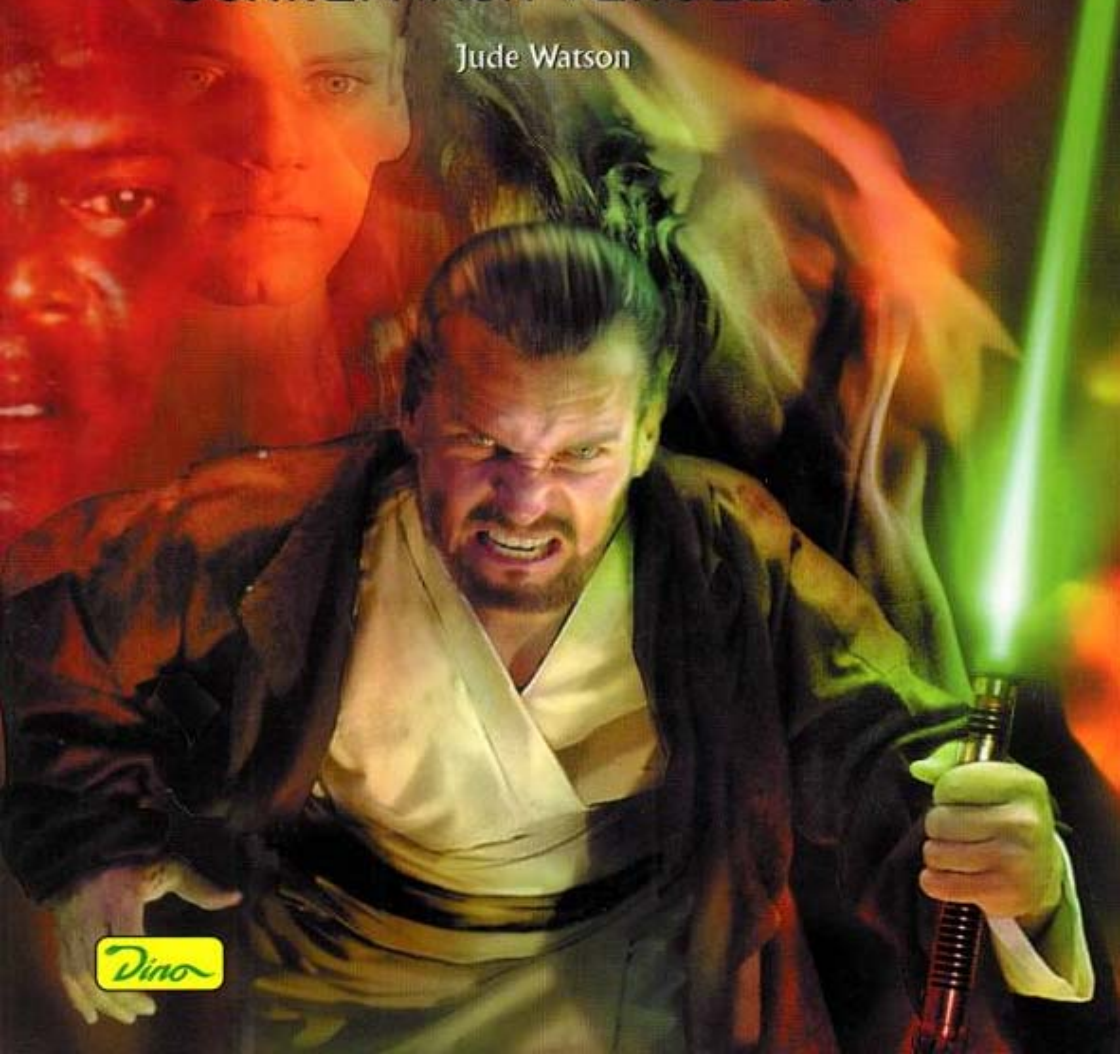


STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

SCHREI NACH VERGELTUNG

Jude Watson



Dino

Ruhe über Zorn.
Ehre über Hass.
Stärke über Angst.

Es war einmal vor langer Zeit, in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

Qui-Gon Jinn ist am Ende seiner geistigen Kräfte. Sein Herz ist gebrochen, sein Glaube erschüttert. Und er steht kurz davor, eine Grenze zu überschreiten, die kein Jedi überschreiten sollte. Er sucht Vergeltung.

Sein Padawan Obi-Wan Kenobi und das Mitglied des Jedi-Rates Mace Windu versuchen, ihn aufzuhalten. Doch wenn Qui-Gon auf eigene Faust handelt, kann alles Mögliche geschehen. Rachsucht ist kein Charakterzug der Jedi ..., aber ein menschlicher. Kann Qui-Gon diesen Kampf gewinnen? Einen Kampf gegen sich selbst?

STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

SCHREI NACH VERGELTUNG

Band 16

Jude Watson



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.



*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

Deutsche Ausgabe © 2002 by Dino entertainment AG, Rotebühlstraße
87, 70178 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2002 Lucasfilm Ltd. & TM. All rights reserved. Used under authori-
zation.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »*Star Wars* Jedi Apprentice –
The Call to Vengeance«

No similarity between any of the names, characters, persons and/or
institutions in this publication and those of any pre-existing person or
Institution is intended and any similarity which may exist is purely
coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any
means, without the express written permission of the Copyright
holder(s).

Übersetzung: Dominik Kühn

Redaktion: Jo Löffler, Mathias Ulinski

Chefredaktion: Anne Beding

Umschlaggestaltung: TAB Werbung GmbH, Stuttgart,
basierend auf dem US-Cover von Madalina Stefan und Cliff Nielsen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Ebner, Ulm

ISBN: 3-89748-549-4

Dino entertainment AG im Internet: www.dinoAG.de

Bücher – Magazine – Comics

Kapitel 1

Die Leuchtröhren in dem großen Gebäude waren auf halbe Kraft heruntergefahren und auf ein sanftes Blau eingestellt. Die Korridore waren verlassen und dunkel. Vor einer Doppeltür aus schwarzem Glas stand eine einzelne Glassäule von der Größe eines Menschen, die sanft und stetig leuchtete.

Blau war auf dem Planeten New Apsolon die Farbe der Trauer. Zum Gedenken an jeden, der sein Leben durch Ungeerechtigkeit verloren hatte, wurde eine Glassäule aufgestellt. Und dieser schlanke Kristallschaft erinnerte an die Jedi-Ritterin-Tahl.

Manex, der Bruder des verstorbenen Gouverneurs von New Apsolon, Roan, hatte den Jedi sein Haus angeboten, damit sie ungestört trauern konnten. Manex hatte versucht, Tahls Leben zu retten, indem er die besten Mediziner von New Apsolon zu ihrer Behandlung gerufen hatte. Als sie schließlich doch gestorben war, hatte er alle weiteren Maßnahmen eingeleitet und sich selbst auf die Suche nach einer Lichtsäule gemacht, die ihren Geist verkörpern sollte.

Obi-Wan Kenobi fiel es schwer, sich dankbar zu zeigen. Er vertraute Manex nicht. Er traute weder seinem großen Reichtum noch seinem Charakter. Manex interessierte sich nicht für das Wohlbefinden anderer, sondern nur für sein eigenes. Weshalb war er so freundlich zu den Jedi?

Obi-Wan wünschte, er könnte mit seinem Meister darüber reden. Doch Qui-Gon Jinn war nicht erreichbar. Er war in Tahls Zimmer gegangen und seitdem nicht mehr herausgekommen.

Obi-Wan saß draußen auf dem Boden. Zunächst hatte er gestanden, doch irgendwann war er so erschöpft, dass er sich hinsetzen musste. Jetzt wollte er sich eigentlich hinlegen, andererseits wollte er aber so lange wie möglich wach bleiben. Das war das Einzige, was er seiner Meinung nach für seinen

Meister tun konnte.

Der Schock klang zwar langsam ab, doch Obi-Wan fiel es immer noch schwer, Tahls Tod zu akzeptieren. Er musste nun einer Zukunft ohne ihren Charakter, ihren Humor und ihre bestechende Intelligenz entgegensehen. Wie oft hatte ihn ein freundliches Wort oder ein Lächeln von ihr wieder aufgerichtet. Tahl hatte seinen Meister Qui-Gon Jinn besser gekannt als irgendjemand sonst. Sie hatte auch Obi-Wan geholfen, den großen Jedi zu verstehen. Obi-Wan hatte sie sogar in Verdacht, ihn und Qui-Gon wieder zusammengebracht zu haben, nachdem er einmal den Jedi-Orden verlassen hatte. Das hatte eine tiefe Kluft zwischen Obi-Wan und Qui-Gon gerissen, die nur schwer wieder heilen wollte. Doch Obi-Wan hatte immer wieder Trost aus dem Gefühl geschöpft, dass Tahl bei Qui-Gon für seine Wiederaufnahme eingetreten war. Sie hatte mehr als jeder andere verstanden, weshalb er sich für seinen Austritt entschieden hatte. Sie hatte gewusst, dass Obi-Wan eine Lektion über seinen eigenen Charakter gelernt hatte und sie hatte gewollt, dass Qui-Gon ihm eine zweite Chance gab.

Er hatte als Jedi-Schüler eine Menge gelernt – wie man Angst in Entschlossenheit wandeln konnte, wie man Disziplin in Willenskraft umsetzen konnte. Aber wie konnte man Trauer in Akzeptanz verwandeln? Er konnte ihren Tod nicht akzeptieren. Und doch musste er irgendwie nach vorn schauen, bis er ihn vielleicht irgendwann einmal akzeptieren konnte.

Zunächst war er so voller Schmerz gewesen, dass er kaum hatte nachdenken können. Tahl war von Balog entführt worden, dem Obersten Sicherheitsoffizier des Planeten. Er hatte sie betäubt und in einen Behälter der so genannten sinnesblockierenden Internierung gesperrt, in dem früher politische Gefangene von New Apsolon gefoltert worden waren. Als Qui-Gon und Obi-Wan sie endlich befreit hatten, war sie sehr schwach gewesen. Doch Obi-Wan war sich sicher gewesen, dass Tahls enorme Kraft gemeinsam mit ihrer Jedi-

Macht sie retten würde. Nicht eine Sekunde lang hatte er angenommen, dass sie sterben würde.

Und auch sein Meister hatte damit nicht gerechnet, dessen war er sich sicher. Als Obi-Wan in Tahls Zimmer im Med Center gelaufen war, hatte er Qui-Gon über ihren reglosen Körper gebeugt vorgefunden. Er hatte auf den Displays der Sensoren gerade, glatte Linien gesehen – Ausdruck für das Verschwinden ihrer Lebenszeichen. Und Qui-Gon hatte sich nicht bewegt. Er hatte ihre Hand gehalten und seine Stirn gegen die ihre gepresst. Obi-Wan hatte seinen Schmerz nicht nur gesehen, er hatte ihn gespürt wie einen lebenden Schatten im Zimmer. In diesem Augenblick war ihm klar geworden, dass Qui-Gon für Tahl mehr empfunden haben musste als nur freundschaftliche Verbundenheit. Seine Gefühle waren so tief und vielschichtig gewesen wie der Mann selbst. Qui-Gon hatte sie geliebt.

Jetzt gab es nichts, was Obi-Wan für seinen Meister tun konnte. Qui-Gon hatte weder auf seine Worte noch auf seine Gegenwart reagiert. Obi-Wan wünschte sich verzweifelt, älter als sechzehn zu sein. Vielleicht hätte er mit etwas mehr Reife gewusst, wie man jemanden tröstete, dessen Welt gerade zusammengestürzt war.

Es tat ihm weh, Qui-Gon so leiden zu sehen. Nur einmal hatte sein Meister Tahls Zimmer verlassen, um etwas Dringendes zu erledigen. Bei seiner Rückkehr hatte er Obi-Wan nur erklärt, dass er zwei weitere Sucher-Droiden gefunden hatte. Er hatte sie losgeschickt, um Balog zu finden. Dann hatte er sich wieder zu Tahls Zimmer umgewandt.

»Kann ich etwas für Euch tun, Meister?«, hatte Obi-Wan gefragt.

»Nichts«, hatte Qui-Gon zurückgegeben und die Tür hinter sich geschlossen.

Obi-Wan war an Schweigen zwischen ihnen beiden gewöhnt. Oftmals war es sogar eine Form der Kommunikation. Er hatte

im Laufe der Zeit begriffen, dass sein Meister ein Mann weniger Worte war. Aber dieses Schweigen war anders. Er konnte es nicht einordnen. Die Worte, die Qui-Gon an Tahls Sterbebett gesagt hatte, gingen Obi-Wan wieder und wieder durch den Kopf: »Es gibt für mich jetzt keine Hilfe. Nur Vergeltung.«

Vergeltung. Obi-Wan hatte dieses Wort noch nie aus Qui-Gons Mund gehört. Es war kein Ansinnen, das die Jedi jemals unterstützen würden. *Keine Rache, nur Gerechtigkeit.* Diese Regel war in das Herz eines jeden Jedi graviert. Rachsucht führte zur dunklen Seite. Sie führte den Verstand in die Irre und ließ die Pflicht zu etwas verkommen, das voller Egoismus und Dunkelheit war.

Kämpfte Qui-Gon gegen die dunkle Seite in seinem Innern? Balog hatte ihm das Liebste genommen, was er besaß. Und er hatte es auf die grausamste Art getan, die man sich denken konnte. Er hatte Minute um Minute Tahls Kraft entzogen.

Hatte Qui-Gon die Sucher-Droiden auf Balog angesetzt, damit er ihn umbringen konnte?

Obi-Wan verdrängte diesen Gedanken. Er musste seinem Meister vertrauen. Qui-Gon würde die Ruhe in sich selbst finden, die er für alle weiteren Entscheidungen brauchte. Sie mussten Balog finden – aber im Interesse der Gerechtigkeit, nicht auf der Suche nach Vergeltung.

Wenn ein Jedi während einer Mission verstarb, musste der Rat der Jedi sofort kontaktiert werden. Obi-Wan hatte sich in der ersten Phase des Schocks nach Tahls Tod dazu durchgeungen, Qui-Gon daran zu erinnern. Doch der große Jedi hatte keine Antwort gegeben. Obi-Wan erkannte, wie wenig die rechte Vorgehensweise Qui-Gon jetzt bedeutete. Also hatte der Jedi-Schüler selbst den Rat kontaktiert und über alles informiert.

Yoda hatte schockiert und zutiefst verstört reagiert, denn auch er hatte viel von Tahl gehalten. Er hatte sofort ein Jedi-Team

losgeschickt. Im Laufe des Tages hatte Obi-Wan immer wieder nachgedacht, wer das wohl sein würde. Wenn sie sofort mit einem schnellen Schiff aufgebrochen waren, dann würden sie New Apsolon bald erreichen. Er war sich nicht ganz im Klaren, wie er darüber dachte. Ein Jedi-Team wäre sicher eine Hilfe ..., aber würde es bemerken, dass Qui-Gon nicht er selbst war?

Manex tauchte im Korridor auf. Obi-Wan stand auf.

»Ist er schon herausgekommen?«, fragte Manex. Sein aufgeschwemmtes Gesicht war voller Sorgenfalten.

»Seit Stunden nicht mehr«, gab Obi-Wan zurück.

»Lass mich bitte wissen, wie ich euch helfen kann. Ich muss nun zum Vereinten Rat. Sie haben mich gerufen. In der Regierung sind die Dinge im Moment recht durcheinander. Ich werde so bald wie möglich zurückkommen. Ich habe den Sicherheitskräften Anweisungen gegeben, dass sie euer Team sofort nach der Ankunft hereinlassen.«

»Vielen Dank«, sagte Obi-Wan.

Qui-Gon kam wenige Sekunden, nachdem Manex gegangen war, in den Korridor heraus.

»Ich habe Stimmen gehört«, sagte er tonlos.

»Manex ist zum Vereinten Rat aufgebrochen«, erklärte Obi-Wan. »Kann ich Euch irgendetwas bringen, Meister?«

»Nein. Sind die Sucher-Droiden schon wieder zurück?«

Obi-Wan schüttelte den Kopf. »Ich werde es Euch natürlich wissen lassen, wenn sie wieder da sind. Aber ich denke, es gibt noch andere Maßnahmen, die wir ergreifen können, um Balog zu verhaften, Meister. Wir müssen nicht auf die Sucher-Droiden warten.« Er sprach schnell, bevor Qui-Gon sich umwenden und wieder in das Zimmer gehen konnte. Während der langen Wartezeit hatte Obi-Wan über ihre nächsten Schritte nachgedacht. Das war auch das Einzige, was den Schmerz etwas verdrängte.

»Eritha ist noch immer bei Alani in der Residenz des Gouverneurs«, fuhr er fort. »Sie behält das Wissen über die

Verbindung zwischen ihrer Schwester und den Absoluten für sich. Sie hofft, so an mehr Informationen zu kommen. Sie hat versprochen, für uns zu spionieren. Alani könnte wissen, wo Balog sich aufhält.«

»Also müssen wir auch darauf warten«, sagte Qui-Gon.

»Aber wir könnten Ermittlungen über die Verbindung zwischen Balog und Alani anstellen«, schlug Obi-Wan vor. »Wie kam die Allianz zustande? Was erwartet Alani von Balog? Was will er als Gegenleistung? Wohin haben sich Die Absoluten zurückgezogen, nachdem ihre Basis in den Steinbrüchen zerstört wurde? Und was ist mit der Liste geheimer Informanten der Absoluten? Balog hat sie nicht, denn er ist auf der Suche danach. Wir wissen, dass der Arbeiter Oleg sie möglicherweise hatte, bevor er verschwand.« Obi-Wan schluckte. Qui-Gons Blick verfinsterte sich. Sie wussten das, weil Tahl es ihnen gesagt hatte. Er ging einfach über das Thema hinweg.

»Wenn wir erst einmal die Liste finden, können wir Balog eine Falle stellen. Und was ist mit Manex? Welchen Grund hat er, so freundlich zu uns zu sein? Wir haben jede Menge Spuren, denen wir nachgehen könnten. Ich bin mir sicher, dass innerhalb des Vereinten Rates Gerüchte kursieren. Ein paar davon drehen sich sicher um ...«

»Wir sind hier, um Tahls Mörder zu finden und nicht, um uns in die Politik einzumischen«, sagte Qui-Gon streng. »Unser Hauptziel ist Balogs Verhaftung. Sobald wir Informationen über ihn haben, kann ich mich auf den Weg machen.«

»Ihr meint, *wir* können uns auf den Weg machen«, korrigierte Obi-Wan seinen Meister und sah ihn aufmerksam an.

Keiner von ihnen hatte die näher kommenden Schritte gehört.

»Wir kamen so schnell wir konnten«, sagte eine tiefe, vertraute Stimme.

Obi-Wan drehte sich um. Das Jedi-Team war angekommen. Er war erleichtert, seine gute Freundin Bant zu sehen. Doch diese Erleichterung wandelte sich in Beunruhigung, als er den

Jedi-Meister an ihrer Seite sah. Es war Mace Windu.

Kapitel 2

Mace Windu nahm eigentlich nur noch an den allerwichtigsten Missionen selbst teil. Seine Pflichten im Rat der Jedi waren einfach zu vielfältig. Obi-Wan wurde erst jetzt klar, wie schwer Tahls Verlust die Jedi getroffen hatte. Er hatte nur an sich und Qui-Gon gedacht; an die gute Freundin, die sie beide verloren hatten. Doch Tahls Einfluss hatte wohl weiter und tiefer gereicht.

Mace bedachte sowohl Qui-Gon als auch Obi-Wan mit einem langen, prüfenden Blick. Er schien die Erschöpfung und den Schmerz ebenso wahrzunehmen wie die Spannung, die zwischen ihnen herrschte. Obi-Wan fragte sich, wie viel Mace noch von ihrer Diskussion gehört hatte. Er wurde unter dem alles durchdringenden Blick immer unruhiger.

Erleichtert wandte er sich an seine Freundin Bant. Sie hatten die Ausbildung im Tempel gemeinsam absolviert und Bant war für ihre Hilfsbereitschaft und ihr Mitgefühl bekannt. Doch jetzt lag etwas Kühles in der Art, wie Bant seinen Blick erwiderte. Sie war offensichtlich aufgewühlt. Sie war Tahls Padawan gewesen.

»Es tut uns Leid, dass wir uns hier unter solch tragischen Umständen treffen«, sagte Bant zu Qui-Gon.

Obi-Wan glaubte sogar in ihrem Gruß an Qui-Gon eine gewisse Kühle wahrzunehmen. Das war eine noch größere Überraschung. Bant verehrte Qui-Gon und Obi-Wan wusste, dass sie in seinem Herz einen besonderen Platz einnahm.

Qui-Gon schien die Veränderung nicht aufzufallen. Er war zu sehr mit seinem Schmerz beschäftigt, das war Obi-Wan klar. Er nickte Bant zu.

»Tahl ist da drinnen«, sagte er.

»Wir werden einen Moment zu ihr gehen«, erklärte Mace.
»Dann möchte ich über den Stand der Dinge unterrichtet werden.«

Qui-Gon nickte. Mace und Bant verschwanden in dem Zimmer. Ein paar Minuten später kehrten sie zurück. Bant machte einen verstörten Eindruck. Mace schloss leise die Doppeltür hinter ihnen und ging etwas weiter in den Korridor hinein.

»Dieser Oberste Sicherheitsoffizier, Balog, war verantwortlich«, sagte Mace. »Das wissen wir mit Sicherheit, wir kennen aber seinen Aufenthaltsort nicht. Korrekt?«

Qui-Gon schwieg, also gab Obi-Wan die Antwort. »Ja.«

»Erzähl mir, was passiert ist«, sagte Mace mit Blick auf Obi-Wan. Er schien zu verstehen, weshalb Qui-Gon schwieg. Qui-Gon schaute zur Tür von Tahls Zimmer. Es schien so, als hielte ihn nur der allernötigste Respekt im Korridor.

»Als uns klar war, dass Balog Tahl entführt hatte, besorgten wir einen Sucher-Droiden, um ihn aufzuspüren«, erklärte Obi-Wan.

Mace runzelte die Stirn. »Sind Sucher-Droiden auf diesem Planeten heutzutage nicht illegal?«

»Ja«, sagte Obi-Wan und schluckte. Er war sich völlig darüber im Klaren, dass Jedi die Gesetze fremder Welten nicht brechen durften. »Aber man kann sie auf dem Schwarzmarkt kaufen. Das war unsere einzige Chance, Tahl zu finden. Wir hatten Grund zu der Annahme, dass sie in einem Behälter für sinnesblockierende Internierung festgehalten wurde. Daher war uns klar, dass die Gefahr für sie wuchs, je mehr Zeit verstrich. Mit Hilfe des Sucher-Droiden fanden wir heraus, dass Balog ins Hinterland geflogen und bis zur Region der Steinbrüche vorgedrungen war. Eritha, eine der beiden Töchter des verstorbenen Regenten Ewane, folgte uns. Sie hatte herausgefunden, dass ihre Zwillingsschwester Alani gemeinsame Sache mit den Absoluten machte. Das war ein Schock, denn sowohl Eritha als

auch Alani sind Arbeiter. Als die Zivilisierten an der Macht waren, setzten sie Die Absoluten für die Überwachung und zur Folter der Arbeiter ein – sie hatten auch Erithas und Alanis Vater gefoltert.«

»Ich weiß, dass Die Absoluten die Geheimpolizei von New Apsolon waren«, sagte Bant zögerlich. »Aber ich hatte noch keine Zeit, mich umfassend zu informieren. Wurden sie nicht verboten, nachdem Ewane gewählt worden war?«

»Ja. Aber Die Arbeiter haben den Verdacht, dass sich die Geheimpolizei niemals richtig aufgelöst hat«, sagte Obi-Wan. »Wir fanden heraus, dass sie Recht hatten. Doch wir nahmen nicht an, dass Balog mit ihnen zusammenarbeitet. Er ist ein Arbeiter und er war der Schützling von Ewane. Wir wissen jetzt von Eritha, dass Alani ihre eigene Entführung und die ihrer Schwester selbst arrangierte, um uns von der richtigen Spur wegzulocken und in der Öffentlichkeit Sympathie zu gewinnen. Wir nehmen an, dass es auch ein Trick war, um Roan in die Hände der Absoluten zu locken. Roan war nach Ewanes Ermordung gewählt worden.«

»Roan war ein Zivilisierter, kein Arbeiter«, sagte Bant.

»Stimmt. Aber er hatte viel für die Sache der Arbeiter übrig und er arbeitete mit Ewane eng zusammen, um allen Bewohnern von New Apsolon Gerechtigkeit zu bringen. Er nahm sogar nach Ewanes Ermordung die Zwillinge auf.«

»Und Alani hat ihn verraten«, sagte Bant langsam. »Sie muss wirklich sehr korrupt sein.«

»Während Balogs Verfolgung gerieten wir in ein Dorf von Fels-Arbeitern«, fuhr Obi-Wan fort. »Ihre gesamte Siedlung wurde während eines Überfalls zerstört. Es überlebte nur eine Fels-Arbeiterin namens Yanci. Sie half uns, das geheime Hauptquartier der Absoluten zu finden. So konnten wir Tahl befreien. Aber es war zu spät. Qui-Gon brachte sie hierher, aber die Schäden an ihren inneren Organen waren zu schwer ...«

»Balog hat sie langsam umgebracht«, sagte Qui-Gon. Seine Stimme klang heiser und rau.

»Er entkam in einem Unterwasser-Gleiter«, fügte Obi-Wan hinzu. »Es war unmöglich, ihn zu verfolgen und wir mussten Tahl in Sicherheit bringen.«

»Und jetzt?«, fragte Mace Windu. »Wir sehen, dass auf den Straßen Unruhe herrscht. Wenn Alani eine Art Machtübernahme plant, wird es bald passieren. Es wäre klug, Balog sofort zu verfolgen.«

»Das denken wir auch«, sagte Qui-Gon.

»Und doch wird uns auch die Konzentration auf die eigentliche Mission vorwärts bringen«, fuhr Mace fort. »Wenn sich Balog jetzt versteckt, dann müssen wir ihn anhand seiner Ziele aufspüren. Ziele verraten die Richtung.«

»Die Arbeiter haben mich kontaktiert«, sagte Obi-Wan. »Sie haben alle Dateispeicher im Hauptquartier der Absoluten durchsucht und dabei festgestellt, dass alles restlos gelöscht wurde. Wir haben nicht viel in der Hand, um weiterzumachen.«

»Wir haben unseren Instinkt«, sagte Mace. Er wandte sich an Qui-Gon. »Gibt es hier einen Ort, an dem wir uns unter vier Augen unterhalten können, Qui-Gon?«

Der große Jedi nickte zögernd. Dann drehte er sich um und ging den Korridor hinab.

Sobald sie allein waren, wandte sich Obi-Wan an Bant. »Das mit Tahl tut mir so Leid«, sagte er schnell. »Ich weiß, wie du dich fühlen ...«

»Das glaube ich nicht.« Bants Stimme klang abweisend. Sie sah ihn mit ihren großen silbernen Augen geradewegs an. Mon Calamari hatten extrem klare Augen und Obi-Wan hatte darin immer Bants Gefühle lesen können. Jetzt war er verwirrt, weil er Zorn darin sah.

»Dein Mitgefühl kommt zu spät«, fuhr Bant fort. »Wie konntest du mir die Tatsache vorenthalten, dass Tahl entführt wurde, Obi-Wan? Du weißt, dass Qui-Gon und du mich sofort

im Tempel hätten kontaktieren müssen.«

»Ja, das weiß ich«, sagte Obi-Wan. »Aber es geschah so viel in so kurzer Zeit. Qui-Gon dachte, dass noch mehr Jedi Tahls Leben nur gefährden würden. Wir hatten beschlossen, den Tempel zu kontaktieren, wenn wir sie nicht binnen vierundzwanzig Stunden gerettet hätten.« In Wirklichkeit war es *Qui-Gons* Entscheidung gewesen zu warten. Doch Obi-Wan würde ebenfalls die Verantwortung dafür tragen, denn er hätte sich mit Qui-Gon darüber auseinander setzen müssen. Und das hatte er nicht getan.

»Es stand euch nicht zu, diese Entscheidung zu treffen«, sagte Bant. Ihre normalerweise sanfte Stimme klang jetzt scharf und voller Ärger. »Was würdest du sagen, wenn dir das ein anderes Jedi-Team antäte, Obi-Wan? Was wäre gewesen, wenn Qui-Gon entführt worden wäre?«

Obi-Wan war beschämt. Qui-Gon war einmal von der Wissenschaftlerin Jenna Zan Arbor entführt worden. Wenn man ihn nicht in Qui-Gons Rettung einbezogen hätte, wäre er verrückt geworden.

»Wir haben nicht genug darüber nachgedacht«, gab er zu.

»Das würde ich auch sagen«, sagte Bant bitter. Sie hatte mit ihm noch nie in einem solch barschen Ton geredet. »Hast du auch nur einmal an mich gedacht, Obi-Wan?«

»Natürlich«, sagte Obi-Wan. »Ich dachte, ich würde dir einen Tag Sorgen ersparen. Wenn wir Tahl gerettet hätten, wäre immer noch Zeit gewesen, ein Jedi-Team zu rufen.«

»Aber ihr habt Tahl nicht gerettet«, sagte Bant geradeheraus. »Zumindest nicht rechtzeitig. Oder?«

Obi-Wan war getroffen. Bant hatte nichts anderes als die furchtbare Wahrheit ausgesprochen, doch es passte einfach nicht zu ihr, dass sie ihn so verletzte.

Sie schien zu erkennen, wie schwer ihn ihre Worte getroffen hatten. »Sie war meine Meisterin, Obi-Wan«, sagte sie in einem etwas sanfteren Ton. »Sie brauchte mich. Ich war nicht

da. Du kannst dir nicht vorstellen, was das bedeutet.«

»Nein«, sagte er leise. »Und ich will es auch nie erleben. Es tut mir wirklich Leid, Bant. Du hast Recht. Wir hätten dich kontaktieren müssen.«

Bant nickte steif. Seine Handlungsweise hatte ihre Freundschaft erschüttert. Er wusste nicht, wie tief die Kluft war und wie er sie überbrücken konnte.

Tahl war tot. Qui-Gon war auf einmal wie ein Fremder. Und jetzt hatte sich Obi-Wans beste Freundin von ihm abgewendet.

Er hatte sich noch niemals so einsam gefühlt.

Kapitel 3

Das Letzte, was Qui-Gon wollte, war ein Gespräch unter vier Augen mit Mace Windu. Seine Seele war so schwer, dass er dem Jedi-Meister diese Höflichkeit nur mit größter Überwindung erweisen konnte. Der Schmerz in ihm nahm zu und ab wie eine unberechenbare Springflut. Manchmal brandete er so gewaltig auf, als würde eine Bestie in ihm wüten.

Weshalb musste unter allen Jedi ausgerechnet Mace Windu diese Mission annehmen? Die beiden Jedi hatten großen Respekt voreinander, Qui-Gon hatte sich seinem herausragenden Kollegen jedoch noch nie sonderlich nahe gefühlt.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Sogar in seinem Privatzimmer hatte Manex das Licht auf ein gedämpftes Blau eingestellt. Es verlieh dem glänzenden schwarzem Stein an den Wänden und auf dem Boden einen seltsamen Schimmer und dem giftigen Grün der Sitzcken und Kissen eine befremdliche Färbung.

»Wollt Ihr Tahls Leichnam zurück zum Tempel begleiten?«, fragte Mace. »Bant, Obi-Wan und ich können hier bleiben und die Mission fortsetzen.«

Qui-Gon bemerkte, dass Mace versuchte, freundlich zu klingen. In seinem klaren Blick lag tiefste Anteilnahme. Qui-Gon war erleichtert, dass Mace Windu ihn nicht über seine Gefühle befragte oder darüber, ob zwischen Tahl und ihm etwas Tieferes bestanden hatte. Er hatte den Verdacht, dass Mace Windu das bereits ohne Worte begriffen hatte.

Qui-Gon hatte keineswegs vor, die Suche nach Tahls Mörder aufzugeben. Er musste jedoch vorsichtig sein. Er durfte Mace nicht sagen, dass in ihm das Bedürfnis brannte, Balog zu finden. Sein Zorn konnte sich möglicherweise in seiner Stimme oder in seinem Gesicht widerspiegeln. Mace könnte annehmen, dass er seinen Zorn nicht unter Kontrolle hatte. Er würde nicht verstehen, dass Qui-Gons Selbstkontrolle trotz seiner Trauer vollkommen war.

Weil es so ein muss. Weil ich nur so weiterleben kann.

»Vielen Dank für das Angebot«, sagte er. »Aber ich muss die Mission im Gedenken an Tahl fortführen.«

Zu Qui-Gons Erleichterung nickte Mace. Er würde also nicht mit ihm diskutieren. Tahl hätte es sicher getan. Sie hatte immer gewusst, wenn er seine Gefühle verleugnen wollte. Eine erneute Welle des Schmerzes veranlasste ihn unwillkürlich, seine Hände zu Fäusten zu ballen. Falls Mace es aufgefallen war, so kommentierte er es nicht.

Das Licht über der Tür blinkte auf und die Tür öffnete sich halb. Manex' Protokolldroide aus hochglanzpoliertem Plastik schwebte vor der Tür.

»Manex ist zurück und würde gern ein paar Worte mit den Jedi wechseln«, sagte der Droide.

Qui-Gon, dankbar für die Unterbrechung, drehte sich um. »Bitte sag ihm, er möge hereinkommen.«

Einen Augenblick später öffnete sich die Tür etwas weiter und Manex kam mit Obi-Wan und Bant herein.

»Bitte entschuldigt die Störung«, sagte Manex und fuhr sich mit der Hand durch seine kurzen, lockigen Haare. Zum ersten

Mal fiel Qui-Gon auf, dass seine Haare ebenso grau wurden wie die seines Bruders. »Ich komme gerade vom Vereinten Rat zurück und habe dort Neuigkeiten gehört, von denen ich glaube, dass Ihr sie wissen solltet. Ich bin froh zu sehen, dass das neue Jedi-Team angekommen ist.«

»Ich bin Mace Windu und das ist Bant«, erklärte Mace.

Manex verneigte sich zum Gruß. »Ich fühle mich geschmeichelt, die ehrenhaften Jedi in meinem Haus zu haben. Ich befürchte aber, dass die Neuigkeiten keine guten sind. Zu den Senatoren sickerte die Nachricht durch, dass Tahl den Absoluten half. Es gibt ein Holotape von einem Treffen, an dem sie teilnahm und bei dem sie darüber sprach, die Regierung zu übernehmen.«

»Tahl hatte verdeckte Ermittlungen durchgeführt, um Die Absoluten zu entlarven«, erklärte Obi-Wan.

»Die Senatoren wissen nicht mehr, was sie noch glauben sollen«, sagte Manex.

»Wie kam dieses Band in Umlauf?«, fragte Mace.

»Balog«, sagten Qui-Gon und Obi-Wan gleichzeitig.

»Er hat es offensichtlich verbreitet«, fuhr Obi-Wan fort. »Er muss die Jedi diskreditieren, um wieder Macht zu gewinnen.«

»Das ist egal«, sagte Qui-Gon. »Wir werden Tahls Namen reinwaschen, wenn wir Balog finden.«

»Falls Ihr ihn schnell finden könnt«, sagte Manex bedeutungsvoll. »Ich befürchte, dass er an die Macht kommt und wir nichts in der Hand haben, um es gegen ihn ins Feld zu führen. Wisst Ihr, wer ihn unterstützt? Wer auch immer es ist, er oder sie muss sehr viel Macht haben.«

»Wir sind uns nicht sicher«, sagte Mace. Die Jedi waren noch nicht so weit, Manex Vertrauen zu schenken. Er wusste nichts über Alanis Verrat. Vielleicht steckte er sogar mit ihr unter einer Decke.

»Ich habe noch mehr Neuigkeiten«, sagte Manex. »Ich wurde zum Amtierenden Gouverneur ernannt, bis die Wahlen

stattfinden. Ich habe dieses Amt weder gewollt noch darum gebeten. Ich bin Geschäftsmann, kein Politiker. Doch die Senatoren beriefen sich auf meine Liebe zum Planeten und meinen Wunsch nach Frieden. Sie dachten, Roans Bruder hätte die besten Möglichkeiten, die Regierung zusammenzuhalten. Bis zur Wahl wird der Vereinte Rat zweifellos sehr angreifbar sein. Ich habe die Sicherheitsmaßnahmen verstärken und das Museum der Absoluten schließen lassen. Wir versuchen in erster Linie, das Volk zu beruhigen. Und da ist noch etwas: Als Amtierender Gouverneur stelle ich eine offizielle Anfrage an die Jedi. Ich möchte, dass Ihr die Vorbereitungen für die bevorstehenden Wahlen überwacht. Wir halten die Wahlen in drei Tagen ab, denn wir können es uns nicht erlauben, länger zu warten. Das ist die einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren.«

»Aber nicht jeder vertraut den Jedi«, sagte Obi-Wan. »Und ich bin mir sicher, dass das Holotape mit Tahl nicht gerade hilfreich ist.«

»Es gibt noch genug, die den Jedi vertrauen«, sagte Manex. »Und wie Ihr schon sagtet, wenn Ihr Balog findet, wird das Tahls Namen reinwaschen. Bis dahin habt Ihr meine Unterstützung. Ich habe die planetaren Sicherheitskräfte instruiert, mit Euch zu kooperieren.«

Mace nickte. »Dann akzeptieren wir.«

Qui-Gon wurde unruhig. Mace hatte ihn nicht um seine Meinung gefragt – er hatte ihn nicht einmal angesehen. Er wäre der Anfrage nicht nachgekommen.

»Dann werde ich Euch jetzt wieder allein lassen«, sagte Manex. Er ging eilig hinaus, wobei seine goldene Robe um seine weichen, polierten Stiefel wehte.

Qui-Gon wusste, dass er eigentlich diplomatisch sein musste, hatte jedoch keine Zeit für langes Taktieren. »Das war ein Fehler«, sagte er zu Mace. »Die Überwachung der Wahlen wird uns von den Ermittlungen über Tahls Mord abhalten. Wir

sollten uns auf die Suche nach Balog konzentrieren.«

Mace antwortete im selben strengen Ton. »Das sehe ich nicht so«, sagte er. »Die politische Situation ist eng verknüpft mit der Suche nach Gerechtigkeit und der Suche nach Tahls Mörder. Alles hängt miteinander zusammen. Mit dieser Aufgabe sind wir in der perfekten Situation, an Informationen zu kommen. Ganz zu schweigen davon, dass das ursprüngliche Ziel unserer Mission ohnehin war, die politische Stabilität auf New Apsolon wieder herzustellen. Wenn der Amtierende Gouverneur unsere Hilfe bei einer legitimen Aufgabe anfordert, müssen die Jedi zustimmen.«

Qui-Gon presste die Lippen zusammen. Er wusste, dass es keinen Sinn hatte, die Diskussion fortzuführen. Und doch war er wütend über Maces Entscheidung. Er wollte eigentlich aus dem Raum und aus dem Haus laufen und nicht mehr stehen bleiben. Er wollte einen Luftgleiter ohne jedes Ziel bis an die Grenze seiner Leistung zwingen. Unendliche Frustration kochte in ihm. Er spürte, wie sich Balog mit jeder verstreichenden Sekunde weiter seinem Zugriff entzog.

Kapitel 4

»Ich schlage vor, dass wir unsere Unterkünfte aufsuchen und eine Erfrischung zu uns nehmen«, sagte Mace zu Bant. »Wir hatten eine lange Reise und noch keine Gelegenheit, uns auszuruhen. Danach gehen wir zum Vereinten Rat und beginnen mit der Arbeit.«

Obi-Wan hatte Qui-Gons Unmut über Maces Vorschlag gespürt. Es war offensichtlich, wie sehr er anderer Meinung war. Obi-Wan wusste, dass Qui-Gon das als Zeitverschwendung ansah. Andererseits hatte sein Meister aber auch keinen Alternativplan ins Feld geführt.

Mace sah Qui-Gon mit einer gehobenen Augenbraue an. Es war beinahe so, als hätte er Qui-Gons Gedanken gelesen. »Wenn Ihr eine Idee hättet, wo Balog sich aufhalten könnte, oder eine Möglichkeit, ihn zu finden, würden wir die Mission aufschieben und der Spur folgen. Doch bis dahin bleibt uns nichts anderes, als Informationen zu sammeln.«

Obi-Wan warf einen Blick auf Qui-Gon. Sein Meister hatte Mace Windu nichts von den Sucher-Droiden erzählt, die er auf Balog angesetzt hatte. Es war eine Sache, die Gesetze eines Planeten zu brechen, weil sich ein Jedi in unmittelbarer Gefahr befand. Es war eine andere, illegale Droiden bei der Suche nach einem Bürger des Planeten einzusetzen. Er war sich nicht sicher, wie Mace reagieren würde – und genau deswegen sprach Qui-Gon auch nicht darüber. Die Jedi standen auf diesem Planeten bereits auf unsicherem Boden.

Mace und Bant gingen aus dem Zimmer, doch die Spannung löste sich nicht. Qui-Gon ging grübelnd auf und ab. Er wollte offensichtlich nicht reden.

Manex' Protokolldroide schwebte jetzt wieder in der Tür. »Verzeiht mein Eindringen. Noch eine Besucherin. Sie sagte, sie kennt Euch, darum nahm ich mir die Freiheit, sie einzulassen. Ihr Name ist Yanci.«

»Yanci?«, sagte Obi-Wan überrascht. »Bring sie bitte herein.« Yanci war die Medizinerin der Fels-Arbeiter, die sein Bein geheilt hatte, nachdem ein Felsen es zertrümmert hatte. Sie war ihnen gefolgt und hatte sie angefleht, den Fels-Arbeitern bei der Abwehr eines Angriffs der Absoluten auf ihre Siedlung zu helfen. Obi-Wan und Qui-Gon waren mit ihr zurückgekehrt, doch es war zu spät gewesen. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind waren getötet worden. Yancis furchtbarer Schmerz brannte noch immer in Obi-Wans Erinnerung.

Yanci kam ins Zimmer. Obi-Wan fiel plötzlich auf, dass sie sich innerhalb der letzten zwei Tage stark verändert hatte. Das Massaker an den Fels-Arbeitern und der Tod des Mannes, den

sie geliebt hatte, hatten tiefe Spuren in ihre Züge eingegraben. Ihre Augen hatten sich verändert. Er konnte den Verlust, den sie erlitten hatte, darin erkennen.

Zum ersten Mal seit Tahls Tod wirkte Qui-Gon nicht mehr abgelenkt und er schien sich ernsthaft auf eine andere Person zu konzentrieren. Es war, als erkannten sich die beiden gegenseitig als Leidende. Er ging zu ihr und nahm ihre Hand. »Gut Euch zu sehen«, murmelte er.

Sie starrte in sein Gesicht. »Ich habe von der Jedi-Ritterin Tahl gehört. Ihr habt mein tiefstes Mitgefühl.«

Er drückte ihre Hand und ließ sie los. Obi-Wan sah, dass die beiden keine Worte austauschen mussten.

Sie wandte sich an Obi-Wan. »Und wie geht es deinem Bein?«

»Vollständig verheilt dank Eurer Hilfe.«

»Und deiner. Ich habe großen Respekt vor den Selbstheilungskräften der Jedi. Es tut mir Leid, dass ich während dieser schweren Zeit zu Euch komme. Ich lebe jetzt bei den Arbeitern in der Stadt.« Ihre Stimme wurde leiser. »Ich habe etwas gehört, das Euch vielleicht helfen könnte. Es dreht sich um einen Arbeiter namens Oleg.«

Obi-Wan wurde aufmerksamer. Oleg war der Arbeiter, von dem sie glaubten, dass er im Besitz der geheimen Liste mit den Namen der Informanten der Absoluten war. Man hatte ihn mit Tahl gesehen. Daher hatte Balog auch angenommen, dass Oleg ihr die Liste gegeben hatte. Doch er war verschwunden.

»Ich habe gehört, dass Balog hinter Oleg her ist«, fuhr Yanci fort. »Ich weiß nicht weshalb und ich muss es auch nicht wissen. Aber der Name kam mir bekannt vor. Die Fels-Arbeiter wurden vor ein paar Wochen von den Arbeitern in der Stadt kontaktiert. Sie fragten, ob sie uns einen Arbeiter schicken könnten, der sich verstecken muss. Es war Oleg. Er hatte sich bei den Absoluten eingeschlichen und brauchte ein Versteck für den Zeitpunkt, an dem er seine Mission abschlie-

ßen würde. Sie waren nicht sicher, wann er kommen würde. Wir sagten natürlich zu. Später erreichte uns die Nachricht, dass seine Tarnung aufgefliegen war und er sofort zu uns geschickt werden würde. Aber er kam nie an. Wir machten uns Sorgen und durchsuchten die Steinbrüche, wir glauben aber, dass er die Stadt nie verlassen hat. Dann wurden wir selbst angegriffen. Wie Ihr ja wisst.«

»Danke, dass Ihr zu uns gekommen seid«, sagte Qui-Gon.

Obi-Wan hörte die Enttäuschung in seiner Stimme. Er war ebenso enttäuscht. Die Information war zwar interessant, brachte sie aber nicht näher an Balog heran.

»Aber das ist nicht alles, was ich Euch sagen wollte«, erklärte Yanci. »Es gab einen Grund, warum Die Arbeiter ihn zu uns schicken wollten. Sie wussten, dass ich spezielle medizinische Kenntnisse über eine Krankheit habe, an der Oleg leidet. Er bekam sie als Folge seiner Jahre zurückliegenden Internierung durch Die Absoluten. Es ist eine Art Winterschlafkrankheit, die in regelmäßigen Abständen auftritt und der Behandlung bedarf. Zufälligerweise kann ich die Behandlung durchführen, weil ein paar unserer Fels-Arbeiter dasselbe Syndrom hatten. Es gibt nur wenige Kliniken in der Stadt, die es behandeln können. Also dachte ich ... Ich dachte, es wäre eine Möglichkeit, um Oleg aufspüren zu können, falls Ihr nach ihm sucht. Und er könnte Euch vielleicht zu Balog führen.«

Yanci griff in ihren Mantel und holte eine Durafolie hervor. Sie gab sie Qui-Gon. »Hier ist eine Liste der Kliniken.«

Obi-Wan spürte, wie seine Stimmung stieg. Wenn sie Oleg finden könnten, würden sie auch Balog finden. Qui-Gon stand wie angewurzelt da und starrte die Liste in seinen Händen an.

»Glaubt Ihr, dass sie Euch von Nutzen sein wird?«, fragte Yanci.

»Ja«, gab Qui-Gon zurück. »Sehr.«

Qui-Gon hielt die Liste fest und starrte sie so wütend an, dass Yanci Obi-Wan einen besorgten Blick zuwarf.

Obi-Wan ging zu ihr und bedankte sich. »Das wird uns helfen«, sagte er. »Vielen Dank für Euer Kommen. Ich bringe Euch hinaus.«

Er führte sie zur Eingangstür des Hauses und verabschiedete sich. Dann ging er eilig zurück zu Qui-Gon. Er war begierig darauf, die nächsten Schritte zu besprechen.

Doch als er die Tür zu dem Zimmer öffnete, war Qui-Gon verschwunden.

Kapitel 5

Qui-Gon wusste, dass er Manex' Residenz nicht hätte verlassen dürfen, ohne Obi-Wan oder Mace über sein Ziel zu informieren. Doch er bereute es nicht. Noch mehr Reden bedeutete nur noch mehr Verzögerung. Und wenn er seinen Padawan mitgenommen hätte, so hätte er ihn in eine schwierige Lage gebracht. Er wollte nicht, dass Obi-Wan verantwortlich gemacht wurde, falls es zu einer Auseinandersetzung mit Mace Windu kommen sollte.

Und er gestand sich auch den wahren Grund für diese Entscheidung ein: Er musste die Sache allein durchziehen. Vier Jedi, das bedeutete vier Meinungen, noch mehr Diskussionen und Gespräche. Er hatte dazu keine Zeit. Wenn er Balog finden wollte, musste er sich beeilen.

Sein Comlink piepte. Es war das dritte Mal innerhalb einer Stunde. Er wusste, dass es Obi-Wan war. Er fühlte, dass sein Padawan dringend mit ihm reden wollte. Qui-Gon zögerte einen Moment und schaltete seinen Comlink dann ab. Er würde Obi-Wan später kontaktieren, wenn er verlässliche Informationen hatte. Er hoffte, dass sein Padawan das verstehen würde.

Yancis Informationen konnten nutzlos sein. Es würde nicht lange dauern, alle Kliniken zu überprüfen. In der Zwischenzeit

konnte Mace zum Vereinten Rat gehen und alles besprechen, was er wollte.

Er war nun in drei Kliniken gewesen. In keiner war Oleg im Patientenregister verzeichnet. Natürlich konnte er einen falschen Namen benutzt haben, doch das wäre nicht einfach gewesen. Die medizinische Behandlung auf New Apsolon war kostenlos und es wurden Aufzeichnungen über alle behandelten Bürger geführt. Diese Aufzeichnungen wurden mit einem Retina-Scan der entsprechenden Person abgespeichert. Wenn Oleg eine Behandlung nötig hatte, brauchte die Klinik seine Daten, um ihm helfen zu können. Kein Zweifel – er würde das Risiko eingehen und seinen richtigen Namen benutzen.

Qui-Gon näherte sich der letzten Klinik am Rande des Sektors der Zivilisierten. Bisher war es einfach gewesen herauszufinden, ob Oleg Patient gewesen war oder nicht. Qui-Gon hatte dank seiner Höflichkeit und ein paar Bluffs immer Informationen von den Angestellten bekommen. In den Kliniken gab es keine sonderlich hohen Sicherheitsmaßnahmen. Auch bei der letzten Klinik nahm Qui-Gon an, dass alles recht einfach sein würde. Mit etwas Glück würde er Balog bald finden. Seine Hoffnung stieg, als er auf den Eingang zuing.

Vor dem Eingang stand eine Frau, die unsicher zu sein schien. Qui-Gon ging zum Eingang und wollte gerade die Tür für sie öffnen, als er sah, dass sie blind war. Er blieb stehen und beobachtete, wie sie die Hand ausstreckte und nach dem Öffnungstaster suchte.

Wie oft hatte Tahl ihn angefahren, er möge sie alles selbst machen lassen? Er hatte gelernt, sie ihren Tee selbst einschenken, sie eine Datei selbst öffnen und sie auf dem Weg zum See vorausgehen zu lassen.

Ich ertrage es nicht, wenn Ihr immer um mich seid, hatte sie gesagt. Ich weiß, dass ich blind bin, ich habe aber noch immer meinen Orientierungssinn.

Sogar die kleinsten Erinnerungen an Tahl verursachten ihm

enormen Schmerz. Vielleicht waren die kleinen Erinnerungen sogar die schlimmsten. Ihre Freundschaft bestand aus tausenden solcher kleiner Erinnerungen. Sie würden bis ans Ende seiner Tage immer wieder auftauchen. Er würde sich an kleine Dinge über Tahl erinnern, die er längst vergessen hatte. Jedes einzelne Mal würde schmerzhaft sein.

»Etwas mehr links«, sagte Qui-Gon höflich.

»Danke«, murmelte die Frau.

Sie griff nach dem Taster und drückte ihn. Die Tür glitt auf. Sie ging hindurch und schritt bis zur Empfangstheke, die geradeaus lag. Qui-Gon konnte jetzt sehen, dass die Frau einen Laser-Sensor benutzte, um sich zu orientieren. Als Jedi hatte Tahl sich auf ihre anderen Sinne verlassen, damit sie nicht von derartiger Technik abhängig war.

Die Frau sprach kurz mit dem Mann an der Theke, der sie mit lauter Stimme und klaren Anweisungen zu einem Stuhl dirigierte. Qui-Gon sah den arroganten Ausdruck im schmalen Gesicht des Mannes und spürte sofort, dass er hier Schwierigkeiten haben würde. Er warf einen Blick auf das Namensschild an dessen Brust und ging zu ihm.

»Guten Tag Vero«, sagte er. »Ich hoffe, Ihr könnt mir helfen. Mein Neffe Oleg wird vermisst. Ich glaube, er ist Patient hier. Es wäre mir eine große Hilfe, wenn ...«

Vero unterbrach ihn sofort. »Keine Herausgabe von medizinischen Informationen ohne ordnungsgemäße Autorisierung.«

»Ich respektiere, dass Ihr die Regeln einhalten wollt«, sagte Qui-Gon. »Dennoch ...«

»Keine Ausnahmen.« Vero wandte sich ab. Er bellte den Namen des nächsten Patienten und ignorierte Qui-Gon.

Das war eine völlig neue Erfahrung. In den anderen Kliniken hatte er mitfühlende Angestellte angetroffen, die sich seine Geschichte angehört und versucht hatten, ihm zu helfen. Qui-Gon konnte die Macht bei Vero benutzen, doch er wusste, dass jeder hier zuhörte. Wenn der unfreundliche Vero plötzlich sein

Verhalten änderte, würden das sicher alle eigenartig finden. Und doch wollte er nicht einfach davongehen, ohne herausgefunden zu haben, was er wissen wollte.

Plötzlich erklang hinter ihm ein lautes Scheppern. Die blinde Frau war gegen einen Stuhl gestoßen und dann gegen den nächsten. Sie versuchte, die Stühle wieder geradezurücken und kam dabei einem anderen Patienten in die Quere. Ein Streit brach aus.

»Aufhören! Aufhören! Das hier ist eine Klinik! Was macht Ihr denn? Nichts anfassen! Stehen bleiben!« Vero lief hastig um die Theke herum, aufgebracht über den Tumult.

Mit seinem scharfen Blick sah Qui-Gon, wie die Frau absichtlich eine Blumenvase umstieß.

»Nicht meine Ginkas!«, schrie Vero und griff nach der Vase.

Sie tat es für ihn, das wusste Qui-Gon. Sie verschaffte ihm etwas Zeit.

Er griff über die Theke und drehte Veros Datenschirm zu sich um. Schnell tippte er Olegs Namen ein. Zu seiner Erleichterung tauchten ein paar Einträge auf. Oleg hatte eine Adresse in der Nähe der Klinik angegeben. Sein nächster Termin war in ein paar Wochen.

Qui-Gon drehte den Datenschirm schnell wieder in die alte Position zurück. Er ging an Vero vorbei, der gerade die Blumen aufhob und dabei die Frau anschrie. Qui-Gon rückte einen Stuhl gerade und gab der Frau eine Hand, damit sie sich setzen konnte. Er lehnte sich etwas vor und sagte ihr ins Ohr: »Danke für die Hilfe.«

»Ihr wisst, wann man helfen muss und wann nicht«, sagte sie. »Das ist selten.«

»Ich hatte eine gute Lehrerin.«

Qui-Gon ging eilig davon. Die Tür schloss sich hinter ihm und blendete den Tumult aus. Er hatte sich die Adresse eingeprägt und sich an die Straße erinnert, denn er war auf dem Weg zur Klinik daran vorbeigekommen. Qui-Gon war schnell

wieder dort.

Die Adresse gehörte zu einem kleinen Hotel. Qui-Gon fragte nach Oleg und erfuhr, dass er ausgezogen war. Aber er sollte es in dem Café um die Ecke probieren. Qui-Gon war etwas überrascht, dass Oleg nicht vorsichtiger gewesen war, und ging zu dem genannten Café.

Der Eigentümer wischte gerade Tische im vorderen Bereich ab. Qui-Gon fragte nach Oleg und wurde nach hinten geschickt.

Ein blonder Mann saß an einem Tisch, die Hände um ein Glas mit Saft gelegt. Qui-Gon setzte sich gegenüber an den Tisch.

»Das wird aber auch Zeit«, sagte Oleg nervös. »Ich bringe mich jede Minute mehr in Gefahr.«

»Ich kam, so schnell ich konnte«, sagte Qui-Gon. Oleg hatte offensichtlich auf jemanden gewartet, den er nicht kannte. Das erklärte, weshalb er sich nicht die Mühe gemacht hatte, einen falschen Namen zu benutzen. Außerdem war für Qui-Gon klar ersichtlich, dass dieser junge Mann nicht wusste, wie man sich in einer gefährlichen Situation verhalten sollte. Er drehte ständig den Kopf, als befürchtete er Schwierigkeiten. Jeder, der ihn suchen würde, hätte ihn sofort erkannt.

»Ich habe die Datei«, sagte Oleg. »Nicht bei mir, aber sie ist nicht weit weg. Aber ich warne Euch, wenn Ihr irgendwelche Tricks versucht, schieße ich sofort. Außerdem muss ich leider den Preis erhöhen.«

»Weshalb?«, fragte Qui-Gon. Er würde dieses Spiel mitspielen. Natürlich ging er davon aus, dass Oleg von der Liste sprach. Er wollte sie ihm aber nicht abkaufen. Wenn Oleg sie noch hatte, bedeutete das, dass Balog sie nicht hatte.

»Ich muss den Planeten verlassen«, sagte Oleg. Er wischte sich die nasse Stirn mit einer Serviette ab. »Glaubt Ihr, dass das für mich einfach ist? Zu viele Leute sind jetzt auf der Suche nach mir.«

»Ich könnte vielleicht etwas mehr investieren«, sagte Qui-

Gon.

»Entscheidet Euch jetzt«, stieß Oleg hervor. »Ich kann keine Zeit mehr verlieren.« Sein Comlink piepte und er hielt ihn einen Moment lang ans Ohr. Den Blick immer auf Qui-Gon gerichtet, sagte er: »Ja, das stimmt. Ich habe sie noch immer. Könnt Ihr den Preis bezahlen? Gut. Ich treffe Euch dort. Schafft Ihr es auch früher? In Ordnung.«

Er beendete die Kommunikation. »Wie Ihr seht, gibt es noch andere, die zahlungswillig sind«, sagte er. »Ich habe eine Verabredung, aber Ihr könnt die Datei jetzt kaufen. Entscheidet Euch. Jetzt oder nie.«

»Nie«, sagte Qui-Gon. »Der Preis ist einfach zu hoch. Es tut mir Leid.« Er stand auf.

Oleg machte jetzt einen noch nervöseren Eindruck. »Hört mal, ich muss ja nicht an diesen Typen verkaufen. Ich mag ihn nicht. Er ist einer von den Absoluten und die hasse ich. Sie haben meine Gesundheit ruiniert. Es wäre mit lieber, wenn die Liste bei einem Arbeiter landen würde, das könnt Ihr mir glauben. Ich sehe vielleicht aus wie ein Verräter, aber ich versuche nur, mich in Sicherheit zu bringen. Vielleicht können wir ja verhandeln.«

»Tut mir Leid«, sagte Qui-Gon noch einmal. Er drehte sich um und verließ das Café. Als er aus Olegs Sichtweite war, stellte er sich so auf, dass er ihn im Spiegelbild des Caféfensters beobachten konnte. War der Bieter am Comlink Balog gewesen? Er hatte das starke Gefühl, dass er es gewesen war. Oleg war der Schweiß ausgebrochen. Und er hatte gesagt, dass er die Liste nicht in den Händen der Absoluten sehen wollte.

Qui-Gon war jetzt kurz vor dem Ziel. Er spürte es. Seine ganze Konzentration galt jetzt dem dünnen, nervösen Mann im Café. Der Zorn und der Schmerz hatten sich zu einer Feuerkugel in seinem Innern geballt, die jeden Moment zu explodieren drohte. Noch musste er sie eindämmen. Geduld, ermahnte er sich selbst. Er würde Balog bald gefasst haben.

Kapitel 6

Qui-Gon hätte es niemals für möglich gehalten, dass ein lebendes Wesen so lange vor einem Glas Saft sitzen konnte wie Oleg. Er schien weder den genervten Blick des Cafébesitzers zu bemerken noch die hereinkommenden Gäste, die einen freien Tisch in dem immer voller werdenden Raum suchten.

Qui-Gon befürchtete, dass er langsam auffiel, also ging er die Straße entlang zu einem anderen Fenster. Nach ein paar Minuten ging er hinter das Café, von wo er den Innenraum durch ein kleines, verschmiertes Fenster sehen konnte. Er blieb dort auf Posten und tat so, als würde er sich umschaun, bis sich die Straßen langsam mit Menschen füllten, die von der Arbeit nach Hause gingen und es aus den Fenstern an der Straße hell leuchtete. Qui-Gon ging wieder zur Vorderseite des Cafés und über die Straße. Er stellte sich vor eine Saft-Bar mit gutem Blick auf das Café. Die Dämmerung brach herein. Seine Geduld schwand. War die Unterhaltung nur ein Bluff gewesen? Hatte Oleg nur versucht, Qui-Gon dazu zu bringen, seinen Preis zu akzeptieren?

Qui-Gon dachte schon darüber nach, noch einmal zu Oleg zu gehen, als er sah, wie der aus dem Café trat. Er blickte sich dabei nervös um. Qui-Gon mischte sich unter den Strom der Menschen auf dem Gehweg und folgte ihm.

Zunächst war es einfach, ihn im Auge zu behalten. Die Leute auf der Straße boten eine gute Deckung. Doch als Oleg über die Straße in den Arbeiter-Sektor ging, wurde die Menge dichter. Oleg war ein schlanker, junger Mann und er verschmolz bald in der Menschenmenge. Es war schwer, ihn im Auge zu behalten, wenn Qui-Gon ihm nicht direkt an den Fersen bleiben wollte.

Nach einiger Zeit wurde Qui-Gon klar, dass er nicht Olegs einziger Verfolger war. Er sah sich zwar nicht um oder änderte sein Tempo, jedoch warf er seinen Blick wie ein Netz auf seine

Umgebung. Irgendjemand auf der anderen Straßenseite verfolgte Oleg.

Es war Balog. Qui-Gon sah sein Spiegelbild auf der glänzenden Oberfläche eines vorbeifahrenden Landgleiters. Er erkannte die gedrungene Statur und die Art wieder, wie die muskulösen Beine den Körper trugen, als wäre Balog eine Maschine und kein Mensch.

Qui-Gon wusste nicht, ob Balog ihn gesehen hatte. Vielleicht konzentrierte er sich auf Oleg. Wenn er Glück hätte, war das der Fall. Doch auf sein Glück durfte er sich nicht verlassen. Sein Herz begann heftig zu klopfen und er musste sich selbst zur Disziplin zwingen. Eigentlich wollte er umdrehen und Balog geradewegs angreifen. Er wollte, dass er für jeden Atemzug bezahlte, um den Tahl hatte kämpfen müssen, für jede Sekunde, in der ihre Lebenszeichen schwächer geworden waren. Er würde jeden Augenblick von Balogs Leiden zu einer Ewigkeit verlängern ...

Woher war dieser Gedanke gekommen? Die Heftigkeit schockierte ihn. Der Gedanke war irgendwo in seinem tiefsten Innern entsprungen. Er hatte nach Rachsucht geklungen. Qui-Gon hatte nicht gewusst, dass ein solches Gefühl in ihm existierte. Dieses Wissen bedrückte ihn.

Ich kann meine Emotionen unter Kontrolle halten. Sie werden mich nicht übermannen. Ich kann Balog fangen und mich nicht von meinem Zorn überwältigen lassen.

Er sagte sich diese Worte selbst, genau so wie er sie zu Obi-Wan gesagt hätte. Er war ein Jedi. Seine Ausbildung würde ihn auf dem rechten Weg halten. Sie musste ihn auf dem rechten Weg halten.

Seine Hände zitterten und er ballte sie einen Moment zu Fäusten. *Hilf mir, Tahl*, sagte er verzweifelt. Als sie noch gelebt hatte, hätte er niemals so etwas zu ihr gesagt, obwohl ihm nun bewusst wurde, wie oft er zu ihr auf der Suche nach Hilfe gegangen war. Sie hatte gewusst, wie schwer es ihm fiel,

um Hilfe zu bitten. Und es war die einzige Situation, über die sie nie eine ironische Bemerkung gemacht hatte. Stattdessen hatte sie ihm einfach gegeben, was er brauchte: Information, Unterstützung, Verständnis.

Balog wurde rechts neben ihm schneller. Qui-Gon verschmolz mit der Menge. Jetzt musste er sowohl Balog als auch Oleg im Blick behalten.

Oleg betrat ein Lagerhaus. Balog ging eilig in eine Gasse neben dem Gebäude. Qui-Gon fragte sich jetzt, wen von den beiden er verfolgen sollte. Er entschied sich für die Gasse und Balog.

Hinter dem Gebäude fand er sich in einem kleinen, eingezäunten Bereich wieder. Er war leer. Alle Fenster des Lagerhauses waren dunkel. Qui-Gon rüttelte an der Tür. Sie war verschlossen.

Es war nur ein Aufblitzen, das er aus dem Augenwinkel sah. Mehr nicht. Doch das reichte. Er hatte sich schon mit aktiviertem Lichtschwert umgedreht, als der erste Sucher-Droide angriff. Blasterfeuer zuckte ihm um die Ohren. Er spürte die Hitze dicht neben seiner Schulter. Qui-Gon hob das Lichtschwert und wollte den Droiden mit einem Hieb aus der Luft holen, doch die Maschine drehte vorher ab.

Blasterfeuer zu seiner Linken, dann von rechts. Hinter ihm. Qui-Gon zählte sechs Droiden, die sich jetzt alle im Angriffsmodus befanden. Ihre Sensoren leuchteten rot, als sie seine Position ausgemacht hatten. Das Blasterfeuer schloss sich um ihn wie die Stangen eines Käfigs. Es war beinahe unmöglich, den Angriffen auszuweichen.

Qui-Gon lief auf die Umzäunung zu. Er sprang mit Hilfe der Macht in die Horizontale und landete ohne Zuhilfenahme der Hände genau auf dem Zaun. Er war perfekt ausbalanciert. Er bewegte sich leicht zurück und holte dabei mit dem Lichtschwert in einem Hieb zwei Droiden aus der Luft.

Bevor er auf dem Boden aufkam, drehte er sich in der Luft

und landete so ein paar Zentimeter weiter weg. Damit verwirrte er den Droiden, der gerade auf den Punkt feuerte, auf dem Qui-Gon hätte landen müssen. Qui-Gon lief auf die Mauer des Lagerhauses zu, drehte sich erneut um und versetzte dem dritten Droiden einen Streifhieb. Der gab summend eine Serie von ziellosen Blasterblitzen ab und flog schließlich rauchend in einer Spirale zu Boden.

Qui-Gon kämpfte verzweifelt, denn er wusste, dass Balog im Lagerhaus war. Die Sucher-Droiden hielten ihn auf und seine Frustration angesichts ihres beharrlichen Summens wuchs immer mehr.

Qui-Gon griff mit erneuter Heftigkeit an. Er sprang auf den Zaun und trat dabei gegen einen Droiden, der geradewegs in einen anderen knallte. Der zweite Droide gab ein wütendes Quieken von sich und schoss mit Höchstgeschwindigkeit auf den Boden zu, wo er in einem Flammenpilz explodierte.

Qui-Gon kam mit hoch erhobenem Lichtschwert auf dem Boden auf, bereit für die nächste Herausforderung. Doch zu seiner Überraschung drehten die beiden verbleibenden Droiden plötzlich ab und flogen in der Dunkelheit davon.

Er zögerte keine Sekunde, schnitt mit seinem Lichtschwert ein Loch in die Tür und schlüpfte hindurch. Er lief den Korridor entlang und durchsuchte einen Raum nach dem anderen. Alle waren voller Werkzeuge, Ausrüstungsteile und Durastahl-Tonnen. Er fand nichts, bis er in einen kleinen Raum in der Nähe des Turboliftschachtes kam.

Dort lag Oleg mit ausgestreckten Armen und offenem Mund auf dem Boden. Er hatte einen überraschten Gesichtsausdruck. Doch er würde nie wieder überrascht sein.

Kapitel 7

Mace zeigte keinerlei Gefühlsregung, als Obi-Wan ihm von Qui-Gons Verschwinden berichtete. Er nickte einfach nur. »Wir werden sicherlich bald von ihm hören«, sagte er.

Als sie jedoch herausfanden, dass Qui-Gon seinen Comlink abgeschaltet hatte, war Maces Missmut offensichtlich.

»Wir müssen ohne Qui-Gon weitermachen«, sagte er. »Ich denke, wir sollten uns trennen. Ich werde zum Vereinten Rat gehen und Informationen sammeln. Obi-Wan, kannst du diese Medizinerin Yanci irgendwo finden? Wir brauchen noch eine Kopie dieser Liste.«

»Ich glaube schon«, sagte Obi-Wan. »Sie sagte, dass sie bei den Arbeitern wohnt. Dann kann ich sie über Irini und Lenz suchen.«

»Gut. Dann müssen Bant und du sie finden und Qui-Gon bei der Suche nach Oleg unterstützen. Ihr könntet Qui-Gon dabei ohnehin über den Weg laufen. Sobald ihr entweder Oleg oder Qui-Gon gefunden habt, kontaktiert ihr mich.«

Obi-Wan nickte. Mace ging, verließ schnell Manex' Residenz und lief die Straße hinab. Ein paar Passanten starrten ihn wegen seiner Jedi-Robe an. Sie hatten zweifellos von den Gerüchten gehört, die über den Verrat der Jedi verbreitet wurden. Obi-Wan war sicher, dass Mace es bemerkte, doch er ging ohne sichtbare Reaktion weiter.

»Wohin gehen wir?«, fragte Bant. Ihre Stimme klang jetzt wieder kühl.

»Zum Arbeiter-Sektor«, gab Obi-Wan zurück. »Hier kriegen wir einen öffentlichen Transporter.«

Obi-Wan dachte im Gehen darüber nach, dass er es nicht ertragen würde, wenn sie nie wieder Freunde sein würden. Für ihn war es wichtig, dass die Dinge zwischen Bant und ihm offen und unbeschwert waren. Ohne Qui-Gon war alles zu verwirrend. Er fragte sich, weshalb Qui-Gon wohl ohne ihn

aufgebrochen war. Hatte ihn Rachsucht getrieben? Wollte er deshalb Obi-Wan nicht dabei haben?

Obi-Wan vermisste seinen Meister. Und deshalb war es so schwer, auch noch seine Freundin vermissen zu müssen. Vor allem wenn sie gerade neben ihm herlief.

Sie stiegen in einen beinahe leeren Schwebibus ein. Obi-Wan schaute auf die vorbeiziehenden Straßen hinaus, in der Hoffnung seinen Meister zu sehen.

»Er ist irgendwo da draußen«, sagte er. Er wusste nicht, ob Bant mit ihm sprach, doch er war so daran gewöhnt, ihr zu vertrauen, dass die Worte einfach aus ihm hervorsprudelten, bevor er sie aufhalten konnte. »Und ich weiß nicht, was er denkt und plant. Er könnte sich geradewegs in Gefahr bringen. Er könnte mich brauchen. Wenn ihm irgendetwas zustößt ...«

Bant sah ihn mit kühlen silbernen Augen an. »Wenn ihm etwas zustößt, wirst du dich so fühlen, wie ich mich jetzt fühle.« Sie sah wieder nach vorn.

Obi-Wan hatte das Gefühl, eine Ohrfeige von ihr bekommen zu haben. Sie hatte natürlich Recht.

Was sollte er denn noch sagen? Er hatte sich doch schon entschuldigt. Es tat ihm zutiefst Leid, dass er Bants Gefühle nicht bedacht hatte. Das Einzige, was er jetzt tun konnte, war, ihr zuzustimmen.

»Ja«, sagte er. »Dann wüsste ich genau, wie du dich fühlst.«

Es war bei einer Mission eher selten, dass alles so lief, wie es sollte. Doch dieses Mal war das Glück mit ihnen. Obi-Wan erinnerte sich genau daran, wo Qui-Gon und er hingegangen waren, um sich mit Lenz zu treffen. Obwohl es nur ein paar Tage zuvor gewesen war, hatte Obi-Wan das Gefühl, als wäre eine Ewigkeit vergangen. Lenz lebte glücklicherweise noch in denselben Räumlichkeiten.

Lenz gab ihnen bereitwillig die Adresse von Yanci. Es war ganz in der Nähe. Yanci begrüßte Obi-Wan voller Freude, aber

müde und druckte ihm eine Kopie der Liste auf einer Durafolie aus. In kürzester Zeit waren sie wieder auf der Straße und unterwegs zur ersten Klinik.

In den ersten drei Krankenhäusern hatten sie keinerlei Schwierigkeiten. Die Angestellten erzählten ihnen ohne Vorbehalte, dass Oleg dort nicht als Patient registriert war. Doch in der vierten Klinik arbeitete ein arroganter Angestellter namens Vero. Aufgeblasen und wichtigtuerisch wie er war, verweigerte er die Herausgabe jedweder Informationen.

»Ich weiß ja nicht, was die Med Center im Arbeiter-Sektor machen«, sagte er überheblich, »aber wir hier sind Zivilisierte und nehmen unsere Aufgaben ernst.« Er beäugte Bant voller Ablehnung. »Du bist hier offensichtlich neu. Auf deinem Planeten werden die Dinge zweifelsohne etwas primitiver gehandhabt. Du bist sicher nicht mit unseren Regeln vertraut.«

Bant lief vor Wut rosa an. »Hört mal, Ihr ...«

»Danke«, sagte Obi-Wan schnell und zog Bant von der Theke weg.

»Sich auf einen Streit einzulassen, ist sicher keine Hilfe«, flüsterte er. »Wir müssen uns etwas anderes ausdenken.«

Bant beäugte den Mann hinter der Theke. »Wie wäre es mit Lichtschwertern? Wäre das *primitiv* genug für ihn?«

Obi-Wan grinste. Bant war die sanfteste Person, die er kannte, doch auch sie stieß zuweilen an ihre Grenzen. »Er hat vielleicht noch nie eine Mon Calamari gesehen«, sagte er. »Auf New Apsolon gibt es nicht sonderlich viele Touristen. Hier leben viele nette Zivilisierte, aber sicherlich auch ein paar von Veros Sorte.«

»Wie gut könntest du mit der Macht seinen Verstand beeinflussen?«, fragte sie mit einem Stirnrunzeln. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich es schaffen würde. Vero ist dumm, doch er scheint auch sehr dickköpfig zu sein.«

Obi-Wan bezweifelte, dass er erfolgreich sein würde. »Und der Wartebereich ist zu klein«, murmelte er. »Jeder würde es

mitbekommen.«

Bant ließ ihre silbernen Augen über die Gruppe schweifen. »Alle starren uns an.«

»Sie haben wahrscheinlich auch noch keine Mon Calamari gesehen«, merkte Obi-Wan an.

In Bants Augen blitzte etwas auf. »Das bringt mich auf eine Idee.«

Sie begann plötzlich zu schwanken und japste nach Luft. »Ich bin über mein Limit«, sagte sie. »Hilf mir. Ich brauche Wasser.«

Obi-Wan stützte sie, als sie vornüber fiel. »Wasser!«, schrie sie.

Vero sah mit einem Gesichtsausdruck zu ihnen herüber, der eine Mischung aus Irritation und Überraschung zeigte. »Was ist denn los? Alle Mediziner sind beschäftigt.«

»Sie ist eine Mon Calamari«, sagte Obi-Wan verzweifelt. »Sie kann sich nicht länger als vier Stunden außerhalb von Wasser aufhalten. Wir müssen sie jetzt untertauchen. Sofort!«

»Das kann ich nicht gestatten«, sagte Vero und schüttelte den Kopf. »Sie wird warten müssen.«

»Sie wird sterben!«, rief Obi-Wan. Bant spielte mit, indem sie weiter zusammensackte.

»Ich habe von den Mon Calamari gehört«, sagte jemand aus dem Wartebereich. »Es stimmt, was er sagt.«

»Das wird in Eure Personalakte eingetragen!«, warnte Obi-Wan Vero. Er hätte fast an sein Gewissen appelliert, war sich aber nicht sicher, ob Vero überhaupt eines hatte. »Wollt Ihr das?«

Bei der Erwähnung seiner Personalakte zuckte Vero zusammen. »Schon gut, schon gut«, sagte er. »Hinten gibt es eine Tauchröhre. Ich nehme sie mit.«

Obi-Wan übergab Bant an Vero, der sie mit Abscheu am Arm nahm. Er schleppte sie zu den Behandlungskammern.

Obi-Wan verschwendete keine Zeit. Er schlich sich zur

Empfangstheke und griff schnell auf die Holodateien zu.

Ja! Oleg war erst ein paar Tage zuvor da gewesen. Und seine Adresse war auch verzeichnet. Obi-Wan prägte sie sich schnell ein und trat wieder hinter der Theke vor. Er hatte sich gerade auf einen Stuhl im Wartebereich gesetzt, als Vero zurückkam.

»Deine Freundin nimmt ihr Bad«, sagte Vero mit einem Stirnrunzeln.

Bant erschien wenige Minuten später, noch immer nass. Obi-Wan nickte ihr zu, um sie wissen zu lassen, dass er erfolgreich gewesen war. Sie verließen schnell die Klinik und suchten eine Straßenkarte an einem Kiosk, den sie in der Nähe fanden. Auf der Karte konnten sie die Adresse ausmachen. Sie führte sie zu einem kleinen Hotel, doch die Suche hatte ein Ende, als sie dort hörten, dass Oleg ausgezogen war.

»Über den wurden einfach zu viele Fragen gestellt«, sagte der Hoteleigentümer mit düsterer Miene. »Und für euch habe ich keine Antworten.«

Obi-Wan ging enttäuscht auf den Gehweg hinaus. Er hatte das Gefühl, als hätte Qui-Gon nicht so einfach aufgegeben.

»Wir könnten das Hotel ja beobachten«, sagte Bant unsicher. »Oder die Klinik.«

»Sein nächster Termin ist erst in zwei oder drei Wochen«, sagte Obi-Wan mutlos.

»Dann lass uns Mace kontaktieren und ihm sagen, dass wir in eine Sackgasse geraten sind«, schlug Bant vor.

Obi-Wan war nicht gerade begeistert bei dem Gedanken, Mace diese Neuigkeiten überbringen zu müssen, doch er griff nach seinem Comlink.

Als Mace antwortete, erklärte er ihm kurz, was sie bislang unternommen hatten und wo sie sich jetzt befanden.

Maces Stimme klang seltsam. »Sagt mir euren Aufenthaltsort noch einmal.« Als Obi-Wan die Adresse wiederholte, gab es eine lange Pause. »Mir kam gerade die Nachricht zu, dass in der Nähe eine Leiche gefunden wurde. Trefft euch dort mit

mir. Ich breche jetzt auf.« Mace nannte Obi-Wan die Adresse und beendete die Kommunikation.

Obi-Wan sah Bant an. Er wusste, was sie beide befürchteten. Er konnte die Angst nicht aussprechen, doch sie wurde immer stärker und kostete ihn Kraft. Der Leichnam war vielleicht Qui-Gon.

Ohne ein weiteres Wort drehten sie um und liefen zu der Adresse, die Mace ihnen genannt hatte. Sie war nur ein paar Blocks entfernt.

Sie blieben vor einem Lagerhaus stehen. Davor standen Fahrzeuge der Sicherheitskräfte und Wachleute liefen ein und aus.

Obi-Wan ging zur Tür, so als gehörte er dazu. Er konnte keine Sekunde länger warten.

»Wir sind Jedi. Manex hat uns beauftragt, hier Ermittlungen anzustellen«, sagte er entschlossen.

Zu seiner Überraschung winkte der Sicherheitsmann sie durch. Manex musste den Jedi tatsächlich alle Zugangsrechte verschafft haben.

Der Leichnam lag unter einer Plane im Korridor. Obi-Wan spürte, wie Erleichterung die restliche Kraft aus seinen Muskeln zog. Er konnte bereits an den Umrissen erkennen, dass der Körper zu klein und schlank für Qui-Gon war.

Er beugte sich vor und hob eine Ecke der Plane an. Sanfte blaue Augen starrten ihn überrascht an. Ganz gleich wie oft Obi-Wan den Tod schon gesehen hatte, er wollte sich nicht daran gewöhnen.

Er erriet, wer der junge Mann war. »Wisst Ihr, wer es ist?«, fragte er einen der Sicherheitsleute in der Nähe.

»Sein Name war Oleg«, gab der Mann zurück, nachdem er etwas in ein Datapad getippt hatte.

»Wurde bei dem Leichnam etwas gefunden?«, fragte Bant.

»Nur ein Blaster. Er hatte offensichtlich keine Chance, ihn noch zu benutzen. Ein Sucher-Droide hat ihn vorher erwischt.«

Während sie auf Mace warteten, durchforschten Obi-Wan und Bant die Räumlichkeiten. Zuerst fanden sie keinerlei Hinweise auf einen Kampf oder auf etwas, das sie in eine neue Richtung führen würde. Bis sie zur Hintertür kamen. Im Türblatt war ein Loch, groß genug für einen ausgewachsenen Mann. Das Metall rund um das Loch hatte sich durch Hitze- einwirkung zurückgerollt.

Hinter ihnen erklang Maces Stimme. »Zweifellos ein Licht- schwert.«

»Es könnte auch ein Vibro-Brenner gewesen sein«, sagte Obi- Wan. Er wollte Mace von der Vermutung abbringen, dass Qui- Gon hier gewesen war.

Mace gab keine Antwort. Stattdessen verengte er die Augen und trat nach vorn, um etwas von der scharfen Kante eines abgebrochenen Scharniers zu entfernen. Er hielt es Obi-Wan und Bant hin. Es war ein Fetzen von einer Jedi-Robe.

Er drehte sich um und sah durch die Öffnung in der Tür. Die Sicherheitsleute hatten draußen überall helle Leuchtstäbe hingelegt, um die Umgebung zu beleuchten.

»Hier hat es einen Kampf mit Sucher-Droiden gegeben«, sagte Mace. »Seht ihr die Kratzspuren auf dem Bodenbelag? Vielleicht vier oder fünf – oder gar noch mehr.« Er wandte sich an Obi-Wan. »Hat Qui-Gon Sucher-Droiden eingesetzt, um Balog aufzuspüren?«

Obi-Wan schluckte. Er konnte Mace nicht anlügen. »Ja«, sagte er.

Mace stand mit dem Fetzen der Robe in der Hand da. An seinem Gesicht war nicht abzulesen, was er dachte. Obi-Wan konnte es sich aber denken.

War Qui-Gon in Olegs Tod verwickelt? Hatten sein Schmerz und seine Wut ihn zur dunklen Seite der Macht gezogen. Nahm er bei der Vergeltung von Tahls Ermordung keine Rücksicht darauf, wer ihm im Weg stand? Obi-Wan fürchtete, dass auch Mace über diese Frage nachdachte. Doch noch mehr ängstigte

ihn die Tatsache, dass er es selbst tat.

Kapitel 8

Qui-Gon ging schnell durch die dunklen Straßen. Der Hinweis, den er an Olegs Todesort gefunden hatte, trieb ihn an. Neben Oleg hatte eine dünne Kette mit einem Anhänger gelegen. Die Kette war zerrissen und den Anhänger hatte er sofort wiedererkannt. Irini war im Lagerhaus gewesen.

Er blieb einen Moment lang vor dem Quartier von Lenz stehen und fragte sich, wie er weiter vorgehen sollte. Irini würde ihm keinesfalls freiwillig Informationen geben. Doch seine Ungeduld ließ ihm keine Zeit für lange Überredungsversuche.

Dann sah er sie auf sich zukommen, unter beiden Armen je eine Tasche mit Einkäufen. Sie wurde langsamer, als sie Qui-Gon erblickte. Dann ging sie entschlossen weiter, um ihre Unsicherheit zu verbergen. In diesem Augenblick beschloss Qui-Gon, dass seine beste Strategie ein Bluff war.

»So sehen wir uns also zum zweiten Mal an diesem Abend«, sagte er.

Sie schaute ihn müde an. »Zum zweiten Mal?«

»Ihr wart heute Abend zusammen mit Oleg im Lagerhaus. Genau wie ich.«

Sie schluckte. Ihre Augen verengten sich zu Schlitzern. »Was wollt Ihr von mir?«

»Habt Ihr die Liste bekommen?«

Sie atmete hörbar aus. »Nein. Ich habe sie nicht. Ich habe mich als Käufer ausgegeben in der Hoffnung, sie zu bekommen. Und falls es mir nicht gelingen würde, wollte ich ihn wenigstens beschützen.«

»Aber er hat Die Arbeiter verraten«, sagte Qui-Gon.

»Er dachte, er könnte ein Vermögen machen«, erwiderte Irini traurig. »Viele Arbeiter sind derart verzweifelt. Trotz unserer Hoffnungen sickerte noch nichts vom Reichtum der Zivilisierten bis zu uns durch. Aber Oleg ist noch immer ein Arbeiter und wir wissen, dass er verfolgt wurde. Meine Aufgabe war, ihn zu beschützen.«

»Habt Ihr gesehen, was passiert ist?«, fragte Qui-Gon.

»Zwei Sucher-Droiden griffen an, also ging ich hinaus«, sagte sie. »Ich bin mir sicher, dass Balog sie geschickt hat.«

»Balog war auch da«, sagte Qui-Gon. »Ich habe ihn gesehen.«

Irini ließ die Taschen fallen. Obst und Proteinpacks fielen auf dem Boden umher. »Balog war da? Hat er die Liste?«

»Ihr sagtet Oleg hatte sie nicht«, sagte Qui-Gon.

Sie schüttelte heftig den Kopf. Mit einem Mal schien sie ernsthaft besorgt. »Ich habe sie nicht gefunden. Aber vielleicht habe ich etwas übersehen ...«

»Ich glaube nicht, dass Oleg die Liste bei sich hatte«, sagte Qui-Gon. »Er war um seine Sicherheit besorgt. Ich halte es sogar für möglich, dass er sie schon verkauft hatte.«

»Weshalb würde er sich dann mit einem weiteren Käufer treffen?«, fragte Irini.

»Wie Ihr schon sagtet, er wollte ein Vermögen machen«, stellte Qui-Gon fest. »Er könnte die Liste an mehrere Leute verkauft und damit genug Geld verdient haben, um für den Rest seiner Tage in Reichtum zu leben.«

Irini legte eine Hand über die Augen. »Also könnten mehrere Leute die Liste haben. Das hatte ich nicht in Betracht gezogen.«

»Die Frage ist: *Wer könnte sie haben?*«, sagte Qui-Gon. »Und wenn Balog sie hat, was könnte sein nächster Schritt sein?«

»Ich kann diese Fragen nicht beantworten. Ich tappe genau so im Dunkeln wie Ihr.« Irini beugte sich hinunter und begann, ihre Einkäufe zusammenzulesen. Qui-Gon half ihr dabei.

»Wir sind hinter derselben Sache her, Irini«, sagte er, als er eine Packung Tee in ihre Tasche legte. »Es wäre gut, wenn Ihr mir helfen würdet.«

Plötzlich kam ein Ausdruck der Trauer über ihr normalerweise lebloses Gesicht. »Das würde ich tun, wenn ich es könnte«, sagte sie. »Ich muss das zu Lenz bringen.« Sie ging mit den Waren im Arm davon.

Qui-Gon dachte über seine nächsten Schritte nach. Er hatte Schwierigkeiten, seine Gedanken zu ordnen. Es schien ihm, als stolpere er durch die Dunkelheit. So vieles bei seiner Suche nach Balog beruhte nur auf Vermutungen.

Doch es war alles, was er hatte.

Die Liste war noch immer der Schlüssel. Selbst wenn Balog sie hatte, würde sein nächster Schritt die Festigung seiner Macht sein. Wer könnte an der Liste interessiert sein, falls Oleg sie bereits verkauft hatte?

Die Antwort war einfach. Neuwahlen standen bevor. Diejenigen, die am meisten davon profitierten und auch am meisten davon bedroht waren, waren die Politiker. Ein Ratsmitglied, das die Liste hatte, war damit im Besitz großer Macht.

Er hasste es, es zugeben zu müssen, doch Mace hatte Recht gehabt. Er musste zum Vereinten Rat gehen. Doch jetzt war es spät und er würde wohl kaum viele Ratsmitglieder finden. Aber vielleicht könnte er doch etwas erreichen. Qui-Gon drehte um und ging zum Sektor der Zivilisierten.

Kapitel 9

Obi-Wan und Bant standen vor dem Luster, einem nobel ausgestatteten Café in der Nähe des Gebäudes, in dem der Vereinte Rat tagte. Im Café saßen unter kuppelförmigen Lampen reiche Zivilisierte an den Tischen. Sie lachten, aßen

und unterhielten sich über Regierungsgerüchte. An die ohnehin schon vollen Tische waren noch mehr Stühle gerückt, sodass es schwer war hindurchzukommen. Das schien aber niemanden zu stören.

Mace war irgendwo im Café und versuchte Informationen zu sammeln. Er hatte ihnen gesagt, dass sie doch in den komfortablen Gemächern von Manex warten sollten, aber weder Obi-Wan noch Bant wollten gehen. Ihnen schien es, als zählte jede Sekunde.

Bant stand mit verschränkten Armen da und beobachtete das hell erleuchtete Café. Obi-Wan fragte sich, wie er wohl eine Unterhaltung mit ihr beginnen konnte. Plötzlich, nach all den Jahren, in denen er mit Bant über alles hatte reden können, was ihm in den Sinn kam, hatte er Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden.

Bant stand aufrecht da. Ihr Blick war ebenso entschlossen wie der von Mace. Ihre steife und konzentrierte Art machte es ihm noch schwerer, das Schweigen zu brechen.

Dann bemerkte er, dass sie gar nicht so gefasst war, wie es schien. Sie hatte beide Hände fest zu Fäusten geballt. Ihm war klar, dass Bant sich keineswegs in Konzentration verloren hatte, sondern um ihre Fassung rang.

Als er genauer hinsah, bemerkte er, dass ihre Augen voller Tränen waren. Sie versuchte, sie zurückzuhalten.

»Bant«, er sprach sanft ihren Namen aus. Er wusste nicht, was er sonst sagen sollte.

»Sie sollte eigentlich bei uns sein«, sagte Bant mit erstickter Stimme. »Es scheint mir unvorstellbar, dass sie nicht hier ist. Ich kann einfach nicht glauben, dass sie nicht gleich um die Ecke kommt. Ich höre immerzu, wie sie uns ausschimpft, dass wir einen solchen Aufwand betrieben haben und hierher kamen, um sie zu retten.« Die Tränen rollten ihre Wangen herab. »Es tut so furchtbar weh, Obi-Wan. Ich kann mich einfach nicht mit ihrem Tod abfinden. Ich weiß, dass ich ihn

eigentlich akzeptieren muss, aber ich kann es nicht.«

Es war wie eine Flut, so viel hatte sie seit ihrer Ankunft nicht gesprochen. Obi-Wan war auf einmal klar, dass sie all die Dinge ausgesprochen hatte, die er fühlte. Es schien wirklich *unmöglich*, dass Tahl tot war. Er wusste, dass ein Teil von ihm diese Tatsache noch nicht völlig akzeptiert hatte. Er wusste, dass er sich auf seine Sorge um Qui-Gon konzentrierte, damit er sich nicht mit Tahls Tod beschäftigen musste.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte er. »Als wir sie fanden und sie so schwach war, dachte ich keine Sekunde, dass sie sterben könnte. Tahl war doch so stark. Sie war so stark wie Qui-Gon.«

»Hat sie noch etwas gesagt?«, fragte Bant zögerlich. »Bevor sie ...«

»Als ich sie sah, war sie zu schwach, um zu sprechen«, gab Obi-Wan zurück. »Qui-Gon war bei ihr, als sie starb.«

»Ich bin froh, dass ein so guter Freund bei ihr war«, sagte Bant.

Obi-Wan zögerte. Er war sich nicht sicher, ob er etwas sagen sollte oder nicht. Aber sollte er Bant nicht vertrauen? Vielleicht würde das helfen, die Kluft zwischen ihnen zu schließen.

»Ich glaube, dass Qui-Gon und Tahl mehr als Freunde waren«, sagte er zu Bant. »Hier auf New Apsolon hat sich etwas verändert. Deshalb trauert Qui-Gon so sehr.«

Bant drehte sich überrascht zu ihm um. »Du meinst, sie liebten einander?«

Obi-Wan nickte.

Bant sah zu ihren geballten Fäusten hinab. »Dann ist es noch viel trauriger, oder nicht?«

»Ja«, sagte Obi-Wan. »Es ist das Traurigste, was ich jemals erlebt habe. Deswegen mache ich mir auch Sorgen um Qui-Gon.«

Bant streckte die Hand aus und drückte seinen Arm. Obi-Wan war über diese spontane Geste sehr glücklich. »Wir werden ihm helfen, Obi-Wan«, versprach sie. Und zum ersten Mal

hatte Obi-Wan das Gefühl, dass das möglich war.

In diesem Moment kam Mace mit wehender Robe aus dem Café. Er überquerte die Straße und lief auf sie zu.

»Ich habe nicht viel herausgefunden«, gab er zu. »Aber im Gehen kam mir ein interessantes Gerücht zu Ohren. Gerade heute hat das Mitglied des Rates Pleni verkündet, dass sie sich zur Wahl als Gouverneurin aufstellen lassen will. In den Ratssitzungen hielt sie sich bisher eher zurück, daher ist ihre Kandidatur sehr ungewöhnlich. Innerhalb eines Nachmittags hat sie es geschafft, ein paar mächtige Ratsmitglieder auf ihre Seite zu ziehen.«

Mace sah die konsternierten Gesichter von Bant und Obi-Wan. »Ihr plötzlicher Machthunger und die spontane Unterstützung, die sie erfährt, könnten bedeuten, dass sie die Liste von Oleg gekauft hat«, sagte er. »Das lohnt auf jeden Fall ein paar Ermittlungen.« Mace raffte seinen Mantel zusammen. »Wenn sie die Liste hat, könnte sie in Gefahr sein. Wer auch immer diese Liste besitzt, könnte wie Oleg enden. Kommt. Ihre Residenz ist nicht weit von hier.«

Maces lange Schritte brachten ihn schneller voran als Obi-Wan bei einem lockeren Dauerlauf. Bant und er mussten joggen, um ihm folgen zu können.

Das Ratsmitglied Pleni lebte allein in einem kleinen, eleganten Gebäude aus dem grauen Stein, aus dem so viele Bauwerke auf New Apsolon errichtet waren. Alle Lichter im Haus waren an. Mace drückte auf die beleuchtete Taste, die Besuch ankündigte. Sie warteten an der Sprechanlage, um sich vorzustellen, doch es kam keine Antwort.

»Sie hat vielleicht die Lichter angelassen, bevor sie aus dem Haus ging«, sagte Mace. »Aber lasst uns das erst einmal überprüfen.«

Sein Gesichtsausdruck war eher beunruhigt. Mace hatte eine tiefe Verbindung zur Macht. Obi-Wan hatte nichts Besonderes gefühlt, doch jetzt konzentrierte er sich auf die Macht und

erkundete mit ihrer Hilfe seine Umgebung. Noch immer fiel ihm nichts auf.

Sie liefen um das Gebäude herum. Mace schien dabei immer besorgter zu werden. Als sie schließlich die Rückseite erreicht hatten, fühlte auch Obi-Wan es – eine Erschütterung der Macht. Er warf Mace einen Blick zu.

Der schaute nach oben zu einem Fenster. Eine kleine, runde Öffnung mit gezackten Kanten war in der glatten Oberfläche zu sehen. Eine Öffnung von der Größe eines Sucher-Droiden.

Die Haustür war zwar geschlossen, doch Mace zögerte keine Sekunde. Er schnitt mit seinem Lichtschwert ein Loch in die Tür und ging hinein. Obi-Wan und Bant folgten ihm.

Der Steinboden glänzte. Alles schien an seinem Platz zu sein. Sie gingen schweigend durch die leeren Zimmer. Dann stiegen sie die Treppe hoch.

Im Obergeschoss gab es Anzeichen für einen Kampf. Möbel waren umgestoßen, große Kristallvasen waren zerbrochen.

Mace sah zur Decke hoch und zeigte auf ein paar Schrammen. »Sucher-Droiden.«

Die Erschütterung der Macht war jetzt auch für Obi-Wan mehr als ein Zittern. Sie war wie eine aufbrandende Welle. Er ging mit der Hand auf dem Griff seines Lichtschwerts weiter und trat in das Schlafzimmer des Ratsmitglieds Pleni. Es war unberührt bis auf eine halb angelehnte und von Blasterschüssen vernarbte Tür.

Obi-Wan ging langsam vorwärts. Er fürchtete sich vor dem, was er da hinter der Tür finden mochte. Vorsichtig stieß er sie mit der Stiefelspitze auf.

Das Ratsmitglied Pleni lag in der Ecke, die Hände um einen Blaster gekrallt. Neben ihren Füßen lag ein Sucher-Droide. Sie war tot.

Mace kam geräuschlos hinter ihm herein. Obi-Wan hörte sein tiefes Seufzen.

»Wir scheinen auf New Apsolon immer einen Schritt zu

langsam zu sein«, sagte Mace. Obi-Wan hörte am entschlossenen Klang seiner Stimme, dass dies ab sofort nicht mehr der Fall sein würde.

Plötzlich hörten sie unten Geräusche und dann Schritte auf der Treppe. Eine Minute später kam eine Schwadron Sicherheitsleute hereingestürmt.

»Sie ist dort drinnen«, sagte Mace.

Er brachte Obi-Wan und Bant nach unten, wo sie die Zeichen der furchtbaren Tat an dem Ratsmitglied Pleni nicht mehr vor Augen hatten. Nachdem sie von den Sicherheitsleuten befragt worden waren, durften sie gehen. Doch Mace blieb noch da.

Als die Sicherheitsleute schließlich ihre Ermittlungen abgeschlossen hatten und die Treppe herunter kamen, stellte sich Mace vor den befehlshabenden Offizier.

»Irgendwelche Erkenntnisse?«

»Ja«, sagte der Offizier und wollte schon an ihm vorbeigehen.

Mace stellte sich vor ihn und stand ihm im Weg. »Ihr wisst, dass Manex die Sicherheitskräfte zur Kooperation mit den Jedi angewiesen hat.«

Der Offizier zögerte. Ein böses Funkeln erschien kurz in seinen Augen. »In Ordnung. Ich werde Euch sagen, was wir herausgefunden haben. Das Ratsmitglied Pleni wurde von einem Sucher-Droiden getötet. Wir konnten den Besitzer feststellen.«

»Ihr kennt seinen Namen?«, fragte Mace Windu.

»Natürlich.« Der Sicherheitsoffizier bleckte die Zähne und grinste. »Es ist Euer Jedi-Freund Qui-Gon Jinn.«

Kapitel 10

Qui-Gon stand am nächsten Morgen früh auf. Den größten Teil der Nacht hatte er damit zugebracht, von Café zu Café zu gehen und Informationen zu sammeln. Je später es wurde, desto lockerer waren zwar die Zungen der Befragten geworden, doch er hatte nichts herausbekommen, was ihn auf Balogs Spur brachte. Überall kursierten Gerüchte über eine bevorstehende Kandidatur Alanis bei der Gouverneurswahl und Manex wurde mehr und mehr Unterstützung zugesprochen. Nichts davon half Qui-Gon weiter.

Er hatte den Rest der Nacht auf einer Bank in einem grünen Park verbracht und ungeduldig auf das Morgengrauen gewartet. Er fühlte, wie Balog irgendwo dort draußen unterwegs war, seine Komplotte schmiedete und die nächsten Schritte plante. Und Qui-Gon spürte Tahls Abwesenheit als einen so tiefen Schmerz, dass er sich ihm nicht stellen konnte. Immer wenn er an ihre letzten Tage zurückdachte und daran, was Balog ihr angetan hatte, musste er aufstehen und bis zur Erschöpfung durch den Park laufen, damit der dunkle Wunsch nach Vergeltung in ihm nicht die Oberhand gewann. Er musste ihn besiegen – irgendwie. Bis dahin musste er seinen Verstand betäuben. Das war seine einzige Chance. Es dauerte nicht lange, bis er jeden einzelnen Weg in dem Park abgegangen war. Er hätte mit verbundenen Augen eine Karte davon zeichnen können.

Die Sonnen gingen auf und langsam bevölkerten sich die Straßen wieder. Qui-Gon nahm den Anbruch des Tages mit Erleichterung zur Kenntnis. Er nahm in einem Café gegenüber vom Vereinten Rat ein leichtes Frühstück zu sich und beobachtete, wie sich die Verwaltungsgebäude langsam mit Leuten füllten, die ihren Arbeitstag begannen.

Qui-Gon trug noch immer ein Reiscape über seiner Tunika. Er hoffte, dass man ihn damit nicht als Jedi erkennen würde. Er

beschloss, sich als Geschäftsmann auszugeben, der auf New Apsolon neue Kontakte knüpfen wollte.

Gerade als er gehen wollte, schnappte er Teile eines Gesprächs hinter sich auf. Zwei Regierungsangestellte hatten sich getroffen und Qui-Gon hörte »Ratsmitglied Pleni«. Dann hörte er »Qui-Gon Jinn«.

Qui-Gon lehnte sich etwas zurück und gab vor, an seinem Tee zu nippen. Er filterte die anderen Geräusche im Café aus und konzentrierte sich auf die hinter ihm stattfindende Unterhaltung. Irgendwann traf ihn der absolut unerwartete Schock, dass er wegen Mordes an dem Ratsmitglied gesucht wurde.

Das erschwerte seine Pläne, in den Gebäuden des Vereinten Rates Informationen zu sammeln, viel mehr als er vermutet hatte. Qui-Gon hatte vor den Sicherheitskräften auf New Apsolon großen Respekt. Er war sich sicher, dass jeder einzelne von ihnen eine detaillierte Beschreibung von ihm hatte. Und die Büros des Vereinten Rates wurden von Sicherheitsoffizieren bewacht.

Qui-Gons Hände verkrampften sich um die Teetasse und er musste sie in den Schoß legen. Der Drang, die Tasse in winzige Stücke zu zerschlagen, war zu groß. Er hatte das Gefühl, jedes Mal einen Schritt zurückgehen zu müssen, wenn er gerade einen nach vorn getan hatte.

Er ließ die Luft durch die Nase ausströmen und atmete langsam und gleichmäßig. Er dachte nicht wie ein Jedi. Frustration musste unter Kontrolle gebracht werden. Es gab immer einen Weg.

Die Straßen waren noch immer bevölkert, doch er musste weiterkommen. Außerdem brauchte er eine bessere Verkleidung als seinen Mantel. Er konnte seine Größe nicht verbergen, sich aber auf andere Art und Weise verändern. Qui-Gon verließ das Café und ging einkaufen.

Innerhalb einer halben Stunde hatte er sich in einen Geschäftsmann mit dunklen Augen und einer Robe aus Veda-

Stoff verwandelt. Sein langes Haar hatte er in einem Wickeltuch versteckt, wie es die Elite des Planeten Rorgam gern trug. Er hatte es in einem kleinen Second-Hand-Laden gefunden. Die Verkleidung als ein Bürger von Rorgam war sinnvoll, denn dieser Planet war von Immigranten der verschiedensten Welten bevölkert.

Qui-Gon ging zu den Sitzungssälen des Vereinten Rates. Da New Apsolon für diesen Teil der Galaxis eine Art Technologiezentrum war, wurden hier viele Geschäfte abgeschlossen. Aufgrund der immer instabiler werdenden politischen Zustände auf dem Planeten lag eine gewisse Hektik in der Luft.

Am ersten Kontrollpunkt stand ein Sicherheitsoffizier. Qui-Gon hatte keine andere Wahl, als hindurchzugehen. Wenn er sich nicht in den Gängen des Ratsgebäudes bewegen konnte, würde er überhaupt nichts ausrichten.

Er war erleichtert, als er unbehelligt am ersten Wachmann vorbeikam, der ihn nur kurz ansah und sich dann schon dem nächsten Besucher zuwandte. Er hatte Glück, dass Manex keine höhere Sicherheitsstufe ausgerufen und Passierscheine gefordert hatte.

Er musste mehrere Dinge in Erfahrung bringen: Weshalb wurde er des Mordes an Pleni verdächtigt? Bis heute Morgen hatte er noch nicht einmal ihren Namen gekannt. Gab es eine Verbindung zwischen ihrem und Olegs Tod? Hatte sie ebenfalls die Liste kaufen wollen? Qui-Gon beschloss, dass seine einzige Chance darin bestand, sich selbst als Kaufinteressenten auszugeben. Wenn es sich herumsprach, dass ein wohlhabender Geschäftsmann von Rorgam Geld ausgeben wollte, würde früher oder später jemand auftauchen, der etwas zu verkaufen hatte.

Qui-Gon raffte seine Robe zusammen und begab sich in die Menge.

Er führte gerade eine ernste Unterhaltung mit einem wichtigen

Regierungsassistenten, als er Eritha und Alani den Korridor entlang kommen sah. Alani redete mit einer Gruppe von Bewunderern, die sich dicht um sie geschart hatte. Zu seiner Erleichterung bogen alle in eine andere Richtung ab. Eritha, die ganz am Ende der Gruppe war, sah Qui-Gon. Zuerst zeigte sie einen überraschten Gesichtsausdruck, dann grüßte sie ihn. Qui-Gon ignorierte sie einfach.

Eritha zögerte. Dann schien ihr klar zu sein, dass er nicht erkannt werden wollte und ihr Gesichtsausdruck wurde wieder normal. Das Ganze dauerte nur einen kurzen Moment. Einmal mehr musste Qui-Gon Erithas Klugheit bewundern. Das Mädchen hatte gute Reflexe.

Eritha gab ihm ein unauffälliges Zeichen und ging in einen Seitengang. Qui-Gon beendete seine Konversation mit dem Assistenten und schlenderte ihr hinterher.

Der Gang war leer und sie wartete, bis er ihr gefolgt war, bevor sie eine Tür öffnete. Er betrat hinter ihr einen kleinen Konferenzraum.

Zu seiner Überraschung fiel ihm Eritha sofort um den Hals. »Ich bin so froh, Euch zu sehen«, sagte sie. »Ich habe mir solche Sorgen gemacht.« Er klopfte ihr auf die Schulter und sie ging einen Schritt zurück. »Ihr solltet nicht hier sein. Wisst Ihr denn nicht, dass Ihr wegen Mordes an Pleni gesucht werdet?«

Qui-Gon nickte. »Doch. Aber weißt du, weshalb? Ich habe das Ratsmitglied Pleni nie kennen gelernt. Hat Balog das arrangiert?«

»Ich weiß es nicht«, gab Eritha zurück. »Wäre möglich. Ich weiß, dass Alani noch immer Kontakt mit ihm hat. Ich bin hier, um Informationen zu sammeln. Und ich glaube, ich habe eine Spur. Ich möchte verhindern, dass Alani dahinter kommt, also gebe ich vor, ihre Kandidatur zu unterstützen. Außerdem geht im Rat ein Gerücht um, das ihr wissen müsst: Manex ist im Besitz der Liste mit den Namen der Informanten der Absoluten.«

»Manex?«

Eritha nickte. »Ich habe das Gefühl, dass Roans Bruder machthungriger ist, als er zugibt. Er möchte seinen Einfluss behalten.«

»Ich brauche eine Möglichkeit, um mit dir in Kontakt zu bleiben«, sagte Qui-Gon. »Ich werde ständig in Bewegung sein.«

Eritha biss sich auf die Lippe. »Könnt Ihr hier ein paar Minuten warten? Ich bin kurz davor herauszufinden, wo Balog sich versteckt. Dieser Konferenzraum wird nicht mehr oft benutzt. Ich bin in ein paar Minuten zurück.«

»Wenn du aufgehalten wirst...«

»Das werde ich nicht«, sagte Eritha zuversichtlich und ging eilig hinaus.

Qui-Gon seufzte. Eritha trug die ganze Ungeduld und den ganzen Optimismus der Jugend in sich. Wenn sie nicht zurückkommen würde, hätte er keine Möglichkeit, mit ihr in Kontakt zu treten. Er würde sich in die Residenz des Gouverneurs schleichen müssen.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten. Er konnte vielleicht zehn oder fünfzehn Minuten erübrigen. Qui-Gon setzte sich auf einen Stuhl und dachte über alles nach, was an diesem Morgen vorgefallen war. Er hatte überall Hinweise gestreut, dass er Informationen kaufen und fürstlich dafür bezahlen wollte. Er hatte sogar Hinweise auf die Existenz einer Liste gegeben. Immer wieder hatte er einen Funken von Interesse im Blick eines Assistenten oder eines Ratsmitglieds gesehen, doch er war sich in keinem Fall sicher gewesen, ob es sich um Wissen oder pure Habgier gehandelt hatte.

Fünf Minuten vergingen. Qui-Gon stand ruhelos auf und ging zum Fenster. Er sah auf die dicht bevölkerte Straße jenseits der Mauer vor dem Ratsgebäude hinab. Bewegte Balog sich frei umher, oder versteckte er sich tagsüber und ließ seine Verbündeten wie Alani den Weg für seine Rückkehr ebnen?

Die Tür öffnete sich mit einem Zischen. Doch anstatt Eritha erschien ein verwirrt dreinblickender Assistent im Türrahmen. »Entschuldigt bitte – trifft sich hier nicht das Unterkomitee für das Gesetz über die Förderung des Felsabbaus?«

»Ich fürchte nein«, sagte Qui-Gon.

»Oh. Entschuldigt nochmals.« Der junge Mann nickte und zog sich zurück. Die Tür schloss sich hinter ihm mit dem üblichen Zischgeräusch.

Eine unbedeutende Störung, dachte Qui-Gon. Aber vielleicht auch nicht. Er dachte über das Auftauchen des jungen Mannes nach. Er hatte die blaue Tunika eines Ratsassistenten getragen, und doch ...

Seine Stiefel. Es waren die Stiefel eines Sicherheitsoffiziers. Er hatte den Raum überprüft. Und er könnte Qui-Gon erkannt haben.

Der Jedi-Meister zog schnell sein Lichtschwert. Er würde später mit Eritha Kontakt aufnehmen. Er schnitt ein sauberes Loch in das Fenster und stieg hinaus auf den Sims. Mit Hilfe seines Seilkatapults ließ er sich jenseits der Mauer auf den Gehweg hinab.

»Da ist er!« Splitter der Felsmauer flogen ihm um die Ohren, als das erste Blasterfeuer einschlug. Qui-Gon sah nach oben. Zwei Sicherheitsoffiziere zielten mit ihren Blastern auf ihn.

»Keine Bewegung!«, rief einer von ihnen.

Qui-Gon lief los. Er lenkte das Blasterfeuer mit dem Lichtschwert ab, während er im Zickzack den kurzen Weg zwischen der Mauer und dem Ratsgebäude hinter sich brachte. Er sprang auf die Mauer und auf der anderen Seite wieder hinunter.

Die Fußgänger zuckten zusammen, als er landete. Sie sahen ihn neugierig an, doch er passte sich sofort dem Tempo der Menge an und ging weiter. Als sie ihr Interesse verloren hatten, beschleunigte er seinen Schritt und bog in eine Seitenstraße ab. Er strich eine Zeit lang zwischen den Gebäuden des Vereinten Rates umher, bis er eine Seitengasse gefunden hatte, in der er

seinen Übermantel und die Kapuze ablegen konnte. Eine aktualisierte Beschreibung seines Äußeren befand sich zweifelsohne schon jetzt auf dem Datapad eines jeden Sicherheitsoffiziers. In seinem Reisemantel war er nun unauffälliger.

Qui-Gon stieg in einen Repulsorlift-Schwebibus und fuhr bis zur Endstation mit. Er beschloss, zurückzugehen und Eritha im Schutz der Dunkelheit aufzusuchen.

Balog war ihm bislang immer einen Schritt voraus gewesen. Dieses Mal, das wusste er sicher, würde er schneller sein.

Kapitel 11

Das Holotape von Tahl als Absoluter hatte den Jedi geschadet. Doch Qui-Gons Haftbefehl machte alles noch schlimmer. Wo auch immer Mace Informationen sammeln wollte, stieß er auf Granit. Die Unterstützung von Manex genügte jetzt nicht mehr.

Obi-Wan bemerkte, wie die Frustration Maces Gesichtszüge mehr und mehr erhärten ließ. Er wusste, dass der Meister zutiefst besorgt war, weil Qui-Gon noch nicht aufgetaucht war, um die Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, zu klären. Obi-Wan fragte sich, was sein Meister sich dabei wohl dachte. In den wenigen Momenten der Ruhe, die ihm blieben, versuchte er verzweifelt mit Hilfe der Macht hinauszugreifen und Kontakt mit ihm aufzunehmen. Manchmal glaubte er, Qui-Gon spüren zu können, doch es war kein klares, deutliches Gefühl. Es war schwammig und grau. Er wusste, dass er seinen Meister mit Hilfe der Macht nicht erreichen konnte. Sie würden keine Verbindung bekommen. Qui-Gon war von zu vielen Gefühlen aufgewühlt, er versuchte so vieles zu verbergen.

»Ihr braucht Ruhe«, sagte Mace am Ende eines langen, ergebnislosen Tages. »Alle beide.«

Doch weder Bant noch Obi-Wan wollten sich in ihre Unter-

künfte zurückziehen. Sie saßen in Manex' privatem Ruhezimmer. Da Manex' Lieblingsfarbe Grün war und er nichts lieber tat, als den Tag in angenehmer Atmosphäre zu genießen, war jedes Kissen und jede Sitzecke in dem Zimmer in einem anderen Ton dieser Farbe gehalten. Der Boden bestand aus auf Hochglanz poliertem schwarzen Stein. Obi-Wan wurde beinahe schwindlig inmitten dieser grellen Farben, doch Manex hatte darauf bestanden, den Jedi sein Lieblingszimmer anzubieten. Sie hatten nicht ablehnen können.

Manex kehrte nur wenige Augenblicke nach den Jedi vom Vereinten Rat zurück. Er stürmte mit wehenden Locken und aufgeregtem Gesichtsausdruck in das Zimmer.

»Qui-Gon wurde im Ratsgebäude gesehen. Es gab einen Blasterkampf.«

Obi-Wan spürte, wie ein stiller Protestschrei in ihm hochkam. Er würde es nicht ertragen, wenn Qui-Gon jetzt etwas zustieße. Ihm wurde schlagartig kalt. Bant ging näher an ihn heran, ihre Schulter berührte die seine.

Mace stand auf. »Was ist passiert?«

»Er ist natürlich entkommen.«

Obi-Wan atmete hörbar aus. Qui-Gon war in Sicherheit. Er spürte, wie Bant sich entspannte. Sie sah Obi-Wan erleichtert an.

Manex tupfte sich mit einem goldfarbenen Taschentuch die Augenbrauen ab. »Was für ein Tag. Ich muss Euch mitteilen, dass eine Bewegung im Gange ist, die mich zu einer Kandidatur bei der Wahl überreden will. Es ist wirklich kein Amt, das ich haben möchte, doch ich denke langsam darüber nach. Vielleicht ist es an der Zeit, etwas zu tun. Ich dachte immer, mein Bruder wäre der Held, der Diener des Volkes. Ich sagte immer, dass ich nur fürs Geldverdienen zuständig war.« Manex steckte das Tuch in die Tasche. »Vielleicht wurde ich so, weil mein Bruder ein solch nobler Charakter war. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, was eigentlich meine Rolle ist. Vielleicht

sollte ich jetzt mein Prinzip aufgeben, mich selbst zu schützen.«

»Was ist mit Alani?«, fragte Obi-Wan. »Würde es Euch schwer fallen, sich ihr entgegenzustellen?« Manex wusste nichts über Alanis Verbindung zu den Absoluten. Er betonte seine Zuneigung für die Zwillinge.

Manex zögerte. »Ich muss daran denken, was für New Apso- lon das Beste ist«, sagte er. »Und mir wurde etwas klar: Wir können keine beständige Regierung bilden – mit mir oder einem anderen Regenten –, wenn wir Balog und Die Absoluten nicht ausliefern. Ich habe einen Plan.«

Obi-Wan versuchte, nicht allzu zweifelnd dreinzublicken. Er hatte nicht die geringste Vorstellung, wie Manex' Plan aussehen könnte.

»Ich werde als Köder fungieren«, erklärte er. »Ich werde überall verbreiten, dass die Liste der Geheiminformanten jetzt in meinem Besitz ist.«

Mace schüttelte den Kopf. »Nein. Das ist zu gefährlich. Ist Euch denn nicht klar, was mit den letzten beiden Menschen geschehen ist, die das behauptet haben?«

»Sie sind tot. Ja, das ist mir sehr wohl bewusst.« Manex machte eine Pause. »Ich versuche, nicht daran zu denken. Und eigentlich könnt Ihr nicht mehr ablehnen, denn ich habe bereits begonnen, das Gerücht zu verbreiten.«

Obi-Wan sah, wie Bant die Gesichter der beiden Männer beobachtete. Normalerweise sagte sie bei solchen Treffen nicht viel, doch sie war eine der aufmerksamsten Zuhörerinnen, die er kannte. Er konnte von ihrer Ruhe lernen, dachte er plötzlich.

»Das könnte sich als sehr unklug erweisen«, sagte Mace mit gerunzelter Stirn.

»Das ist mir schon klar«, schnaubte Manex. »Ich bin nicht gerade ein mutiger Mensch. Aber ich hoffe, dass ich unter dem Schutz der Jedi davonkomme. Wenn wir Balog aus seinem Versteck locken können, dann können wir ihn auch verhaften.

Wollt Ihr nicht auch die Anschuldigungen gegen Qui-Gon klären?«

»Natürlich. Aber ich bin mir nicht sicher, ob dies der richtige Weg ist.«

Obi-Wan sah von Manex zu Mace und wieder zurück. Er wusste natürlich, dass Mace Manex' Bitte um Schutz Folge leisten musste. Zwar war Manex' Zug dumm gewesen, doch Obi-Wans Meinung war hier nicht gefragt. Jetzt mussten sie für Manex den Babysitter spielen in der Hoffnung, dass Balog auftauchte. War es das, was Manex wollte? Wollte er die Jedi an sich binden, bis er seine Macht gefestigt hatte? Vielleicht steckte er mit Balog sogar unter einer Decke.

Obi-Wan rief sich wieder ins Gedächtnis, dass Qui-Gon Manex vertraut hatte. Er hatte sanft darauf hingewiesen, dass der Hang eines Mannes zu Reichtum nicht unbedingt ein Zeichen für einen schlechten Charakter sein musste. Qui-Gon hatte etwas Liebenswertes darin gesehen, dass Manex so zufrieden sein eigenes Glück pflegte.

»In Ordnung«, sagte Mace. »Wir werden Euch beschützen. Aber *wir* werden den Plan dafür entwerfen.«

Die Beleuchtung des Hauses war noch immer heruntergefahren, wie in einem Trauerhaus üblich. Manex saß an einem Tisch im Garten und hantierte nervös mit einem Glas des »besten Saftes auf New Apsolon. Kann ich den Jedi ein Glas einschenken?« Die Jedi hatten schon vor längerer Zeit abgelehnt und Manex selbst hatte auch kaum etwas gegessen oder getrunken.

»Macht einen entspannten Eindruck«, sagte Mace leise.

»Das versuche ich ja«, gab Manex mit zusammengebißenem Zähnen zurück.

Mace stand hinter einer Hecke. Obi-Wan war ein paar Meter von ihm entfernt. Bant stand auf der anderen Seite einer kleinen Lichtung, wo Manex Steinplatten über das Gras für

eine Terrasse hatte legen lassen.

Sollte es einen Hinterhalt geben, so wollte Mace genügend Raum zum Agieren haben. Er hatte beschlossen, dass Manex sein Abendessen im Freien zu sich nehmen und dann noch ein wenig im Sonnenuntergang draußen bleiben sollte. Manex hatte seitdem in seinem Essen herumgestochert und machte jetzt den schwachen Versuch, anscheinend zufrieden an seinem Saft zu nippen. Er schaffte es allerdings nur, seine Tunika damit zu bekleckern.

Die Sonnen gingen langsam unter und es wurde dunkler. Nur ein paar wenige Lichter auf dem Tisch erhellten nun noch die Umgebung. Obi-Wan stellte sich auf das Geräusch sich nähernder Sucher-Droiden ein. Er war entschlossen, Balog nicht entkommen zu lassen. Wenn er einmal in ihren Händen war, würden sie Gerechtigkeit für Tahl fordern. Und Qui-Gon würde zurückkehren. Wenn es Obi-Wan auch niemandem gegenüber zugeben würde: Ihm war es lieber, wenn Balog in ihre Hände fiel und nicht in Qui-Gons.

Mace hatte das Sicherheitssystem mit seinem Comlink verbunden. Er musste vibrierend Alarm gegeben haben, denn Mace wandte sich unvermittelt an Obi-Wan. »An der Ostmauer wurden die Sicherheitseinrichtungen durchbrochen«, sagte er.

»Was?«, fragte Manex.

»Kommt näher zu uns und tut so, als würdet Ihr Euch die Sterne ansehen«, sagte Mace leise.

Manex schob seinen Stuhl zurück. Er stand auf und gab vor, die Sterne zu betrachten, das Glas noch immer in den Händen. Obi-Wan wusste, dass Mace Manex schnell in Deckung haben wollte, falls etwas passieren sollte. Hinter ihnen gab es eine niedrige Steinmauer, hinter die sie ihn innerhalb von Sekundenbruchteilen in Sicherheit ziehen konnten.

Obi-Wan spürte ein Aufbäumen der Macht und sah im gleichen Moment einen Schatten über den Rasen huschen. Es hätte ein Nachtvogel oder ein Mondschaten gewesen sein können.

Doch das war es nicht.

Er und Mace sprangen gleichzeitig los. Bant flankierte Manex von der anderen Seite. Obi-Wan stieß Manex hinter die Mauer und wandte sich dann nach vorn. Die Lichtschwerter waren aktiviert, als die Jedi lossprangen.

»Ich freue mich auch, Euch zu sehen«, sagte Qui-Gon, als er ins Licht trat.

»Meister!«, rief Obi-Wan.

Er sah zu Manex hinüber, der über den Mauerrand hinweg die drei Jedi anstarrte. »Also eine Falle. Sieht so aus, dass ich hineingetappt bin anstatt Balog.«

»Qui-Gon«, setzte Mace mit strenger Stimme an. »Was denkt Ihr Euch ...«

Er verstummte schlagartig. Qui-Gon und er drehten sich gleichzeitig zur Vorderseite des Gebäudes um. Es dauerte noch ein oder zwei Herzschläge, dann hörte auch Obi-Wan es. Wütendes Gepolter an der Vordertür. Ein paar Sekunden später sah Obi-Wan, wie Sicherheitsleute den Korridor entlang stampften, während Manex' Protokolldroide protestierend mit den Armen ruderte.

Mace hastete zur Tür und sagte über die Schulter zu Qui-Gon: »Ich schlage vor, Ihr sucht Euch einen anderen Ausgang.«

Mace raffte seine Robe zusammen und ging schnell ins Haus. Sie hörten die ärgerliche Stimme eines Sicherheitsoffiziers.

»Ich weiß, dass er hier ist. Wir haben den Beweis! Er hatte den Sucher-Droiden gekauft, der das Ratsmitglied Pleni tötete.«

Qui-Gon versteckte sich hinter den ausladenden Büschen des Grundstücks. Er blieb stehen und hörte sich an, was der Offizier sagte.

»Qui-Gon, Ihr müsst gehen«, drängte Obi-Wan. »Ich komme mit Euch.«

Qui-Gon zögerte. Er schaute Obi-Wan in die Augen. »Nein. Es tut mir Leid, dass ich dir Schwierigkeiten verursacht habe,

Padawan«, sagte er. »Ich muss dies auf meine Art erledigen.«

»Aber...«, begann Obi-Wan. Doch bevor er seinen Satz beenden konnte, hatte er das Gefühl, dass seine Worte vom Wind davongetragen wurden.

Qui-Gon war wieder ein Schatten geworden, der sich über das weiche, grüne Gras bewegte. Dann verschwand er.

Kapitel 12

Qui-Gon lief durch die Nacht. Er war dankbar, dass die Neumonde die Nacht nicht so sehr erhellten. Er bewegte sich geräuschlos von Schatten zu Schatten. Erst als er eine beachtliche Strecke zwischen sich und die Residenz von Manex gebracht hatte, verlangsamte er sein Tempo.

Er war müde, wollte aber weiterlaufen. Nur wenn er seinen Körper bis an die Grenze belastete, konnte sein Verstand sich vollkommen ausschalten. Sich Mace zu stellen, war schwer gewesen. Obi-Wan zu sehen, war noch schlimmer. Er wusste, dass er bei den Jedi hätte sein müssen. Und doch konnte er nicht umhin, allein zu suchen. Seine Gefühle waren jetzt zu übermächtig, zu unkontrollierbar. In der Gegenwart der Jedi fühlte er sich bloßgestellt. Mace würde sehen, wie schwer es ihm fiel, Ruhe zu bewahren. Er konnte Qui-Gon sogar zum Tempel zurückbeordern. Das aber durfte Qui-Gon nicht zulassen.

In Wirklichkeit fürchtete er den Moment, in dem er wieder in den Tempel zurückkehren und feststellen würde, dass Tahls Schritte nie wieder durch die Gänge hallen würden. Der Tempel würde ihn niemals wie einst willkommen heißen. In Zukunft würde er im Tempel Verlust ebenso spüren wie Schutz.

Sein fieberhaftes Verlangen, Balog zu finden, kämpfte mit

seiner Furcht vor der Zukunft, die ihn nach Abschluss dieser Mission erwartete. Er würde dann seinen Schmerz ertragen müssen und auf die kommenden Jahre der Leere blicken. Was würde dann mit ihm geschehen?

Ein Anflug von eisiger Kälte ließ ihn erschauern. Der kühle Wind trocknete seinen Schweiß. Vor sich sah er einen Sicherheitsoffizier, also bog er schnell in eine Seitenstraße. Auch heute Nacht würde er wieder nicht schlafen. Er musste wach bleiben. Jeder Sicherheitsmann in der Stadt suchte jetzt nach Qui-Gon Jinn.

Doch er hatte etwas erkannt. Sie unterstellten ihm einen Mord, der mit Hilfe von Sucher-Droiden verübt worden war. Er wusste nicht, weshalb die Droiden jemanden angegriffen hatten, anstatt nach Balog zu suchen – worauf sie ja ursprünglich programmiert gewesen waren. Er fragte sich, ob die beiden Droiden, die nach dem Angriff auf ihn verschwunden waren, gar seine eigenen gewesen waren. Es war eigenartig, dass sie einfach abgedreht hatten. Bedeutete das, dass seine Sucher-Droiden auch Oleg angegriffen hatten? Dann musste sie irgendjemand umprogrammiert haben.

Er brauchte dringend Antworten auf diese Fragen und er wusste sogar, wo er sie finden konnte. Er würde dem Schwarzmarkthändler Mota, der ihm die Droiden verkauft hatte, einen Besuch abstatten. Wenn sie umprogrammiert worden waren, so war Mota mit Sicherheit das Bindeglied zu der Person, die diese Programmierung vorgenommen hatte. Und wenn diese Person Balog war, würde es einen Weg geben, ihn zu kontaktieren.

Qui-Gon drehte sich um und sah die Straße hinunter. Der Sicherheitsoffizier war verschwunden. Also überquerte er schnell die Straße und ging in den Park. Dort gab es mehr Verstecke für den Fall, dass man ihn entdeckte. Und eine Abkürzung durch den Park würde ihn auch näher an den Arbeiter-Sektor bringen.

Qui-Gon spürte plötzlich, dass irgendjemand hinter ihm war. Es versuchte, sich dessen Schritten und dessen Tempo anzupassen. Der Jedi zog sich in den Schutz der Bäume zurück. Er ging einen weiten Bogen und gelangte so hinter seinen Verfolger. Als er den Schimmer von goldfarbenen Haaren in der Dunkelheit sah, wusste er, dass es Eritha war.

Er ging nach vorn und packte sie am Arm. Zuerst keuchte sie, doch dann sah sie, dass er es war. Sie atmete schwer, so als wäre sie schnell gelaufen. »Ich folge Euch, seitdem Ihr von Manex weggegangen seid«, sagte sie. »Zumindest habe ich es versucht. Irgendwann habe ich Euch aus den Augen verloren und alles abgesucht. Dann sah ich Euch in den Park gehen.«

»Warum folgst du mir?«

Sie beugte sich nach vorn und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Ihre Zöpfe waren aufgelöst, ihr Gesicht war rot angelaufen.

»Hat Manex die Liste?«

»Nein. Bist du mir deshalb gefolgt?«

Eritha schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin Euch gefolgt, weil ich nicht warten konnte, bis Ihr mich kontaktiert. Ich nahm an, dass Ihr heute Nacht zu Manex gehen würdet. Ich habe die Informationen, die Ihr braucht. Ich habe Alani belauscht. Ich weiß, wo Balog ist. Ich kann Euch dorthin bringen.«

Kapitel 13

Die Jedi bewachten Manex weiter, der sich jetzt in seinen Empfangsraum zurückgezogen hatte, um sich auszuruhen. Mace sicherte die Vorderseite der Residenz, während Bant draußen an der Hinterseite stand. Obi-Wan hatte hinter der runden Treppe Stellung bezogen. Von hier aus hatte er die Tür des Empfangsraums im Blick. Er hatte das Gefühl, dass es eine

langweilige Nacht werden würde.

Nutze deine Zeit. Eines Tages wirst du herausfinden, dass du nur sehr wenig Zeit hast.

Qui-Gons Worte kamen ihm in den Sinn. Obi-Wan dachte wieder und wieder darüber nach, was er wohl hätte sagen sollen, als er seinen Meister wiedergetroffen hatte. Die nebelhafte Aura, die Qui-Gon umgab, besorgte ihn zutiefst. Er spürte Verwirrung und Unentschlossenheit, die eine richtige Verbindung unmöglich machten. Es hatte ihn beunruhigt. Vielleicht hatte es ihn sogar daran gehindert, schneller zu reagieren. Hätte er Qui-Gon folgen sollen, ungeachtet seiner Anweisungen?

Nutze deine Zeit ...

Obi-Wan hatte nicht das Gefühl, das im Augenblick tun zu können. Seine Gedanken waren zu durcheinander.

In solchen Zeiten brauchst du Selbstdisziplin mehr als alles andere. Dafür erhältst du deine Ausbildung.

In Ordnung. Er würde Qui-Gons Stimme in seinem Kopf zum Schweigen bringen, indem er seinen Anweisungen Folge leistete.

Obwohl er müde war und das Gefühl hatte, über die Ereignisse der vergangenen Tage mehr als genug nachgedacht zu haben, begann er sich zu konzentrieren und noch einmal von vorn anzufangen. Er ließ noch einmal jede Kleinigkeit Revue passieren, die geschehen war, seitdem Qui-Gon und er New Apsolon betreten hatten. Er betrachtete die Dinge von allen Seiten und suchte nach Ungereimtheiten. Er zog jede offene Frage und jede mögliche Antwort in Betracht.

Irini hatte geschworen, dass sie am Tag ihrer Ankunft auf New Apsolon nicht auf sie geschossen hatte. Aber sie hatten auch niemals mit Sicherheit klären können, wer es eigentlich gewesen war. Balog? Sie waren für ihn zu diesem Zeitpunkt doch noch keine Bedrohung gewesen, oder?

War es nur ein Zufall gewesen, dass die Sicherheitsleute bei Mota aufgetaucht waren, als sie den Sucher-Droiden gekauft

hatten? Es schien jetzt wahrscheinlich, dass Alani ihnen nur von Mota erzählt hatte, um sie in eine Falle zu locken. Sie hätte den Sicherheitskräften gesagt haben können, dass die Jedi illegale Waren kauften. Die Droiden waren sicherlich umprogrammiert worden, um Pleni anzugreifen.

Obi-Wan verwarf diese Gedanken vorerst wieder. Er hatte nicht das Gefühl, dass sie ihn näher an Balog heran brachten. Wenn doch nur die Antworten klar wären. Wenn sie doch nur eine deutliche Spur finden könnten. Wenn doch nur Eritha mit Informationen über Balog kommen würde. Sie war jetzt seit mehr als zwei Tagen an der Seite ihrer Schwester. Dabei musste sie doch etwas herausgefunden haben.

Würde es Eritha vielleicht doch schwer fallen, ihre Schwester zu hintergehen?

Allerdings hatte sie bereits einen Schritt getan, den sie nicht mehr ungeschehen machen konnte, das wusste Obi-Wan. Als sie herausgefunden hatte, dass ihre Schwester hinter Tahls Entführung steckte, hatte sie sich auf die Suche nach Qui-Gon und Obi-Wan gemacht. Und damit war sie ein großes Risiko eingegangen. Sie hätte in der Höhle ihr Leben verlieren können. Obi-Wan erinnerte sich daran, wie viel Angst Eritha gehabt hatte, als die Sprengladungen hochgegangen waren und die Höhle begonnen hatte einzustürzen. Er hatte bewundert, wie tapfer und mutig sie sich trotz ihrer Angst verhalten hatte. Er erinnerte sich noch immer an ihren Schrei. *Sie haben mich einfach zurückgelassen! Sie haben mich vergessen!*

Obi-Wan konzentrierte sich einen Moment lang. Da war etwas in Erithas Stimme gewesen, das ihn jetzt störte. Was war es gewesen? Das Gefühl, das sie getrieben hatte, war anders gewesen als das, was er in einer solchen Situation eigentlich erwarten würde.

Erstaunen. Sie war erstaunt gewesen. Und sie hatte sich verraten gefühlt.

Sie haben mich vergessen!

So als hätte das nicht passieren dürfen, als hätte sie trotz ihrer Gefangenschaft Privilegien gehabt.

Wenn sie überhaupt eine Gefangene gewesen war ...

Und weshalb war sie *tiefer* in die Höhle gegangen?

Sicher, der Rauch war in der Nähe des Höhleneingangs dichter gewesen. Aber hätte sie nicht versuchen müssen, sich hindurchzukämpfen?

Sie hatte sich zum anderen Ausgang am Ende der Höhle aufgemacht, das wurde Obi-Wan mit einem Mal klar. Doch woher wusste sie von diesem Ausgang? Sie hatten ihn noch nicht gefunden, als Eritha gefangen genommen worden war. Sie hätte gar nicht gewusst haben dürfen, wie tief die Höhle eigentlich war.

Langsam, warnte Obi-Wan sich selbst. Es könnte andere Erklärungen für die Geschehnisse geben. Eritha war in Panik gewesen. Sie hatte nur reagiert, nicht agiert.

Doch nun, da der Verdacht Obi-Wan einmal in den Sinn gekommen war, führte er sich noch einmal Erithas Verhalten in seiner Gegenwart vor Augen. Er konzentrierte sich und betrachtete jeden Moment noch einmal, so als wäre er erst an diesem Morgen geschehen.

Eritha hatte einen aufrichtigen Eindruck gemacht, als sie sie eingeholt hatte. Kurz danach waren sie von den Fels-Arbeitern angegriffen worden. Obi-Wan war sich sicher, dass Eritha von dem Angriff wirklich überrascht worden war. Und sie hatte echte Angst gehabt. Als Qui-Gon ihr befohlen hatte, hinter ihnen zu bleiben, hatte sie Folge geleistet.

Weshalb war sie aber sofort nach vorn gesprungen, als der Sucher-Droide der Jedi in Sicht gekommen war? Sie hatte den Jedi keine andere Wahl gelassen, als sie zu beschützen. Obi-Wan hatte sich dabei eine Beinverletzung zugezogen und ihr Sucher-Droide war zerstört worden. Hätte das am Ende ein verzweifelter Versuch gewesen sein können, ihre einzige Möglichkeit, Balog zu verfolgen, zu vereiteln?

Und was war mit dem Angriff auf die Siedlung der Fels-Arbeiter? Qui-Gon hatte ihm erzählt, dass er Eritha vor Sonnenaufgang getroffen hatte. Sie wollte die Gleiter auftanken. Zumindest hatte sie das gesagt. Doch was wäre, wenn sie in Wirklichkeit hätte fliehen wollen? Wenn sie und Alani gemeinsame Sache gegen die Jedi machten, dann wäre ihre Arbeit zu jenem Zeitpunkt ja getan gewesen. Qui-Gon und Obi-Wan hatten ihren Sucher-Droiden verloren. Sie konnten Balog nicht mehr aufspüren. Eritha hatte nicht gewusst, dass es Obi-Wan besser ging und er schon wieder reisefähig war. Sie hatte wohl angenommen, dass Qui-Gon in der Siedlung bleiben würde.

Vielleicht wollte sie fliehen, weil sie von dem Angriff wusste.

Konnte das möglich sein? Obi-Wan war sich nicht sicher. Konnte Eritha sie wirklich in den Irrglauben geführt haben, dass sie die gute Schwester war? Griffen beide Schwestern nach der Macht auf dem Planeten?

Und da war noch etwas. Als Obi-Wan und Eritha wieder nach New Apsolon zurückgekommen waren, war Eritha furchtbar wütend gewesen, dass Manex sich eingemischt und ein Med Team für Tahl organisiert hatte. Obi-Wan hatte es in ihren Augen gesehen. Damals hatte er angenommen, dass sie dasselbe Misstrauen gegen Manex hegte wie er und dass sie sich Sorgen um Tahls Genesung machte. Aber was wäre, wenn das Gegenteil der Fall war? Was wäre, wenn sie gar nicht gewollt hatte, dass Tahl wieder gesund wird?

Was wäre, wenn sie die ganze Zeit die falsche Person verdächtigt hatten? Was wäre, wenn Manex gut und Eritha böse war? Obi-Wan hatte sich noch nie so sehr nach Qui-Gons Gegenwart gesehnt wie jetzt.

Als Manex ihnen von seinem Entschluss zur Kandidatur bei der Wahl erzählt hatte, hatte Obi-Wan Alani erwähnt. Weshalb hatte Manex in diesem Moment gezögert? Gab es einen Grund dafür, dass er gegen Ewanes Tochter antrat?

Obi-Wan rieb sich die Augen. Der Schlafmangel und die tagelange Rastlosigkeit forderten jetzt ihren Tribut. Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Er war sich nicht mehr sicher, ob er gerade ohne Beweise eine Anklage gegen Eritha zusammenstellte oder ob es sich lohnte, der Sache nachzugehen. Weshalb sollten die Zwillinge überhaupt Tahl um Hilfe bitten, wenn sie die ganze Zeit selbst die Machtergreifung planten? Das machte keinen Sinn.

Obi-Wan wusste, dass seine Gedanken sich nicht beruhigen würden, bevor er die passenden Antworten gefunden hatte. Er ging zur Tür von Manex' Empfangsraum und drückte auf den Knopf, der drinnen Besuch ankündigte.

Die Tür zischte ein paar Sekunden später auf. »Ist Balog da?«, flüsterte Manex aus der Dunkelheit.

»Nein. Ich muss Euch ein paar Fragen stellen«, sagte Obi-Wan und ging hinein.

Manex schaltete gedämpftes Licht neben seiner Couch ein. Er schwenkte seine Beine hoch und rieb sich die Augen. »Ich stehe zu deiner Verfügung.«

»Weshalb habt Ihr auf Eurem eigenen Med Team für Tahl bestanden?«, fragte Obi-Wan ohne Umschweife. »Das Team für den Gouverneur ist doch sicher gut genug, oder nicht?«

»Aber meines ist besser«, sagte Manex. »Hast du schon vergessen, dass ich immer von allem das Beste habe?« Er versuchte, das in einem witzigen Ton zu sagen, doch es klang unglaublich.

»Gibt es einen Grund, weshalb Ihr Eritha und Alani nicht vertraut?«, fragte Obi-Wan. »Wenn ja, dann müsst Ihr mir bitte die Wahrheit sagen. Wenn Ihr einen Verdacht habt, so müsst Ihr ihn aussprechen.«

Manex sah einen Moment lang nachdenklich zur Seite. »Ich habe keinen richtigen Beweis«, sagte er langsam. »Ich fand es nicht fair, etwas zu sagen, bevor ich einen solchen Beweis habe. Die Mädchen mussten so viel durchmachen. Zuerst den

Tod ihres Vaters, dann den ihres Beschützers. Zunächst dachte ich, ich wäre völlig verrückt, sie zu verdächtigen.«

»Sie zu verdächtigen?«, hakte Obi-Wan nach.

»Mit den Absoluten zusammenzuarbeiten«, sagte Manex. »Eine üble Anschuldigung für die Töchter eines Arbeiter-Helden. Doch aus diesem Grund lasse ich mich als Kandidat für den Gouverneursposten gegen Alani aufstellen. Ich kann es nicht mit ansehen, dass die Regierungsgewalt wieder in die Hände von Korrupten fällt.«

»Was bringt Euch dazu, sie zu verdächtigen? Und seid Ihr sicher, dass es beide sind?«

»Alani tut keinen Schritt ohne Eritha«, sagte Manex. »Und Eritha tut keinen Schritt ohne Alani. Wie ich schon sagte: Ich habe keinen Beweis. Nur ein paar Worte, die ich zufällig mitgehört habe. Momente der Unachtsamkeit. Die Art, wie sie miteinander kommunizieren. Ich spürte etwas Unaufrichtiges in ihrer Trauer über Roans Tod. Und heute, als ich hörte, dass Qui-Gon im Gebäude des Vereinten Rates war, fand ich noch etwas heraus – er war mit Eritha zusammen, kurz bevor die Sicherheitstruppen auf ihn gehetzt wurden.«

»Ihr glaubt, sie hat ihn verraten?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Manex. Er streckte die Handflächen aus. »Es tut mir Leid. Es hilft nicht sonderlich viel weiter. Jetzt weißt du auch, weshalb ich noch nicht darüber sprechen wollte. Ich weiß nichts mit Sicherheit. Es ist alles nur Instinkt.«

»Ich glaube an den Instinkt«, sagte Obi-Wan und ging zur Tür.

Er nahm den Hinterausgang des Gebäudes, denn er wollte Mace nicht über den Weg laufen. Bant kam aus dem Schatten und rannte über den Rasen.

»Obi-Wan, wohin gehst du?«

»Sag Mace, dass ich mit Eritha reden muss«, bat Obi-Wan.

»Aber kann das nicht warten?«, fragte Bant mit gerunzelter Stirn.

»Nein. Nichts kann warten. Ich werde es dir später erklären. Sag Mace, dass ich weg bin.« Obi-Wan glaubte ohnehin nicht, dass Balog heute Nacht angreifen würde. Doch er wusste, dass Mace und Bant es allein schaffen würden, falls es doch geschehen sollte. Er machte sich größere Sorgen um Qui-Gon. Qui-Gon vertraute Eritha immer noch.

Die Residenz des Gouverneurs war ganz in der Nähe. Obi-Wan ging um das Gebäude herum zur Hinterseite. Wenn er sich richtig an den Grundriss erinnerte, lag Erithas Zimmer im hinteren Bereich. Sie hatte keinen Grund zu der Annahme, dass Obi-Wan sie verdächtigte. Sie würde nach draußen kommen und er würde ihr Fragen stellen können. Wenn er dann auch nur den geringsten Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit hätte, würde er von Mace verlangen, auf die Suche nach Qui-Gon gehen zu dürfen.

Als er hinter das Haus kam, sah er, dass jemand über den dunklen Rasen ging. Zuerst wusste er nicht, welche der Schwestern es war. Doch als die Gestalt näher kam, war er sicher, dass es Alani war. Die Zwillinge waren beinahe identisch und vielleicht konnten sie andere täuschen. Aber nicht Obi-Wan.

»Guten Abend, Alani«, sagte er.

»Wie ich sehe, kannst du auch nicht schlafen«, sagte Alani. »Morgen ist ein großer Tag. Ich werde mich den Leuten als Kandidatin für die Wahl vorstellen. Ich werde das Erbe meines Vaters fortführen.«

Obi-Wan beschloss sofort, direkt zu sein. Er würde mit Alani keine Spielchen treiben. »Das Erbe deines Vaters?«, fragte er. »Aber Ewane war niemals ein Bündnis mit den Absoluten eingegangen. Sie haben ihn eingesperrt und gefoltert. Ich glaube, du hast sein Erbe etwas verändert.«

Alani sah einen Moment lang zutiefst getroffen aus. Dann zwang sie ein Lachen hervor. »Du machst Witze.«

»Nein, ich stelle etwas fest.« Obi-Wan ging einen Schritt

näher an sie heran. »Ich glaube nämlich, dass du deinem Vater nicht nicht im Entferntesten ähnelst.«

Alani ging unwillkürlich einen Schritt zurück. Dann nahm sie all ihren Mut zusammen und hob das Kinn. »Es ist völlig gleichgültig, was du denkst. Eritha sagte mir, dass wir von den Jedi nichts mehr zu befürchten haben. Dein Freund jagt nur Luft. Bald wirst du damit beschäftigt sein, ihn aus dem Gefängnis zu holen. Und ich werde auf New Apsolon regieren.«

»Bist du dir da so sicher?«, fragte Obi-Wan. »Bist du sicher, dass dich niemand entlarven wird?«

»Das ist nicht mehr möglich«, gab Alani zurück. »Die Jedi haben keinen Beweis. Das Volk von New Apsolon liebt mich. Eritha hatte Recht.«

»Also ist Eritha deine Verbündete.«

»Sie ist meine Schwester und Beschützerin. Sie ist ein Teil von mir. Sie sagte mir, dass sie klüger wäre als die Jedi – und sie hatte Recht. Sie sagte mir, ich sollte unbesorgt sein. Ich kann New Apsolon mit ihr an meiner Seite regieren. Eritha möchte nicht im Rampenlicht stehen, sie will aber die Macht haben. Ich hingegen mag es, wenn Leute um mich sind, die mit mir reden wollen. Also werde ich regieren und sie wird mir sagen, was ich tun muss. So war es schon immer. Sie sagte mir, sie würde sich um Qui-Gon kümmern und genau das hat sie getan. Es war so einfach, dass es sogar ein Kind geschafft hätte. Und wir sind keine Kinder mehr. Wir hatten niemals eine Kindheit. Unsere Mutter starb. Unser Vater wurde eingesperrt. Dann wurde er Regent und wir sahen ihn nie. Also nehmen wir das Einzige, was er uns hinterlassen hat – seinen guten Namen – und machen etwas aus uns. Das sagt Eritha.«

Er musste sie weiterreden lassen. Alani, das sah Obi-Wan jetzt, war nicht so klug wie Eritha.

»Was ist mit Tahl?«, fragte er. Er ignorierte die Welle von Zorn, die ihn bei Erwähnung ihres Namens überrollte. Der

Zorn würde durch ihn hindurch fließen und verschwinden. »Sie war gut zu euch und ihr habt sie verraten.«

»Sie war nützlich«, sagte Alani. Sie lief dabei kurz rot an. »Ich dachte nicht, dass sie sterben würde. Doch Eritha sagt, dass sie uns noch einmal von Nutzen sein wird. Wegen Tahl wird Qui-Gon Eritha ohne nachzudenken vertrauen. Er wird überall dorthin gehen, wo sie es will, sogar zum Welt-Hauptquartier der Sicherheitskräfte. So klug ist meine Schwester. Sie hat heute im Vereinten Rat Qui-Gon einen Peilsender angehängt. Wir wissen die ganze Zeit, wo er sich gerade aufhält. Sie wird ihn geradewegs zum Welt-Hauptquartier der Sicherheitskräfte locken und er wird ihr folgen! Wenn er entkommt, macht das keinen Unterschied. Sie werden ihn so oder so finden. Ist das nicht ein kluger Plan?«

Das war alles, was er wissen musste. Ohne ein weiteres Wort drehte er sich auf dem Absatz um und lief davon.

»Du bist zu spät dran, Obi-Wan!«, rief Alani ihm nach. »Wie du schon für Tahl zu spät dran warst.«

Kapitel 14

Obi-Wan rannte den breiten Boulevard hinab zum Block mit den Regierungsgebäuden. Er hoffte verzweifelt, dass es nicht zu spät war.

Das Welt-Hauptquartier der Sicherheitskräfte ragte vor ihm auf, ein riesiges, graues Gebäude. Er sah zwei Gestalten, die eilig darauf zu gingen. Auf einer Seite des Bauwerks gab es einen großen Bereich, auf dem allerhand Schwebefahrzeuge und Swoops standen. Auf der anderen Seite stand eine hohe Steinmauer, die den Park von der Straße trennte.

»Qui-Gon!«, rief er.

Qui-Gon drehte sich um und sah ihn. Eritha berührte seinen

Arm in dem offensichtlichen Versuch, ihn von Obi-Wan abzulenken und ihn dazu zu bringen, ihr in das Gebäude zu folgen. Obi-Wan beschleunigte sein Tempo und griff nach der Macht. Dann sprang er.

Als er auf dem höchsten Punkt seines Sprunges war, flogen die Türen des Hauptquartiers auf. Sicherheitsoffiziere und Kampf-Droiden stürmten auf die Straße.

Die Macht musste Qui-Gon gewarnt haben, denn er hatte das aktivierte Lichtschwert in der Hand, noch bevor Obi-Wan neben ihm den Boden berührte. Mit einer Hand drückte Qui-Gon Eritha in Sicherheit und sprang nach vorn, um ihr Deckung zu geben.

Jetzt war Obi-Wan nahe genug, um mit Qui-Gon sprechen zu können. »Sie werden ihr nichts tun. Sie hat Euch verraten«, sagte er und nahm seine Position neben Qui-Gon ein.

Qui-Gon reagierte nicht. Er behielt die Offiziere und Droiden im Auge, die sich vor ihnen formierten.

»Wir müssen die Droiden ausschalten«, sagte Qui-Gon. »Verletze keinen der Offiziere. Ich werde gesucht. Sie machen nur ihre Arbeit. Sobald der letzte Droide am Boden liegt, gehen wir. Sollen wir angreifen?«

Qui-Gon und Obi-Wan sprangen gleichzeitig los. Die Droiden feuerten aus allen Blaster-Rohren. Die Sicherheitsleute hingegen blieben hinter Duraplast-Schilden stehen und sahen zu, wie die Droiden ihre Arbeit verrichteten.

Die Lichtschwerter der Jedi bewegten sich gemeinsam, lenkten Blasterfeuer ab und schickten es zu den Droiden zurück. Die Sicherheitsoffiziere blieben angesichts dieser überraschenden Gegenwehr hinter ihren Schilden in Deckung.

Die Droiden teilten sich in zwei Flanken. Obi-Wan und Qui-Gon trennten sich ebenfalls. Obi-Wan ging nach rechts, Qui-Gon nach links. Sie schmetterten einen Droiden nach dem anderen nieder und brachen so die Linien auf.

Die Offiziere blieben zunächst weiter hinter ihren Schilden.

Doch als der Kampf heftiger und das Blasterfeuer weniger wurde, wagten sie etwas mehr. Einige von ihnen zogen ihre Blaster und feuerten.

»Jetzt, Padawan!«, rief Qui-Gon und lenkte das Blasterfeuer ab.

Die beiden Jedi sprangen über eine Reihe von Einsatzfahrzeugen. Einen Sekundenbruchteil später schlug das Blasterfeuer darin ein. Mit einem weiteren gewaltigen Satz landeten Qui-Gon und Obi-Wan auf der anderen Seite der Mauer. Obi-Wan konnte gerade noch einen Blick auf Erithas vor Wut verzerrtes Gesicht werfen, bevor sie in Sicherheit waren. Dieser letzte Blick sagte ihm alles, was er wissen musste.

Sie liefen im Dunkeln die Straße entlang in den Park hinein. Obi-Wan hörte den entfernten Klang eines startenden Hoverscout.

»Meister, Eritha brachte irgendwie einen Peilsender bei Euch an«, sagte Obi-Wan. »Heute im Ratsgebäude.«

»Als sie mich umarmte«, sagte Qui-Gon. Er tastete im Laufen vorsichtig seine Kleidung und seine Haut ab. Dabei fand er ein hauchdünnes Gerät hinten an seinem Gürtel. Er warf es irgendwo in die Dunkelheit und lief in der entgegengesetzten Richtung weiter.

Die hellen Lichter des Hoverscout erleuchteten den Park, doch das Fahrzeug bewegte sich langsam auf den Peilsender zu. Obi-Wan und Qui-Gon hörten, wie Sicherheitskräfte durch die Bäume und Büsche brachen. Die Angreifer würden sich zunächst bis zu dem Sender vorarbeiten.

Die Jedi blieben in Deckung unter ein paar hohen Bäumen, deren Blätter guten Schutz boten. Die Bäume standen so dicht beieinander, dass sogar Swoops kaum hindurch zu manövrieren wären.

Qui-Gon führte sie auf einem Zickzack-Kurs durch den Park. Jedes Mal, wenn er Lichter sah, duckte er sich und lief dann weiter. Obi-Wan fiel auf, dass sein Meister den Park sehr gut

zu kennen schien. In kürzester Zeit waren sie am anderen Ende des Parks angekommen. Dort sprangen sie über eine Mauer und rannten die Straßen entlang. Ein paar Blocks weiter erkannte Obi-Wan, wo sie sich befanden. Qui-Gon hatte sie zum Arbeiter-Sektor geführt.

Sie blieben stehen, um in einer schattigen Gasse zwischen zwei hohen Gebäuden wieder zu Atem zu kommen.

»Danke, Padawan«, sagte Qui-Gon. »Ich dachte nicht, dass ich Hilfe brauchen würde. Offensichtlich habe ich mich getäuscht. Woher wusstest du, dass Eritha mich verraten würde?«

»Instinkt«, erwiderte Obi-Wan. »Und Alani hat mir den Verdacht bestätigt. Sie haben vor nichts Angst, nicht einmal vor den Jedi. Alani sagte, dass sie nicht einmal mehr befürchteten, ihre Machenschaften könnten aufgedeckt werden.«

»Das bedeutet, dass sie im Besitz der Liste sind«, sinnierte Qui-Gon. »Also können wir aufhören, ihr nachzujagen.«

»Alani ließ durchblicken, dass Balog nicht der Mörder von Oleg und Pleni ist«, sagte Obi-Wan. »Sie sagte, wir jagten nur noch Luft.«

»Aber ich habe ihn gesehen, kurz bevor Oleg getötet wurde«, sagte Qui-Gon.

»Vielleicht war er gar nicht hinter Oleg her, sondern vielmehr hinter Euch«, schlug Obi-Wan vor.

»Das wäre denkbar.«

»Wohin gehen wir als Nächstes?«, fragte Obi-Wan. Er hoffte, dass sein Meister ihm nun erlauben würde, bei ihm zu bleiben. Er hatte schon beschlossen, dass er nicht gehen würde, falls Qui-Gon ihn zu Mace zurückschicken sollte.

»Mota«, sagte Qui-Gon. »Er ist der Schlüssel.«

Qui-Gon aktivierte den Laser-Indikator, um Mota anzuzeigen, dass er Besuch hatte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis sich die Tür öffnete. Mota stand im Eingang.

»Es ist geschlossen«, sagte er. »Auch ich brauche mal Ruhe. Kommt morgen wieder.«

Qui-Gon streckte eine Hand aus und hielt die Tür mit Hilfe der Macht offen. Mota starrte erst die Tür, dann Qui-Gon an. Er zuckte mit den Schultern.

»Andererseits: Weshalb sollte ich mir ein Geschäft entgehen lassen?«, fragte er. Er drehte sich um und verschwand im Lager.

Die Jedi folgten ihm. Sie kannten den Weg zu den unteren Ebenen, auf denen Mota seine Schwarzmarktware lagerte.

Er wartete schon dort. Statt des Arbeiter-Overalls, den er das letzte Mal getragen hatte, hatte er jetzt eine Schlafunika an. Die Füße steckten in einem Paar halb offener Slipper.

»Was wollt Ihr dieses Mal, Jedi? Wieder einen Sucher-Droiden? Habt Ihr noch einen verloren? Ihr habt mehr Pech als alle anderen Leute, die ich kenne.«

»Wir brauchen Informationen«, sagte Qui-Gon.

Mota sah ihn misstrauisch an. »Informationen haben auch ihren Preis.«

Obi-Wan sah, dass der Zorn bei seinem Meister jetzt überkochte. Er hatte Qui-Gon noch nie zuvor so wütend gesehen.

»Der Preis wird sein, dass ich nicht jedes einzelne Teil in diesem Lager in Stücke schlage«, sagte Qui-Gon und machte einen Schritt auf Mota zu.

Der Mann sah in seinem Nachthemd neben dem großen und starken Qui-Gon plötzlich zerbrechlich aus. »Jetzt m... mal ganz ruhig, wir sind doch alle Freunde«, stotterte er.

»Ich bin nicht Euer Freund und ich bin auch nicht hier, um ruhig zu sein«, donnerte Qui-Gon. »Ich bin hier, um herauszufinden, wo meine Droiden umprogrammiert wurden. Und Ihr wisst die Antwort.«

Mota zog sich zurück, bis ein Tisch zwischen ihm und Qui-Gon stand.

»Ich bin nicht ganz sicher, was Ihr meint«, sagte er.

Obi-Wan ergriff schnell das Wort, damit Qui-Gon Gelegenheit hatte, seinen Zorn zu kontrollieren. *Wenn* er ihn überhaupt kontrollieren konnte. Obi-Wans Besorgnis wuchs. Dies war ein Qui-Gon, den er noch nie zuvor gesehen hatte. Qui-Gon hatte seine Ungeduld bisher immer unter Kontrolle halten können. Wenn Zorn ihn überkam, dann nur in Blitzen, die Ruhe hinterließen.

»Wir wissen, dass die Sucher-Droiden umprogrammiert wurden, Mota«, sagte Obi-Wan in einem ruhigeren Ton. »Sie haben nicht Balog verfolgt. Stattdessen griffen sie zwei andere Menschen an. Die Frage ist: Seid Ihr dafür verantwortlich?«

Mota schluckte. »Ich war es nicht«, sagte er schnell. »Und ich weiß auch nicht, wer es war. Irgendjemand hat meine Datenbanken geknackt. Ich habe ein Warnsystem eingebaut, daher habe ich es bemerkt, als ich sie wieder geöffnet habe.«

»Wann war das?«, fragte Qui-Gon.

»Ein paar Stunden nachdem Ihr weg wart«, sagte Mota. »Ich weiß nicht, wie es passierte. Oder wer es war. Man kann heutzutage niemandem mehr trauen.«

»Woher wussten die Sicherheitskräfte, dass Qui-Gon die Droiden gekauft hatte?«, fragte Obi-Wan.

»Sie haben mich gefragt«, sagte Mota kleinlaut. »Alle Droiden haben einen Code. Sie haben die Droiden hierher zurückverfolgt. Ich sagte ihnen, dass der Jedi Qui-Gon sie gekauft hatte. Ich musste die Wahrheit sagen. Ihr wollt doch nicht, dass ich im Gefängnis lande, oder?« Mota versuchte zu lächeln.

Qui-Gon starrte ihn nur regungslos an. Mota zog sich noch weiter zurück. »Ah, ich nehme an, ich hätte den Offizieren meinen Verdacht mitteilen müssen, dass die Droiden umprogrammiert wurden. Aber wenn man mit Sicherheitskräften redet, ist es besser, wenn man keine Fragen beantwortet, die einem nicht gestellt wurden. Sie hätten alle meine Aufzeichnungen durchsuchen können. Ich hätte dann meine Kunden nicht länger schützen können. Und ich wäre aus dem Geschäft

gewesen. Das will doch niemand. Ihr hättet ja zum Beispiel noch einen Sucher-Droiden brauchen ...«

»Wir brauchen Zugang zu Euren Computern«, sagte Obi-Wan brüsk. »Sofort.«

»Natürlich, seid so frei.« Mota zeigte eilig auf den Datenscreen. »Aber löscht bitte nicht meine Buchhaltung, ha ha.«

Qui-Gon begann sofort, Tasten zu drücken und sich Dateien anzusehen. »Seid Ihr dem Einbruch nachgegangen?«

»Nein«, gab Mota zu. »Ich weiß nicht, wie ich es hätte tun sollen. Ich weiß nur, wie man Waren und Geld im Auge behält.«

Qui-Gon ging weiter mit unglaublicher Geschwindigkeit durch Motas Aufzeichnungen. Obi-Wan wusste, dass er dabei nichts übersah. Er erkannte am Gesicht seines Meisters, wie sehr der sich konzentrierte.

Qui-Gon drückte ein paar Tasten und aktivierte einen Suchmodus, den Obi-Wan nicht kannte. Innerhalb von Sekunden bekam der Jedi-Meister eine Antwort.

»Kennt Ihr diesen Code?«, fragte er und zeigte auf den Screen.

Mota lehnte sich nach vorn. »Es ist eine Adresse der Arbeiter«, sagte er. »Sie ist in meiner Datenbank.«

»Wer benutzt sie?«, fragte Qui-Gon.

Motas Gesicht leuchtete blau im Schein des Displays. »Irimi und Lenz«, sagte er.

Kapitel 15

Obi-Wan rannte Qui-Gon hinterher. Sein Meister hatte sich so schnell in Bewegung gesetzt, dass er keine Zeit gehabt hatte, seine Gedanken zu ordnen oder sich für eine Richtung zu entscheiden. Er hatte erwartet, dass Qui-Gon zur Rampe

Richtung Straße ging, doch stattdessen lief er zur nächst tieferen Ebene. Er brauchte ein schnelles Transportmittel.

»Öffnet die Türen dieser Landebucht!«, rief Qui-Gon Mota im Laufen zu.

Mit jedem Herzschlag spürte Obi-Wan die Unruhe, die in ihm rumorte, als er Qui-Gon hinterherlief. Er hatte seinen Meister noch nie so erlebt. Qui-Gon schien seine Umgebung oder Obi-Wans Gegenwart kaum zu wahrzunehmen. Er verfolgte nur sein Ziel.

Es war das Ziel, das Obi-Wan beunruhigte. War es Gerechtigkeit ... oder Rache?

Als sie die untere Ebene erreicht hatten, stand die Tür zu dem langen Lagerraum schon offen. Qui-Gon sprang in einen Luftgleiter. Obi-Wan hatte kaum Zeit, sich in den Passagiersitz zu zwängen, als Qui-Gon schon die Maschine anwarf und den Tunnel entlangschoss.

Das Gefährt hatte schon beinahe Höchstgeschwindigkeit erreicht, was viel zu schnell war, um in dem Tunnel noch manövrieren zu können. Obi-Wan sah, dass die Tore der Bucht am Ende des Tunnels noch nicht offen standen. Und doch nahm Qui-Gon das Tempo nicht zurück.

Obi-Wan warf den Kopf herum und sah ihn an. Qui-Gon forderte nicht sein Glück heraus. Dies war pure Kopflösigkeit. »Meister!«

Qui-Gons Gesicht schien aus dem grauen Stein von New Apsolon gemeißelt zu sein. Seine Lippen waren nur noch eine dünne Linie. Seine Hände lagen sicher auf den Kontrollen. Er schien Obi-Wan nicht zu hören.

Vor ihnen tauchte ein Spalt aus weißem Licht auf. Er wurde breiter. Die Türen öffneten sich, doch für Obi-Wans Geschmack zu langsam.

»Festhalten!«, rief Qui-Gon.

Obi-Wan kam gerade noch etwas zu fassen, als Qui-Gon den Gleiter bereits seitwärts kippte. Ohne langsamer zu werden,

zischte er durch die Öffnung, wobei er die Ränder nur um Zentimeter verfehlte. Sie flogen in die dunkle Nacht.

Obi-Wan presste sich in den Sitz und versuchte, ruhiger zu atmen. Qui-Gon schien kurz davor, seine Selbstkontrolle vollständig zu verlieren.

Es schien nichts zu geben, was Obi-Wan tun oder sagen konnte, um ihn aufzuhalten oder dazu zu bringen, das Tempo zu verringern. Obi-Wan versuchte, seine Panik zu dämpfen. Er musste seinem Meister vertrauen.

Doch zum ersten Mal in ihrer langen Partnerschaft hatte er das Gefühl, dass er das nicht konnte. Diese Erkenntnis ängstigte ihn und schnürte ihm die Kehle zu.

Qui-Gon steuerte das Fahrzeug gekonnt durch die verlassen Straßen. Er parkte vor dem Versteck von Lenz, sprang ab und rannte geradewegs die Treppe hoch. Er hämmerte gegen die Tür. Sie hörten das Knarren des Fußbodens.

»Versucht nicht, Euren geheimen Fluchtweg zu benutzen«, warnte Qui-Gon. »Wir werden Euch finden.«

Die Tür öffnete sich. Lenz blickte sie müde an. Er sah schwächer als sonst aus, seine Haut war blass und beinahe durchsichtig. »Es ist mitten in der Nacht.«

Qui-Gon stieß die Tür weiter auf und marschierte in das Zimmer hinein. »Ich muss mit Euch und Irini reden. Wenn sie nicht hier ist, kontaktiert sie.«

»Sie ist hier. Aber Ihr könnt nicht zu ihr«, sagte Lenz ruhig. »Sie ist krank ...«

Qui-Gon ignorierte ihn und öffnete eine geschlossene Tür, betrat das Zimmer und blieb sofort stehen. Obi-Wan folgte ihm. Irini lag auf einem Bett, bedeckt von einem Leintuch. Sie zitterte und ihr Gesicht glänzte vor Schweiß.

»Was ist passiert?«, fragte Obi-Wan.

Lenz schob sich an ihnen vorbei und kniete sich an Irinis Bett. »Ein Blasterangriff. Sie will aber keinen Mediziner zu sich lassen.«

Obi-Wan ging schnell zu ihr. »Sie braucht Bacta.«

»Ich weiß«, sagte Lenz.

»Wer hat das getan?«, fragte Qui-Gon.

»Balog«, sagte Irini durch zusammengespresste Zähne. »Er hat jetzt die Liste.«

»Also hattet Ihr die ganze Zeit die Liste?«, fragte Qui-Gon.

»Nein. Ich hatte sie dem Ratsmitglied Pleni abgenommen.«

Obi-Wan warf Qui-Gon einen Blick zu. Bedeutete das, dass Irini die Droiden darauf umprogrammiert hatte, das Ratsmitglied Pleni anzugreifen? War sie eine Mörderin?

Sie sah den Blick, den die beiden austauschten. »Ich ... musste ... diese Liste haben«, sagte sie offensichtlich unter Schmerzen. »Ich wollte nicht, dass irgendjemand umkommt. Aber ich konnte auch nicht zulassen, dass sich irgendjemand in meinen Weg stellt.«

»Und Ihr wolltet, dass ich die Schuld dafür bekomme?«, fragte Qui-Gon.

Sie schüttelte den Kopf. »Das hat mich überrascht. Doch ich konnte nicht an die Öffentlichkeit gehen und die Sache aufklären.«

Qui-Gon beugte sich hinab und untersuchte schnell Irinis Wunden. Sein Zorn schien sich angesichts ihrer Probleme aufgelöst zu haben. Sie brauchte Hilfe. »Eure Wunden werden Euch nicht das Leben kosten, wenn Ihr einen Mediziner zu Euch lasst. Aber ich sehe schon Zeichen einer Infektion.«

»Das habe ich ihr auch gesagt«, erklärte Lenz. Er wischte ein paar schweißnasse Haare aus Irinis Stirn. »Sie lehnt es noch immer ab.«

»Habt Ihr auch Oleg die Sucher-Droiden nachgesandt?«, fragte Obi-Wan.

Irini nickte. »Ich habe ihn verfolgt. Ich sagte Qui-Gon, dass ich Oleg beschützen wollte, doch das war eine Lüge. Er hat uns verraten. Wir brauchten die Liste. Hätte er doch nur aufgegeben ..., wenn Pleni doch nur aufgegeben hätte ..., wäre nichts

von all dem passiert.«

»Weshalb habt Ihr das getan?«, fragte Obi-Wan. »Ihr sagtet doch, dass Ihr Gewalt ablehnt.«

Irini presste die Lippen zusammen und schwieg.

»Sie hat es für mich getan«, sagte Lenz.

»Lenz ...«, begann Irini warnend.

»Es ist alles zu weit gegangen, Irini.« Seine Stimme klang sanft. »Du hast mich schon zu lange gedeckt. Glaubst du, ich werde auch noch zusehen, wie du für mich stirbst?« Er wandte sich an die Jedi. »Mein Name steht auf der Liste.«

»Ihr wart ein Informant?«, fragte Qui-Gon.

»Er wurde gefoltert«, sagte Irini. Sie stöhnte leise und schloss die Augen voller Schmerz. »Was sie ihm antaten ..., das hätte niemals irgendjemand ertragen müssen.«

»Das ist keine Entschuldigung«, sagte Lenz mit fester Stimme. »Ich habe Irini alles gestanden und sie hat mir verziehen. Andere nicht. Ich habe den Absoluten Informationen gegeben ...«

Irini wollte sich aufsetzen, doch die Schmerzen zwangen sie, sich wieder hinzulegen. »Sag es ihnen nicht, Lenz«, bettelte sie. »Es ist unser Geheimnis. Und es soll auch unser Geheimnis bleiben. Deine Karriere ist zu wichtig. Du bist ein großer Anführer ...«

»Nein«, sagte Lenz traurig. »Das bin ich nicht mehr – wenn ich es überhaupt jemals war. Die Arbeiter werden auch ohne mich weiterkommen.« Er wandte sich an die Jedi. »Das war vor fünf Jahren. Die Absoluten überfielen einen Treffpunkt. Zwei Arbeiter wurden getötet, der Rest wurde eingesperrt. Mich ließen sie gehen.« Er sah Irini traurig an. »Nun haben wir beide zwei Tote auf dem Gewissen, Irini.«

Er stand auf. »Ich werde ein Med Team rufen.« Irini protestierte, doch Lenz sprach weiter. »Balog hat jetzt die Liste. Er hat gewonnen. Er wird seinen Namen von der Liste entfernen und dann werden alle Geheimnisse ans Licht kommen. Er wird

seine Feinde diskreditieren, mich eingeschlossen.« Lenz sah Irini zärtlich an. »Was mich betrifft, so hätte ich Irini lieber lebend und eingesperrt als tot.«

Irini drehte ihr Gesicht zur Wand. Obi-Wan sah, dass ihre Schultern bebten, weil sie weinte.

Lenz wandte sich wieder an die Jedi. »Ich wusste nicht, was Irini getan hat, und es tut mir Leid, dass Ihr ihrer Verbrechen beschuldigt werdet. Wir schulden Euch jetzt unsere Hilfe mehr denn je. Wir wissen, dass Alani Gouverneurin werden will. Wir haben erst kürzlich entdeckt, dass sie zwar die Unterstützung der Arbeiter sucht, sie aber gar nicht benötigt. Jemand anderes unterstützt sie – mit Geldmitteln, die wir nicht haben. Das hat uns misstrauisch gemacht. Wir haben heute Nacht Neuigkeiten von unserem Spion in der Residenz des Gouverneurs erhalten. Er hat entdeckt, dass es zwischen der Residenz und dem Museum der Absoluten einen geheimen Tunnel gibt. Früher wurde er wohl dazu benutzt, Gefangene auf geheimem Weg zum Hauptquartier der Absoluten zu bringen. Das Museum ist jetzt geschlossen. Es ist nur eine Vermutung, aber wäre das nicht der perfekte Ort für Balog und Die Absoluten, sich zu verstecken? Die Zwillinge könnten ihn ungesehen hinein- und heraus schmuggeln, bis Alani morgen gewählt ist.«

Obi-Wan wurde klar, dass das Sinn machte. Es würde zu Balog passen, dass er sich an dem einen Ort versteckte, der so offensichtlich war, dass dort niemand nach ihm suchen würde: der Stätte, an der die großen Untaten aufgezeichnet waren, die Die Absoluten auf New Apsolon angerichtet hatten.

Obi-Wan sah am Gesicht seines Meisters, dass der zum gleichen Schluss gekommen war.

»Wir müssen heute Nacht noch hingehen«, sagte Qui-Gon. »Morgen ist es zu spät.«

Kapitel 16

Sie liefen durch die dunklen, leeren Straßen zurück zum Sektor der Zivilisierten. Obi-Wan wusste, dass Qui-Gon nun das Gefühl hatte, Balog schon in den Händen zu haben. Und sein Meister zeigte alle Anzeichen eines Mannes, der nur noch auf Rache sann.

Er hatte beinahe Angst, etwas zu sagen. Der Ausdruck auf Qui-Gons Gesicht war zu abweisend. Die Erfahrungen mit seinem Meister, die Gemeinsamkeiten, die sie jahrelang geteilt hatten – all das schien sich in der Nachtluft aufzulösen. Qui-Gon war für ihn wie ein Fremder.

Er hatte angenommen, dass er, wenn er einmal bei seinem Meister war, ihm helfen konnte, seine grenzenlosen Trauer- und Hassgefühle zu kontrollieren. Er hatte die letzten Tage in dem ständigen, schmerzhaften Verlangen verbracht, an Qui-Gons Seite sein zu müssen. Doch jetzt erkannte er, dass seine Gegenwart für Qui-Gon keinerlei Bedeutung hatte. Sein Meister hatte sich in seiner eigenen Mission verloren. Und wenn er sich seiner Rachsucht hingeben würde, könnte Obi-Wan nicht eingreifen. Getrieben von seinem Willen und seinen enormen Fähigkeiten, war Qui-Gon unaufhaltsam. Obi-Wan fröstelte bei dem Gedanken. Er musste es versuchen.

Heute Nacht könnte er seinen Meister an den dunklen Weg verlieren. Das Unmögliche war möglich geworden. Er spürte es in der dunklen Energie, die in der Macht um Qui-Gon wirbelte. Noch nie zuvor hatte er sich so hilflos gefühlt.

Obi-Wan konzentrierte sich auf seine Verbindung zur Macht. Er beschloss, an der Seite seines Meisters zu bleiben, was auch immer geschah. Er durfte die Hoffnung nicht aufgeben. Er würde seinen Meister vor sich selbst schützen, wenn es sein musste. Er würde Qui-Gon nicht in dieser dunklen Nacht verlieren.

Qui-Gon hielt vor der Residenz des Gouverneurs an.

»Meister, wir sollten Mace Windu kontaktieren«, sagte Obi-Wan.

Qui-Gon sprang aus dem Gleiter. »Was auch immer du willst.«

Obi-Wan aktivierte seinen Comlink, sprang aus dem Gleiter und lief Qui-Gon hinterher. Er berichtete Mace hastig über den Comlink, was sie herausgefunden hatten.

»Wartet auf uns«, sagte Mace. »Wir sind in der Nähe.«

»Es ist zu spät«, sagte Obi-Wan, als Qui-Gon bereits mit dem Lichtschwert ein Loch in die Eingangstür der Residenz brannte.

Obi-Wan schaltete den Comlink ab und folgte seinem Meister durch das Loch. Die Sicherheitseinrichtungen heulten auf und ein Wachmann kam aus seiner Kabine. Er sah die Jedi an, zog aber seinen Blaster nicht.

»Lenz hat mich schon kontaktiert«, sagte er. »Ich werde den Alarm abschalten. Die Verbindung zum Welt-Hauptquartier der Sicherheitskräfte habe ich schon unterbrochen.«

Qui-Gon nickte. Obi-Wan war dankbar für dieses kleine bisschen Glück. Der Spion der Arbeiter hatte heute Abend Dienst. Wahrscheinlich hatten die Zwillinge den Aufruhr gehört, doch zumindest wurden die Sicherheitstruppen nicht alarmiert. Sie würden also – wenigstens eine Zeit lang – nur mit den Wachkräften der Residenz zu tun haben.

Lenz hatte ihnen alle Angaben geliefert, die sie brauchten, um den Tunnel zu finden. Qui-Gon lief in den hinteren Teil des Hauses, Obi-Wan an seiner Seite. Sie wussten, dass der Eingang in einem Lagerbereich für die Küchen zu finden war.

Sie stürmten in das Lager. Eritha stand mitten im Raum und hatte zwei Blaster auf die Jedi gerichtet.

»Ihr müsst mich umbringen, wenn Ihr durch diese Tür wollt«, sagte sie. Sie sah älter aus, als sie war. Ihr Gesicht war blass und ihre Augen glitzerten. Ihr goldenfarbenes Haar fiel auf ihre Schultern.

»Dazu bin ich bereit«, sagte Qui-Gon.

Obi-Wan sah seinen Meister nicht an. Er hoffte, dass er nur bluffte. Er wusste nicht, an welcher Grenze Qui-Gon sich befand. Er spürte seinen Meister nicht mehr. Zwischen ihnen war nur ein graues, leeres Nichts.

»Du glaubst, dass ich dich nicht angreife, weil du ein junges Mädchen bist«, sagte Qui-Gon. »Doch in dem Moment, in dem du den Weg zur Machtergreifung beschritten hast, hast du auch die Konsequenzen wie eine Erwachsene zu tragen. Du bist für Tahls Tod verantwortlich.«

»Ich bin nicht verantwortlich!«, sagte Eritha schrill. »Andere haben die sinnesblockierende Internierung überlebt. Warum nicht sie? Sie war ein Jedi!«

»Sie war tagelang darin eingesperrt«, sagte Qui-Gon. »Viel länger als jeder andere Gefangene der Absoluten.«

Er redete mit flacher, gefühlloser Stimme. Etwas hatte seinen Zorn so tief hinuntergedrückt, dass er in seinen Worten nicht zu hören war. Das beunruhigte Obi-Wan noch mehr als die vorherigen, offensichtlichen Zeichen des Zorns. Bedeutete das, dass sich Qui-Gon nun seinem Rachedrang hingeeben hatte und bereit war, ihm zu folgen?

»Ich hatte nichts gegen Tahl«, sagte Eritha. »Sie ist ein Kriegsoffer. Wir hatten sie gerufen, weil wir wussten, dass sie kommen würde. Alles war bis ins Letzte durchgeplant. Zunächst einmal brauchten wir die Anwesenheit eines Jedi, um uns zu decken. Mit Jedi-Unterstützung war der Rest nur allzu leicht. Balog sollte uns entführen und Roan sollte abdanken. Alani sollte sein Amt übernehmen. Dann fanden wir heraus, dass es diese Liste gibt. Balogs Name stand darauf. Wir wussten, dass Roan sie hatte und dass er nur darauf wartete, Balog zu entlarven. Er dachte, dass Balog sein Freund war. Er wollte ihn eigentlich nicht bloßstellen, doch er musste es tun. Jeder hätte dann gewusst, dass Balog ein Absoluter ist. Das hätte all unsere Pläne vereitelt! Wir mussten also diese Liste

haben. Ihr hättet vielleicht angenommen, dass Balog als Oberhaupt der Sicherheitskräfte nützlich war. Aber er war nutzlos. Er ließ die Information zu den Absoluten durchsickern und jemand stahl die Liste. Nur brachte dieser Jemand sie nicht Balog. Er behielt sie, um sie zu verkaufen. Wir wissen nicht, wer es war.«

»Oleg«, sagte Obi-Wan. Er wollte, dass Eritha weiter sprach. Er war beunruhigt darüber, dass sich Qui-Gons Ungeduld in eine tödliche Ruhe verwandelt hatte. Er spürte durch die Macht, dass in dieser Ruhe nichts Gutes lag. Qui-Gon starrte Eritha an, als wäre sie ein Hindernis und nicht ein lebendes Wesen.

»Ja. Es war unser Glück, dass der Absolute, der die Liste bekam, sich als Spion der Arbeiter herausstellte«, sagte Eritha. »Doch zu diesem Zeitpunkt wussten wir nur, dass jemand die Liste hatte. Wir brauchten Hilfe – mehr Hilfe, als Balog uns geben konnte. Es war gut, dass Tahl kam. Ich wusste, dass wir sie für uns einsetzen konnten, ohne dass sie es merkte. Sie war einfach freigiebig in dieser Hinsicht. Sie tat immer, worum wir sie baten. Sie sah uns noch immer als hilflose junge Mädchen ohne Mutter oder richtigen Vater.«

Qui-Gon schloss die Augen.

»Wir ließen sie in dem Glauben, dass es ihre Idee war, Die Absoluten zu infiltrieren. Wir wussten, dass sie von der Liste hören und versuchen würde, sie für uns zu bekommen.«

»Sie hat euch vertraut«, sagte Obi-Wan.

Eritha zuckte mit den Schultern. »Jedermann vertraut uns. Das ist unser Vorteil. Wir sind die Töchter dieses großen Helden Ewane. Der große Held, der kaum eine Minute in der Gegenwart seiner Töchter verbrachte, sondern sie bei einem Fremden aufwachsen ließ. Der große Held, der nur an seinen Planeten dachte, anstatt an sein eigen Fleisch und Blut.« Eritha verzog den Mund. »Weshalb sollten wir dieses Vertrauen nicht ausnutzen? Tahl tat alles, worum wir sie baten – und noch

mehr. Als sie mit Oleg auf der Flucht gesehen wurde, dachten wir, sie hätte die Liste. Doch sie gab sie uns nicht, also mussten wir sie uns holen. Alles war vollkommen logisch. Wenn Tahl uns nur die Wahrheit gesagt hätte – dass sie die Liste nicht hatte –, wäre sie jetzt nicht tot.«

»Balog hätte sie so oder so getötet«, sagte Obi-Wan.

»Das weißt du nicht«, sagte Eritha mit Nachdruck. »Vielleicht hätte er sie gehen lassen.«

»Du lügst«, sagte Qui-Gon unbewegt.

»Vielleicht.« Obi-Wan war erschrocken über die Boshaftigkeit in Erithas Augen. Sie war wie eine Kreatur, die mit einem Opfer spielte, bevor sie es auffraß. »Ihr werdet es niemals erfahren. Vielleicht ist es Euer Fehler, dass Tahl tot ist, Qui-Gon.«

Obi-Wan sah, wie alle Farbe aus Qui-Gons Gesicht wich. Er sah, wie dessen Hand zu seinem Lichtschwert glitt. Jetzt konnte er nicht länger warten. Er warf sich auf Eritha, die Qui-Gon tief in die Augen sah.

Obi-Wan trat mit dem Bein aus und schlug ihr damit einen Blaster aus der Hand. Eritha schrie auf, doch Obi-Wan befand sich bereits hinter ihr, packte ihr anderes Handgelenk und drehte ihr den zweiten Blaster aus der Hand. Er steckte beide Blaster in seinen Gürtel.

»Du hast mir wehgetan!«, rief sie und hielt sich das Handgelenk.

»Qui-Gon, schnell«, sagte Obi-Wan. Sein Meister hatte sich nicht bewegt. Doch nach den Worten seines Padawan lief er zum Tunneleingang.

»Ihr habt sie getötet, Qui-Gon!«, rief Eritha ihnen nach, als sie durch den Tunneleingang gingen. »Damit müsst Ihr leben, wenn Ihr überhaupt am Leben bleibt!«

Kapitel 17

Qui-Gon zweifelte nicht im Geringsten daran, dass Eritha ihnen innerhalb der nächsten Minuten Kampf-Droiden hinterher schicken würde. Und er wusste, dass Die Absoluten alarmiert waren. Doch diese Hindernisse kümmerten ihn nicht mehr, als eine lästige Fliege ihn kümmern würde. Er dachte nicht mehr an Strategien. Er würde kämpfen und er würde gewinnen. Das war alles, was er wusste.

Qui-Gon sah, dass Obi-Wan ihn kurz anschaute. Er zwang sich, nicht die Wut zu offenbaren, die er bei Mota gezeigt hatte. Sein Padawan machte sich Sorgen darüber, dass er so leicht die Geduld verlor. Qui-Gon war selbst überrascht, wie sehr sein Zorn gewachsen war. Und er wusste, dass er ihn noch stärkte, anstatt ihn loszulassen. Sein Zorn machte ihn schnell und führte ihn ans Ziel.

Er wusste, dass seine Einstellung ihn gefährlich nahe an die dunkle Seite der Macht brachte. Er wusste, dass er es deutlicher erkennen würde, wenn er nur etwas Ruhe und Stille hätte. Doch dieser Luxus war ihm nicht vergönnt. Er musste sich auf seine Fähigkeit verlassen, seinen Zorn im richtigen Moment zu kontrollieren.

Der Tunnel verlief unter der Residenz des Gouverneurs. Er war schon seit vielen Jahren nicht mehr benutzt worden und war dunkel und stickig. Qui-Gon lief im Licht seines Schweretes. Er wusste, dass Obi-Wan ihm dichtauf folgte. Sein Padawan unterstützte ihn. Doch er wusste, dass er diese Unterstützung nicht brauchte. Dies war eine Angelegenheit zwischen ihm und Balog.

Erithas Worte hatten ihn erschreckt, doch er hob sie sich für die langen, schlaflosen Nächte auf, die vor ihm lagen. Jetzt war Balog sein Ziel.

Der Tunnel endete an einer Durastahl-Tür. Qui-Gon schnitt ein Loch hinein und trat hindurch. Er fand sich auf der unteren

Ebene des Museums wieder.

»Droiden hinter uns, Qui-Gon.« Obi-Wan sprach leise in sein Ohr. »Sie kommen aus der Residenz.«

Wie lästig. Sie mussten sich erst um die Droiden kümmern, bevor sie weitergehen konnten.

Qui-Gon drehte sich um, als die ersten Droiden durch die Öffnung gestolpert kamen und das Blasterfeuer eröffneten. Die Jedi hatten Glück. Die Droiden waren darauf programmiert, sich vorwärts zu bewegen, doch sie hatten keine Strategie. Sie schlugen einfach den direktesten Weg zu ihrem Opfer ein und stürmten durch die Öffnung in der Tür, wo Qui-Gon und Obi-Wan auf sie warteten.

Obi-Wan lenkte das Feuer ab, während er die Droiden zerschlug. Qui-Gon schwenkte sein Lichtschwert wie eine Axt. Er hatte keine Zeit für Finesse. Er musste in kürzest-möglicher Zeit so viele Droiden wie möglich niederstrecken.

Obi-Wans Bewegungen neben ihm verwischten zu unscharfen Flecken, so schnell waren sie. Qui-Gon war dankbar für die Schnelligkeit seines Padawan. Der Boden war bald über und über mit rauchenden Droiden bedeckt.

Irgendwann waren nur noch zwei übrig. »Bring sie zur Strecke«, sagte Qui-Gon zu Obi-Wan und lief davon.

Es war von Vorteil, dass er und Obi-Wan nach ihrer Ankunft auf New Apsolon an einer Museumsführung teilgenommen hatten. Er konnte sich an jede Ebene und an jeden Raum erinnern. Diese Ebene wurde nur für Lagerzwecke genutzt, daher hatten sie sie auch nicht gesehen. Die Wände und der Boden waren leer. Auf dem Stockwerk darüber befanden sich die Zellen, Folterkammern und Büros. Die Absoluten hatten sich zweifellos dort eingenistet. Also auch Balog.

Qui-Gon nahm den Turbolift zur nächsten Ebene. Oben ging er hinaus in den Korridor. Vor sich bemerkte er eine Gestalt. Es war ein Mann in einer dunkelblauen Tunika. Ein Absoluter. Er blieb stehen, als er Qui-Gon sah. Dann drehte er sich um

und rannte in die Richtung, aus der er gekommen war.

Qui-Gon lief ihm hinterher. Der Mann würde zweifellos Alarm auslösen. Die Absoluten erwarteten keine Eindringlinge, doch sie würden ihnen sicher nicht wehrlos entgegentreten.

Er stürmte gerade in den Raum, als der Absolute einige Kampf-Droiden aktivierte, die eigentlich Ausstellungsstücke waren. Zu Qui-Gons Überraschung formierten sich die Droiden sofort. Sie funktionierten. Die Absoluten hatten die Ausstellungsstücke im Museum bewaffnet.

Diese Maschinen waren besser programmiert als Erithas Droiden. Das Blasterfeuer war um einiges gezielter und kam gleichzeitig aus den Brustkörben, Köpfen und Händen der Droiden. Sie konnten sich in die verschiedensten Positionen drehen, rollen und schieben.

Die Droiden waren in der Überzahl, doch Qui-Gon wollte keineswegs einsehen, dass er besiegt war. Wie ein dichter Vorhang fiel das Blasterfeuer auf ihn ein. Jeder Teil von ihm war jetzt verwundbar. Sein Lichtschwert musste mit dem rasend schnellen Blasterfeuer Schritt halten, während er zurückwich. Erschrocken stellte er fest, dass er wahrscheinlich fliehen musste.

Er brachte zwei Droiden zu Fall, doch die anderen waren gnadenlos. Ein paar kamen in Gruppen auf ihn zu und schossen dabei unablässig. Die anderen hatten ihn in die Zange genommen und versuchten, hinter ihn zu gelangen. Qui-Gon spürte, wie Schweiß an seiner Stirn herabrollte und in seinen Augen brannte. Er bediente sich der Macht, um einen der Droiden gegen die Wand zu schmettern, doch der richtete sich wieder auf und kam zurück. Er schnitt ihn schließlich mit dem Lichtschwert in zwei Hälften.

Noch nie in seinem Leben war er glücklicher gewesen, Obi-Wan zu sehen. Sein Padawan sprang plötzlich mit kreisendem Lichtschwert in den Gang. Mit Obi-Wans Hilfe schaffte Qui-Gon es, wieder vorwärts zu kommen und die beiden Droiden

zu seiner Linken niederzustrecken. Die Jedi holten weit aus und kamen von zwei Seiten auf die Droiden zu. Jeder brachte zwei zur Strecke, dann sprangen sie in die Mitte der Formation und erledigten zwei weitere Droiden, als sich diese in Position brachten.

Rauch stieg auf und raubte ihnen den Atem. Obi-Wan streckte den letzten Droiden nieder, bis sie endlich den kleinen Raum verlassen konnten.

Obi-Wan beugte sich nach vorn, um die reine Luft tief einzuatmen. »Wo könnte Balog Eurer Meinung nach sein?«

Die Frage schien in Qui-Gons Hirn nachzuhallen. Ihm wurde plötzlich klar, dass er sich über Balogs Aufenthaltsort noch keine weiteren Gedanken gemacht hatte. Er war einfach drauflos gerannt. Dabei entsprach das gar nicht seiner Art.

Ich denke nicht klar, sagte er zu sich selbst. Ich agiere nicht, ich reagiere.

Ihm wurde klar, was das bedeutete. Er war kurz davor, die Kontrolle zu verlieren. Doch sogar angesichts dieser Erkenntnis nahm er etwas wahr, das ihn genauso frösteln ließ: *Es ist mir gleichgültig.*

Und plötzlich wusste er, wo Balog sein konnte. Er erinnerte sich an die Museumsführung und an einen kleinen Technikraum auf diesem Stockwerk. Da Balog die Liste erst kürzlich von Irini gestohlen hatte, würde er sie auf einem Datenschirm sichten wollen. Er würde sicherlich keine Zeit verlieren, seinen Namen zu löschen und nach anderen zu suchen, die er denunzieren konnte.

Bevor er Obi-Wan antworten konnte, rollten hinter ihnen noch mehr Droiden um die Ecke. Sie spürten bereits eine Erwärmung der Macht, bevor das Blasterfeuer begann. Einmal mehr mussten Qui-Gon und Obi-Wan jeden Funken Konzentration aufbringen, um die beweglichen Droiden zu besiegen. Das Blasterfeuer schien von überall her zu kommen.

Die Droiden standen zwischen ihm und dem Technikraum.

Die Verzögerung erfüllte Qui-Gon mit Wut. Jede Sekunde, die verstrich, bedeutete für Balog eine Chance zu entkommen.

Er stürmte auf die Droiden zu, wobei er sein Lichtschwert in einem konstanten Bogen schwenkte. Er bemerkte kaum das Blasterfeuer, das an seinen Ohren vorbeizischte oder nur knapp seinen Arm oder seine Hand verfehlte. Er schlug wie wild auf die Droiden ein und zerstörte einen nach dem anderen. Obi-Wan versuchte, ihn dabei so gut wie möglich zu schützen, doch selbst er konnte mit Qui-Gons wilden Attacken nicht Schritt halten.

Qui-Gon durchbrach die Linie der Droiden. Einen trat er nieder und schnitt ihn dann mit dem Lichtschwert in zwei Hälften. Er hatte immer angenommen, dass es ihn unachtsam machen würde, wenn er sich dem Zorn hingab. Doch stattdessen verlieh es ihm Präzision. Er fühlte sich stark. Sein Zorn erfüllte ihn mit Entschlossenheit.

Die Droiden waren geschlagen, lagen in rauchenden Stücken um ihn verstreut. Er lief weiter.

»Qui-Gon, wartet!«

Doch er ignorierte seinen Padawan. Er konnte nicht warten.

Mit seinem frisch geschärften Verstand erinnerte er sich an die genaue Lage des Technikraums. Er zögerte keine Sekunde und öffnete die Tür. Hinter sich hörte er nur Obi-Wans Schritte. Ein Hauch von Enttäuschung durchfuhr ihn. Er wünschte, Obi-Wan wäre ihm nicht gefolgt.

Er wollte allein auf Balog treffen.

Der gedrungene, kräftige Mann saß vor einer Datenkonsole. Er wirbelte mit einem überraschten Gesichtsausdruck in seinem Drehstuhl herum. Eritha hatte ihn also nicht erreicht.

Qui-Gon sah die kleinen, dunklen Augen an, den schmalen Mund, den runden Kopf. Er konzentrierte all seinen Hass auf diesen Mann. Dies war der Mann, der Tag für Tag zugesehen hatte, wie Tahls Zustand schmerzhaft schlechter wurde und dabei nichts gefühlt hatte. Dies war der Mann, der nicht

gemerkt hatte, dass er einen außergewöhnlichen Geist langsam vernichtet hatte.

Dieser kleine, böse Mann.

Die Ungerechtigkeit erschütterte Qui-Gon. Dieser Mann war am Leben. Tahl war tot. Die Macht der Gefühle in ihm trübte seinen Blick.

Balog stand auf und stieß seinen Stuhl weg. Er griff nach dem Blaster an seinem Gürtel.

Qui-Gon lächelte.

Obi-Wan stand mit abwehrbereitem Lichtschwert neben ihm. Er wartete darauf, dass Balog den ersten Schritt machte.

Balog griff mit einer Hand nach der Comm Unit auf der Konsole. »Ich brauche Hilfe im Datenraum. Schickt Kampf-Droiden ...«

Doch Qui-Gon hatte bereits mit einer lockeren Geste sein Lichtschwert in der Konsole versenkt. Funken flogen und Rauch quoll aus den Schaltkreisen.

Balog schoss. Obi-Wan sprang nach vorn, um das Feuer abzulenken.

Für Qui-Gon bedeutete das Blasterfeuer nichts. Es war lediglich eine weitere Barriere zwischen ihm und Balog. Balog war sein Opfer. Eine Ansammlung von Haut, Muskeln und Knochen, die auf einem Haufen zusammenfallen mussten.

Sein Lichtschwert bewegte sich wie ein Irrlicht. Jeder Hieb war so schnell, dass er schon vergessen zu sein schien. Es war so leicht, Balogs zielloses Feuer abzulenken. Panik stieg in Balogs Augen und machte ihn unbeholfen. Er ließ seinen Blaster fallen und versuchte davonzulaufen, doch er stolperte über den Stuhl, den er weggestoßen hatte. Er stürzte zu Boden.

Jetzt lag Qui-Gons Feind endlich zu seinen Füßen, wie er es sich immer vorgestellt hatte. Er stand mit hoch erhobenem Lichtschwert über Balog und bereitete sich auf den Hieb vor, der ihm so viel Befriedigung verschaffen sollte.

»Nein, Qui-Gon.«

Die Stimme schien von weit her zu kommen und doch war sie dicht an seinem Ohr. Das verwirrte ihn.

Er drehte sich um und sah Obi-Wan in die Augen. Er hatte das Gefühl, als würde er ihn aus einer riesigen Entfernung anschauen. Verwirrung überkam ihn.

Dann war ihm, als teilten sich die Wolkenschleier, und Klarheit kehrte zurück. In einem einzigen Augenblick erkannte er so vieles. Im festen Blick seines Padawan sah er sowohl Angst als auch Mitgefühl.

Er war nicht länger weit entfernt. Die Distanz wurde geringer und er war wieder im selben Raum mit Obi-Wan. Qui-Gon kehrte zu sich selbst zurück und sah, wie weit er gegangen war. Die dunkle Seite war in sein Blut eingedrungen. Er hatte es gewusst und es sogar unterstützt. Zitternd deaktivierte er sein Lichtschwert und steckte es wieder an den Gürtel.

Er hatte beinahe aus Rachsucht ein Leben ausgelöscht. Nur er selbst wusste, wie dicht davor er gestanden hatte. Das würde er niemals vergessen. Er würde es niemals zulassen, dass er das vergaß.

Balog schloss erleichtert die Augen. Obi-Wan stand über ihm und griff nach seinem Comlink, als Mace und Bant in den Raum traten.

Kapitel 18

Die vier Jedi standen an der Landeplattform hoch über der Stadt New Apsolon. Qui-Gon sah zu den eleganten grauen Gebäuden, den kurvigen Straßen und breiten Boulevards hinab. Von so weit oben konnte man gut erkennen, wo der Sektor der Zivilisierten begann und das kleinere, verwinkelte Viertel der Arbeiter endete.

Manex hatte ihnen das nobelste Konsularschiff von New

Apsolon und einen Piloten zur Verfügung gestellt Tahls Leichnam war in einen kleinen Raum an Bord gebracht worden, mit duftenden Blumen vom Planeten. Die Jedi würden sie auf ihrer letzten Reise zurück zum Tempel begleiten.

Sie ließen eine Regierung zurück, die noch immer geteilt war. Alani, Eritha und Balog waren verhaftet worden. Bei der Verhaftung der Zwillinge hatte es einen allgemeinen Aufschrei gegeben. Sowohl Arbeiter als auch viele Zivilisierte wollten nicht glauben, dass sie korrupt waren. Nicht die Töchter von Ewane.

Irini erholte sich in einem Med Center, doch man hatte Anklage gegen sie erhoben. Die Arbeiterbewegung hatte auf einen Schlag Irini und Lenz verloren. Sie war jetzt auf der schwierigen Suche nach neuen Anführern.

Die Turbolift-Türen öffneten sich und Manex trat heraus. Er trug eine kostbare Robe in seinem Lieblingsgrün. Er kam näher und verbeugte sich vor den Jedi.

»Das Volk von New Apsolon schuldet Euch vieles«, sagte er.

»Auf New Apsolon herrscht noch immer Unruhe«, sagte Mace. »Doch die Regierung wird voller Ehrlichkeit fortfahren.«

Manex nickte. »Die Wahlen sind jetzt für nächste Woche angesetzt. Es haben sich noch andere Mitglieder des Rates aufstellen lassen. Ich weiß, dass die Bewegung der Absoluten angeschlagen ist, doch sie ist sicher nicht vollständig verschwunden. Wir haben noch immer Feinde, gegen die wir kämpfen müssen.

Außerdem dürften noch andere Schwierigkeiten vor uns liegen, wie zum Beispiel die Gründung eines Komitees, das sich mit der Liste der Informanten der Absoluten beschäftigt. Aber ich werde für meine Welt eintreten. Wenn ich gewählt werde, werde ich dort weitermachen, wo Roan aufhören musste.«

»Wenn Ihr uns wieder braucht, werden wir kommen«, sagte

Mace.

Qui-Gon wandte sich ab. *Ich werde nicht derjenige sein, der kommt*, dachte er. Er würde niemals mehr nach New Apsolon zurückkehren.

»Wir danken Euch für das Transportmittel«, sagte Mace zu Manex. »Und für alles, was Ihr für uns getan habt.«

Manex braune Augen waren voller Sorge. »Ich kann Euch nicht zurückgeben, was Ihr hier verloren habt. Ich kann Euch nur meine Dienste für den Rest meines Lebens anbieten, solltet Ihr sie jemals benötigen.«

Manex gab dem Piloten an Bord des Schiffes ein Zeichen, die Rampe zu senken. Dann ging er mit einer letzten Verbeugung davon.

Qui-Gon stand ein wenig abseits von den anderen. Er sah, wie Bant näher an Obi-Wan heran ging.

»Geht es Qui-Gon gut?«, fragte sie leise und in besorgtem Ton.

»Ich weiß es nicht«, sagte sein Padawan. »Doch es wird ihm wieder gut gehen.«

Wird es das?, fragte sich Qui-Gon mit einer eigenartig kühlen Objektivität.

Obi-Wan sah Bant an. »Und was ist mit uns?«

Obi-Wan fühlte, dass, wenn überhaupt etwas, nur der warme Blick in Bants Augen sein Herz jemals berühren konnte. Er erinnerte sich daran, wie nahe er und Tahl sich gestanden hatten.

»Alles in Ordnung«, sagte sie zu Obi-Wan.

Auch Qui-Gon schuldete Obi-Wan ein Wort. Er rief ihn zu sich.

»Ich muss dir danken«, sagte er. »Als ich mit Hass im Herzen über Balog stand, hast du mich gerettet. Es war der Klang meines Namens, der mich wieder mich selbst werden ließ.«

Obi-Wan sah ihn verwundert an. »Aber ich habe nichts gesagt.«

Qui-Gons Herz füllte sich mit Wärme. Es war Tahl gewesen. Natürlich war sie es gewesen. Die Stimme war so nah und doch so weit weg gewesen. Ihre Stimme, so sanft und warm. Ein Klang, den er nur selten gehört hatte und von dem er jetzt wusste, dass sie ihn nur für ihn aufgehoben hatte.

Sie war noch immer bei ihm. Es hätte ihm helfen können, das zu wissen. Doch stattdessen durchfuhr ihn nur erneuter Schmerz. Ihre Stimme allein genügte nicht in Zeiten, in denen er Tahl brauchte. Er brauchte sie. Er brauchte ihre Wärme, ihren Atem. Nahe genug, um berührt zu werden, um ein Lächeln auszutauschen.

Obi-Wan musste etwas in seinem Gesicht bemerkt haben. Er legte eine Hand auf Qui-Gons Schulter. Qui-Gon spürte den Druck nicht. Er wollte die Berührung seines Padawan nicht spüren. Doch er war ihm dankbar für sein Mitgefühl. Er schuldete auch Mace und Bant Dank für ihr verständnisvolles Schweigen.

Und doch ertrug er es nicht, bei ihnen zu sein.

Qui-Gon wandte sich ab und ging die Rampe hinauf. Er würde die Rückreise nach Coruscant mit Tahl allein verbringen.

Etwas war ihm klar: Er musste lernen, diesen Schmerz zu ertragen. Und es war kein Schmerz, der im Laufe der Zeit schwächer werden würde. Er würde wieder kommen. Wieder und wieder. Er würde stärker werden und dann wieder schwächer und gerade wenn er denken würde, dass er verschwunden war, würde er wieder auftauchen. Der Schmerz war selbst für einen Jedi zu groß.

Was bedeutet es, ein Jedi zu sein und nicht akzeptieren zu können?, fragte sich Qui-Gon. Diese Frage sollte er sich wohl ein anderes Mal stellen.

Er betrat das Schiff, ohne sich umzusehen. Auf New Apsolon ließ er die Möglichkeit zu einem anderen Leben zurück. Er hatte diesem Leben mit einer Freude entgegengesehen, von der

er zuvor nicht gewusst hatte, dass es sie in der Galaxis gab. Jetzt würde er zu dem Leben zurückkehren, das er kannte. Zu einem Leben einsamen Dienstes. Er wusste nicht, was ihm sonst blieb.

Er hoffte, dass er in diesem Dienst eines Tages wieder Freude finden würde. Dieser Tag schien weit in der Zukunft zu liegen. Jetzt ging er zunächst einmal in den kleinen Raum, in dem er sich lange und zum letzten Mal von Tahl verabschieden würde.

Glossar

Absoluten, die

Eine von der ehemaligen Regierung auf → New Apsolon unterstützte und beim Volk verhasste Geheimpolizei, die sich durch besondere Grausamkeit auszeichnete. Nach dem politischen Umbruch auf New Apsolon wurden Die Absoluten offiziell aufgelöst, doch im Untergrund sind sie noch immer aktiv.

Alani

Zwillingsschwester von → Eritha. Die beiden sind Töchter des ermordeten Gouverneurs von → New Apsolon, → Ewane. Alani und Eritha lebten beim neuen Gouverneur → Roan, der kürzlich ebenfalls ermordet wurde. Die Zwillinge sind gute Bekannte von → Qui-Gon Jinn und vor allem von → Tahl, die sie um Hilfe riefen, weil sie aufgrund der instabilen politischen Situation auf New Apsolon um ihr Leben fürchteten. Alani wird mittlerweile von ihrer Schwester Eritha beschuldigt, mit → Balog und den → Absoluten gemeinsame Sache zu machen.

Apsolon

→ New Apsolon.

Arbeiter, die

Der Name des arbeitenden Teils der Bevölkerung von → New Apsolon. Vor dem von ihnen initiierten politischen Umbruch auf New Apsolon wurden sie unterdrückt und mussten unter ärmlichen Verhältnissen hinter Energiebarrieren in speziellen Vierteln leben. Trotz einer Besserung ihrer politischen Situation kämpfen Die Arbeiter nach Ermordung des aus ihren Reihen gestellten Gouverneurs → Ewane um einen erneuten Regierungsumbruch, da sie die alten Mächte noch nicht besiegt glauben und Angst vor einer Wiederkehr der alten Zustände haben. Es gibt eine Gruppe, die in den Steinbrüchen fernab der Hauptstadt arbeitet und sich daher Fels-Arbeiter nennt.

Bacta

Eine dicke, gelatineartige, durchsichtige Flüssigkeit, die zur Wundheilung benutzt wird. Bacta kann selbst die schlimmsten Verletzungen ohne zurückbleibende Narben heilen.

Balog

Der Oberste Sicherheitsoffizier auf → New Apsolon. Balog gehörte ursprünglich zur Gruppe der → Arbeiter und wurde von → Roan auf seinen Posten befördert. Es stellte sich später heraus, dass Balog in Wirklichkeit der neue Anführer der → Absoluten ist. Er entführte → Tahl.

Bant Eerin

Jedi-Schülerin und beste Freundin von → Obi-Wan im → Jedi-Tempel auf → Coruscant. Bant ist ein vierzehnjähriges → Mon Calamari-Mädchen und → Padawan von → Tahl.

Blaster

Die meistgebrauchte Waffe in der → Galaxis. Es existieren viele Varianten von Pistolen und Gewehren. Blaster emittieren Strahlen aus Laserenergie.

Comlink

Ein Kommunikationsgerät, mit dem man Gespräche, Bilder und wissenschaftliche Daten übertragen kann.

Comm Unit

Allgemeiner Begriff für eine schiffsgestützte Kommunikationseinheit. Der Begriff Comm Unit wird gelegentlich auch für den transportablen → Comlink verwendet.

Coruscant

Planet und offizieller Sitz des → Galaktischen Senats sowie des → Jedi-Tempels. Coruscant ist eine einzige riesige Stadt; jeder Quadratmeter des Planeten ist bebaut. Coruscant liegt im → Galaktischen Kern und markiert die Koordinaten Null-Null-Null im Navigations-Koordinatensystem.

Datapad

Mobiler Datenspeicher in handlicher Form. Das Datapad ist eine Art Personalcomputer und verfügt über enorme Speicherkapazitäten. Es ist mit einem Monitor und einer Tastatur ausgestattet und kann überall mithin genommen werden. Datapads werden u. a. als elektronische Notizbücher, Terminplaner, Datensammlungen etc. verwendet.

Droiden

Roboter, die für nahezu jede nur vorstellbare Aufgabe in der → Galaxis eingesetzt werden. Form und Funktion der Droiden variieren stark.

Durafolie

Eine papierähnliche Folie, die mit einem Impulsgeber beschriftet wird. Es gibt Versionen, auf denen die Schrift nach einiger Zeit verblasst und solche, die unlöschbar sind.

Duraplast

Ein extrem widerstandsfähiger Kunststoff, der leicht herzustellen ist und für allerlei Zwecke von der Herstellung von Gebrauchsgegenständen bis hin zum Hausbau verwendet wird.

Durastahl

Ein sehr hartes und ultraleichtes Metall, das höchsten mechanischen Beanspruchungen und Temperaturschwankungen standhält. Es wird sehr oft im Raumschiff- und Häuserbau eingesetzt.

Eritha

Zwillingsschwester von → Alani. Die beiden sind Töchter des ermordeten Gouverneurs von → New Apsolon, → Ewane. Alani und Eritha lebten beim neuen Gouverneur → Roan, der kürzlich ebenfalls ermordet wurde. Die Zwillinge sind gute Bekannte von → Qui-Gon Jinn und vor allem von → Tahl, die sie um Hilfe riefen, weil sie aufgrund der instabilen politischen Situation auf New Apsolon um ihr Leben fürchteten. Eritha glaubt, dass ihre Schwester mit → Balog und den → Absoluten gemeinsame Sache macht.

Ewane

Vater der Zwillinge → Alani und → Eritha. Ewane war ein → Arbeiter und wurde nach einer unblutigen Revolution Gouverneur von → New Apsolon. Er wurde nach seiner Wiederwahl fünf Jahre nach Amtseinführung von unbekannten Mächten ermordet.

Fels-Arbeiter

→ Arbeiter.

Galaktische Republik

Die Galaktische Republik setzt sich aus den durch die Gouverneure im → Galaktischen Senat repräsentierten Mitgliedsplaneten zusammen.

Galaktischer Kern

Der Galaktische Kern bildet die Region der dicht bevölkerten Welten um den Galaktischen Tiefkern, in dem sich wiederum eine große Menge Antimaterie und ein schwarzes Loch befinden. → Coruscant liegt im Galaktischen Kern.

Galaktischer Senat

Der Galaktische Senat tagt in einem riesigen, amphitheaterähnlichen Gebäude auf → Coruscant, wo tau-sende von Senatoren aus allen Welten der → Galaktischen Republik den Sitzungen beiwohnen.

Galaxis

Eine Ballung von Milliarden von Sternen. Galaxien sind in Galaxienhaufen, diese wiederum in so genannten Superhaufen organisiert. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Galaxien sind jedoch dermaßen groß, dass sie bislang nicht überwunden werden konnten.

Ginka

Eine Blumenart auf → New Apsolon.

Gleiter

→ Landgleiter.

Hologramm

Ein bewegtes dreidimensionales Bild, das an einen anderen Ort zum Zweck der interaktiven audiovisuellen Kommunikation übertragen werden kann. Am Empfangsort erscheint das Hologramm als geisterhafte Projektion im Raum. Je nach Ausführung des Holo-Projektors kann das Hologramm in der Größe variieren.

Holotape

Ein gängiges Aufzeichnungsmedium für → Hologramme.

Hoverscout

Ein → Repulsor-getriebener Landtransporter, ähnlich dem → Landglei-

ter. Der Unterschied ist, dass Hoverscouts größer sind, immer eine geschlossene Bauweise haben und manche Ausführungen sich sehr viel schneller als Landgleiter fortbewegen können.

Irini

Eine → Arbeiterin, die zu Zeiten der alten Regierung auf → Apsolon im Widerstand tätig war und von den → Absoluten gefoltert wurde. Irini arbeitet jetzt ehrenamtlich in einem Museum auf → New Apsolon und engagiert sich in der neuen Widerstandsbewegung.

Jedi-Meister

Sie sind die → Jedi-Ritter, die den höchsten Ausbildungsstand erreicht haben und selbst junge → Jedi-Padawanen ausbilden.

Jedi-Padawan

Ein junger Jedi-Anwärter, der von einem erfahrenen → Jedi-Meister als dessen persönlicher Schüler angenommen wurde. Ein Jedi-Schüler, der bis zu seinem dreizehnten Geburtstag von keinem der Jedi-Meister als Padawan angenommen wurde, kann dann nicht mehr zum → Jedi-Ritter ausgebildet werden.

Jedi-Ritter

Die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit in der → Galaxis. Jedi-Ritter zeichnen sich durch eine besonders gute Beherrschung der → Macht aus und haben sich vor Jahrtausenden zu einem Orden zusammengeschlossen.

Jedi-Tempel

Der riesige Jedi-Tempel ist Sitz des → Rates der Jedi auf → Coruscant. Hier werden auch die jungen Jedi-Schüler ausgebildet.

Jenna Zan Arbor

Eine talentierte Wissenschaftlerin, die sich ursprünglich humanitären Zwecken verschrieben hatte. Im Rahmen eines Experiments, die → Macht messbar zu machen, entführte sie als Versuchsobjekt unter anderem → Qui-Gon Jinn.

Landgleiter

Ein → Repulsor-getriebenes Fahrzeug zur Fortbewegung über Land. Es

gibt allerlei Ausführungen und Größen, die sich im Allgemeinen ca. 0,5-1 m über dem Boden schwebend und recht schnell bewegen können. Kleine Landgleiter werden meist auch Schwebler genannt.

Lenz

Der Anführer der neuen Widerstandsbewegung der → Arbeiter. Lenz wurde unter der alten Regierung von → New Apsolon von den → Absoluten gefoltert.

Lichtschwert

Die Waffe eines → Jedi-Ritters. Die Klinge besteht aus purer Energie. Jedi-Ritter lernen im Laufe ihrer Ausbildung, diese Schwerter eigenhändig herzustellen. Es gibt verschiedene Versionen mit feststehender Amplitude und Klingenlänge sowie solche, bei denen sich diese Parameter mittels eines Drehschalters verändern lassen. Lichtschwerter werden bisweilen auch als Laserschwerter bezeichnet.

Luftgleiter

→ Landgleiter.

Mace Windu

Mace Windu ist eines der obersten Mitglieder im → Rat der Jedi.

Macht

Die Macht ist ein gleichermaßen mystisches wie natürliches Phänomen: ein Energiefeld, das die → Galaxis durchdringt und alles miteinander verbindet. Die Macht wird von allen Lebewesen erzeugt. Wie alle Energieformen, kann die Macht manipuliert werden. Vor allem die → Jedi-Ritter beherrschen diese Kunst. Ein Jedi-Ritter, der die Macht beherrscht, hat besondere Fähigkeiten: Er kann beispielsweise entfernte Orte sehen oder Gegenstände und die Gedanken anderer bis zu einem gewissen Maß kontrollieren. Die Macht hat zwei Seiten: Die lichte Seite der Macht schenkt Frieden und innere Ruhe; die dunkle Seite der Macht erfüllt mit Furcht, Zorn und Aggression. Wer sich als Jedi diesen negativen Gefühlen allzu leicht hingibt, steht in Gefahr, der dunklen Seite der Macht zu verfallen.

Manex

Der wohlhabende Bruder von → Roan. Er bietet → Qui-Gon Jinn und

→ Obi-Wan Kenobi jede erwünschte Hilfe an.

Med Center

Kurzform für Medizinisches Center: Krankenhaus.

Mon Calamari Amphibische Spezies vom gleichnamigen Planeten mit großen, fischähnlichen Augen, die an Land auf feuchtes Klima angewiesen ist.

Mota

Ein Schwarzmarkthändler auf → New Apsolon, bei dem → Qui-Gon und → Obi-Wan einen → Sucher-Droiden kauften.

New Apsolon

Ein Planet mit drei Monden, der eine Doppelsonne umkreist. New Apsolon hieß früher einfach Apsolon und erfuhr seine Namensänderung nach einem politischen Umbruch vor sechs Jahren. Die Bevölkerung von New Apsolon ist in zwei Gruppen geteilt: → Die Arbeiter und → Die Zivilisierten, wobei Die Arbeiter früher in einem Zustand der Unterdrückung lebten, der durch eine Geheimpolizei namens → Die Absoluten aufrecht erhalten wurde. Die Arbeiter schafften es, in einer unblutigen Revolution einen Arbeiter namens → Ewane als Gouverneur einzusetzen, was von den → Jedi-Rittern → Qui-Gon Jinn und → Tahl überwacht wurde. Ewane wurde fünf Jahre später, nach Antritt seiner zweiten Amtsperiode, ermordet. Seitdem herrscht wieder Unruhe auf New Apsolon. Die kommissarische Regierung nennt sich Vereinter Rat.

Obi-Wan Kenobi

Obi-Wan ist ein sechzehnjähriger Junge, der von → Qui-Gon Jinn nach langem Zögern als → Jedi-Padawan angenommen wurde und sich schließlich dafür entschied, seine Jedi-Ausbildung aufzugeben und stattdessen auf einem zerstrittenen Planeten für den Frieden zu kämpfen. Am Ende dieses Kampfes bereute er seine Entscheidung und wollte wieder von Qui-Gon als Padawan aufgenommen werden. Nach einer Probezeit, um die er den → Rat der Jedi gebeten hatte, nahm ihn Qui-Gon wieder auf. Obi-Wan brach jüngst mit Qui-Gon zum Planeten → New Apsolon auf, um seinem Meister bei der Suche nach der → Jedi-Ritterin → Tahl zu helfen.

Oleg

Ein Bote der → Absoluten, von dem angenommen wird, dass er eine geheime Liste mit Namen von Informanten der Absoluten gestohlen hat.

Padawan

→ Jedi-Padawan.

Pleni

Ein Mitglied des Vereinten Rates von → New Apsolon.

Qui-Gon Jinn

Qui-Gon ist ein erfahrener → Jedi-Meister, der seine Fähigkeiten auf vielen Missionen unter Beweis gestellt hat. Nach langem Zögern hatte er → Obi-Wan Kenobi als → Jedi-Padawan angenommen. Obi-Wan entschied sich jedoch, den Weg der Jedi und damit Qui-Gon Jinn wieder zu verlassen. Qui-Gon Jinn hat den Jungen nach längerem Zögern wieder angenommen. Jüngst folgte er, getrieben von einer erschreckenden Vision, der Jedi-Ritterin → Tahl auf den Planeten → New Apsolon, nachdem diese sich von einer Mission nicht zurückgemeldet hatte. Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich: Tahl wurde von → Balog entführt und kam dabei ums Leben. Tahl und Qui-Gon hatten sich kurz zuvor noch ihre Liebe gestanden.

Rat der Jedi

Gremium aus zwölf → Jedi-Meistern, die sich um die Angelegenheiten der → Galaxis kümmern und als Hüter von Frieden und Gerechtigkeit auftreten.

Repulsor

Antriebssystem für Boden-und Raumfahrzeuge, das ein Kraftfeld erzeugt. Der hierbei entstehende Antischwerkraftschub ermöglicht die Fortbewegung von Boden-, Luftgleitern und Düsenschlitten. Sternjäger und Raumschiffe nutzen Repulsoren als zusätzliches Schubkraftsystem, etwa beim Andocken oder beim Flug in der Atmosphäre.

Retina-Scan

Ein Vorgang, bei dem die Iris (Retina) des Auges optisch abgetastet und so die Identität eines Menschen festgestellt wird. Eine Retina hat noch genauere Einzelmerkmale als ein Fingerabdruck und gilt als unfälsch-

bar.

Roan

Gouverneur von → New Apsolon und Nachfolger von → Ewane. Roan wurde kürzlich von Unbekannten ermordet. Er gehörte zur Gruppe der → Zivilisierten, hatte sich aber-untypisch für seinen Stand – schon sehr früh für politische Veränderung auf New Apsolon ausgesprochen. Manche Bürger glauben dennoch, dass er für Ewanes Ermordung verantwortlich war.

Rorgam

Ein Planet, der von Immigranten aus den verschiedensten Welten der → Galaxis bevölkert wird.

Seilkatapult

Ein kleines Gerät, in dem sich ein äußerst stabiles, aufgewickeltes Seil befindet, das sich über weite Entfernungen schießen lässt und so zur Überbrückung dienen kann.

Sinnesblockierende Internierung

Eine von den → Absoluten angewandte Bestrafungs- und Foltermethode, bei der das Opfer in einen sargähnlichen Behälter eingesperrt wird, in dem es weder sehen noch hören oder sich bewegen kann. In den meisten Fällen wurde diese Internierung durch eine lähmende Droge unterstützt. Viele Opfer überlebten die sinnesblockierende Internierung nicht oder verloren ihren Verstand.

Speeder-Bikes

Kleine → Repulsor-getriebene Fahrzeuge, die sich mit bis zu 500 km/h und bis maximal 25 m über dem Boden bewegen können. Es gibt sie in allerlei Ausführungen, die meisten jedoch sind Einmann-, höchstens Zweimann-Gefährte, auf denen der Fahrer rittlings sitzt. Speeder-Bikes werden auch als Düsenschlitten bezeichnet.

Sucher-Droide

Ein kleiner, einfacher, schwebender → Droide, der für bestimmte Aufgaben programmiert werden kann. Bei den → Jedi werden die Sucher-Droiden oft für das Training mit dem → Lichtschwert als fliegende Zielobjekte oder simulierte Angreifer benutzt.

Swoop

Eine abgewandelte Form des → Speeder-Bikes, die sich durch eine kleinere Bauform, größere Wendigkeit und extreme Schnelligkeit auszeichnet.

Tahl

Eine → Jedi-Ritterin, die für ihre diplomatischen Fähigkeiten bekannt war und bei Kämpfen vor drei Jahren so schwer verwundet wurde, dass sie ihr Augenlicht verlor. Tahl brach kürzlich zum Planeten → New Apsolon auf, um einem Hilferuf der Zwillinge → Alani und → Eritha zu folgen. Sie wurde bei verdeckten Ermittlungen im Kreis der → Absoluten von deren Anführer → Balog entführt und kam dabei ums Leben. Kurz zuvor hatten sie und → Qui-Gon sich ihre Liebe gestanden.

Veda-Stoff

Ein sehr kostbarer Stoff vom Planeten Veda, der für dieses Produkt bekannt ist.

Vereinter Rat

So nennt sich die kommissarische Regierung von → New Apsolon.

Vero

Ein Angestellter in einem → Med Center auf → New Apsolon.

Vibro-Brenner

Ein Schneidewerkzeug, das mittels einer Kombination aus Laserenergie und einer von einem → Vibro-Generator getriebenen Klinge auch sehr harte Materialien schneiden kann.

Vibro-Waffen

Handwaffen, die es in vielen Varianten (Vibro-Axt, Vibro-Dolch, Vibro-Messer, Vibro-Schwert) gibt. Ein Ultraschall-Generator (Vibro-Generator) im Griff erzeugt Schwingungen, die die Schnittkraft der Klinge erheblich steigern. Die geringste Berührung kann gefährliche Verletzungen hervorrufen.

Yanci

Eine → Arbeiterin auf → New Apsolon, die als Medizinerin bei einer

Gruppe der → Fels-Arbeiter tätig ist.

Yoda

Ein über 800 Jahre altes Mitglied des → Rates der Jedi. Yoda kommt vom Planeten Dagobah, ist nur 70 cm groß, hat Schlitzohren und gilt als besonders weise.

Zivilisierten, die

Eine politische Gruppe auf → New Apsolon. Die Zivilisierten sind im Vergleich zu den → Arbeitern wohlhabend und haben mehr politische Macht. Vor dem sechs Jahre zurückliegenden Umbruch wurde der Status der Zivilisierten von den → Absoluten geschützt.